



Dennis Siever

SPINNFISCHEN

Einstieg in die bunte Welt der Kunstköder



Mit QR-Codes
zu Video-Tutorials
zum Spinnfischen



Dennis Siever

SPINNFISCHEN

Einstieg in die bunte
Welt der Kunstköder



Impressum

Einbandgestaltung: R2 I Ravenstein, Verden

Titelfoto: Dennis Siever

Bildnachweis: Alle Bilder in diesem Buch stammen – wenn nicht anders vermerkt – vom Verfasser.

Alle Angaben in diesem Buch wurden nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Für einen eventuellen Missbrauch der Informationen in diesem Buch können weder der Autor noch der Verlag oder die Vertreiber des Buches zur Verantwortung gezogen werden. Eine Haftung für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

ISBN 978-3-275-02106-2

Copyright © by Müller Rüschlikon Verlag
Postfach 103743, 70032 Stuttgart
Ein Unternehmen der Paul Pietsch Verlage GmbH & Co. KG
Lizenznehmer der Bucheli Verlags AG, Baarerstr. 43, CH-6304 Zug

1. Auflage 2017

Sie finden uns im Internet unter
www.mueller-rueschlikon-verlag.de

Nachdruck, auch einzelner Teile, ist verboten. Das Urheberrecht und sämtliche weiteren Rechte sind dem Verlag vorbehalten. Übersetzung, Speicherung, Vervielfältigung und Verbreitung einschließlich Übernahme auf elektronische Datenträger wie DVD, CD-ROM usw. sowie Einspeicherung in elektronische Medien wie Internet usw. ist ohne vorherige Genehmigung des Verlages unzulässig und strafbar.

Lektorat: Gregor Bradler

Innengestaltung: NovoTec, 73779 Deizisau

Druck und Bindung: Appel & Klinger Druck und Medien GmbH, 96277 Schneckenlohe
Printed in Germany



Vorwort	6
Das Spinnfischen	8
Die »richtige« Rute	10
Rutenaktion	11
Länge und Wurfgewicht	12
Rutengriff.....	15
Tipps für den Rutenkauf	16
Die »passende« Rolle	17
Stationärrolle	18
Multirolle	20
Welche Rolle passt zu mir?	25
Übersetzung.....	25
Tipps für den Einkauf.....	27
Die Schnur – damit es wie am Schnürchen läuft	28
Wie kommt die Schnur auf die Rolle?.....	34
Knoten, die halten.....	35
Clinch-Knoten	36
Palomar-Knoten	36
Doppelter Grinner-Knoten.....	37
No-Knot-Verbindung.....	37
Spulenknoten	40
Das Vorfach.....	41
Stahlvorfach.....	41
Fluorocarbon.....	45
Titan	48
Wichtige Verbindung – der Wirbel.....	49

Die bunte Welt der Kunstköder	54
Gummiköder.....	54
Hartplastikköder	58
Blech- und Metallköder.....	64
Wie führe ich einen Kunstköder?	69
Vom Faulenzen, Jiggen, Twitchen und Jerken	71
Carolina-Rig/Texas-Rig/Splitshot-Rig/Softjerken.....	82
Dropshot-Rig.....	88
Jika-Rig/Hot-Shot-Rig	90
Vertikalangeln/Pelagisches Angeln.....	92
Oberflächenangeln.....	93
Schleppen	97
Mit Blei zum Fisch (Autor: Arnulf Ehrchen)	103
Der Weg zum Fisch.....	105
Bis(s) zur Mitternacht – Barsche bei Nacht	105
Rapfen – Vier Ködertypen fürs ganze Jahr	109
Dicke Wobbler – dicke Döbel	115
Zander mit Wobblern.....	118
Frühjahrs-Hecht auf Spinnerbait.....	119
Das »kleine Schwarze« für Forelle	121
Tipps & Tricks	123
Der geeignete Angelplatz.....	123
Die beste Jahreszeit	125
Wichtige Hilfsmittel	128
Über Nachhaltigkeit	135
Aus alt mach neu – »Köderschrott« sinnvoll verwertet.....	136
Ein Blick über den Tellerrand – Anregungen und Links	141
Danke an	143



Vorwort

Am Anfang eines Buches ist es für einige Leserinnen und Leser oftmals interessant zu erfahren, wie der Autor zum Verfasser dieses Buches geworden ist. Beginnen möchte ich mit meinem anglerischen Werdegang.

Schon in jungen Jahren wurde ich durch zwei Personen und Erlebnisse mit dem Angelvirus infiziert. Meine ersten Angel-Erinnerungen stammen aus meinem fünften Lebensjahr. Ich fischte mit meinem Vater am Rhein-Herne-Kanal und fing einen aus heutiger Sicht winzigen Aal, der mir als Kind jedoch riesig vorkam. Dieser Aal war mein erster Fisch. Der zweite Fisch, ein Rotauge, folgte nur wenige Minuten später. Als Erinnerung an diesen Tag dient mir bis heute eine Narbe am Daumen. Um die Zeit des Wartens auf den nächsten Biss zu verkürzen, schnitzte ich mit einem Messer an einem Stock. Allerdings in die falsche Richtung. Doch der Schmerz war schnell verflogen, denn jedes Mal, wenn die Pose in den Tiefen des Rhein-Herne-Kanals verschwand, konnte ich mich vor Freude und Aufregung kaum halten.

Ein paar Jahre später durfte ich erstmals allein und ohne Aufsicht am hauseigenen Angelteich meines Großonkels fischen. Mit Pose und Made konnte ich gleich vier schöne Forellen überlisten. Von da an wünschte ich mir zu meinen Geburtstagen vor allem

Angelsachen und ich verbrachte viel Zeit am Wasser. Kein Ententeich war mehr sicher und immer wieder zog es mich zur Ruhr, die nur ein paar Minuten zu Fuß von meinem Elternhaus entfernt lag.

In meiner Jugendzeit trat das Angeln dann ein wenig in den Hintergrund, dennoch fischte ich regelmäßig auf Aal und Forellen, aber vor allem auch auf Brassen und Rotaugen.

Nachdem Jahre später an einem Abend eher zufällig ein dicker Hecht an einer Friedfischmontage hängen geblieben war und ich diesen mit viel Glück und meinem Kescher landen konnte, ergriff mich schließlich das Raubfischfieber und das Angeln stand wieder im Mittelpunkt meines Lebens.

Seit zehn Jahren fische ich nun gezielt auf unsere heimischen Räuber, wobei es mir in den letzten Jahren vor allem der Barsch mit all seinen launischen Verhaltensweisen angetan hat. Es gibt kaum eine Angeltechnik, die ihn nicht zur Weißglut treibt und dann gibt es die Tage, wo es Ewigkeiten dauert, bis er sich zu einem Biss verleiten lässt. Über meine Lieblingsmethoden für diesen Fisch gibt es später im Buch noch einiges zu lesen. Ein weiterer Fisch, den ich besonders mag, ist der Döbel. Seinen Spitznamen »Dickkopf« trägt dieser Fisch nicht umsonst.

Zu meinen Hausgewässern zähle ich vor allem die heimische Ruhr sowie den Rhein in Nordrhein-Westfalen. Da ich meine Urlaube am liebsten im Ferienhaus meiner Schwiegermutter im bayerischen Ries verbringe, fische ich an mehreren Wochen im Jahr auch an der Donau, der Wörnitz und der Eger.

Ich möchte dich mit diesem Buch als Spinnfisch-Anfänger für das Angeln auf Hecht, Barsch, Zander und Co. begeistern sowie auch eingefleischten Raubfischanglern zahlreiche und unkomplizierte Tipps, Tricks und Anregungen mit auf den Weg ans Wasser geben.

Ich wünsche meinen Leserinnen und Lesern viel Spaß und Freude an diesem Buch, neue Erkenntnisse, tolle Erlebnisse am Wasser, dicke Fische im Kescher und eine allzeit stramme Leine.

Petri Heil,

Dennis Siever

Da das Duzen unter Anglern üblich ist, verzichte ich in diesem Buch bewusst auf das »Sie«.





Das Spinnfischen

Als Anfänger kann man mit dem Begriff **Spinnfischen** zunächst einmal wenig anfangen. Wenn man allerdings weiß, wo er seinen Ursprung hat, wird einiges klar. Er kommt aus dem Englischen. »To spin« lässt sich übersetzen mit »drehen, wirbeln, tanzen«. Hier wird deutlich, dass sich hinter dem Spinnfischen eine aktive Angeltechnik verbirgt. Es geht darum, einen Köder so zu bewegen, dass er den Fisch zum Anbiss verleitet.

Beim Spinnfischen werden meist Kunstköder, manchmal auch Naturköder eingesetzt. Dass Raubfische sich auch mit künstlichen Ködern überlisten lassen, war den Anglern bereits vor über einhundert Jahren längst bekannt. Verschiedenste Kunstköder als reizende Imitationen von flüchtenden oder verletzten Futterfischen tauchten schon in dieser Zeit in Angelgerätekatalogen auf. Meist waren es Köder aus Metall, die den heutigen Spinnern und Blinkern sehr ähnlich sahen. Später kamen dann Köder wie Maus-Imitationen oder die ersten Formen von Wobblern auf den Markt. Es gab auch schon die ersten Köderfischsysteme und Zubehörteile wie etwa Stahlvorfächer aus Gitarrensaiten oder ähnlichen Materialien für das Hechtangeln.

Dass die Entwicklung von künstlichen Ködern oder speziellen Köderfischsystemen

für das Spinnfischen auch nach über 100 Jahren nicht am Ende ist, zeigt heutzutage die scheinbar unendliche Auswahl an Ködern in den Regalen der Angelläden.



Das Stöbern in der Geschichte des Spinnfischens ist ziemlich interessant: kaum zu glauben, welche Köder es schon vor über 100 Jahren gab und mit welchen Hilfsmitteln Fische gefangen wurden.

Während man zu Beginn des letzten Jahrhunderts eine relativ beschränkte Auswahl an Ruten und Rollen für das Spinnfischen hatte, so gibt es heute für jeden Raubfisch hunderte spezielle Ruten, Rollen und Köder.

Im Grunde genommen geht es beim Spinnfischen bis heute darum, einen künstlichen oder natürlichen Köder mit Hilfe bestimmter Methoden so zu animieren, dass er einen



Außer ein paar Ködern, Kleinteilen und einem Kescher benötigt man beim Spinnfischen keine weitere Ausrüstung, so dass man beispielsweise auch nach der Arbeit noch kurzfristig und mit wenig Aufwand die Abenddämmerung am Wasser genießen kann.

Fisch zum Biss provoziert. Einige Räuber schnappen zu, weil sie Hunger haben, andere Räuber hingegen erlegen ihre Beute, weil sie sich provoziert fühlen. Um die Räuber zum Anbiss zu verleiten, sind der Fantasie bei der Herstellung von Kunstködern keine Grenzen gesetzt.

Da in möglichst kurzer Zeit eine große Wasserfläche nach Raubfischen abgesucht werden soll, wird der Köder wiederholt ausgeworfen und durch das Einkurbeln der Schnur oder durch bestimmte Köderführungstechniken wieder eingeholt. Wenn das Spinnfischen am Gewässer erlaubt ist, handelt es sich um die erfolgreichste Methode, einen Raubfisch an den Haken zu locken. Mal gelingt dies gleich beim ersten Wurf, mal beißt man sich tagelang die Zähne aus, um überhaupt einen Fisch zu fangen. Nur wer sich und seine Vorgehensweise häufig hinterfragt und am Wasser flexibel ist, wird dauerhaft erfolgreich sein.

Da alle Spinnfischtechniken verschiedene Anforderungen an den Angler und sein Gerät stellen, gehört das Spinnfischen zu den vielseitigsten und abwechslungsreichsten Angelmethoden.

Sicherlich ist jeder Angler in seinem Leben schon mehrfach gefragt worden, ob das Warten auf einen Biss oder das Auswerfen des Köders nicht furchtbar langweilig sei. Jeder Angler kennt die passende Antwort: Nein! Jeder Angeltag ist anders und immer wieder

erleben wir beim Angeln die kuriosesten Überraschungen – vor allem beim Spinnfischen.

Im Gegensatz zu anderen Angeltechniken ist das Spinnfischen eine aktive Methode. Ohne Stuhl und festen Angelplatz besteht beim Spinnfischen jederzeit und unkompliziert die Möglichkeit, den Platz zu wechseln, wenn es mal nicht so gut läuft oder eine Stelle bereits besetzt ist.

Als junger Familievater ist meine Zeit fürs Angeln zunehmend begrenzt. Und genau hier bietet das Spinnfischen einen enormen Vorteil, denn mehr als eine montierte Rute, eine gut sortierte Köderbox und einen Kescher muss ich nicht dabei haben, um nach Feierabend ein paar Würfe am Wasser zu machen, den Kopf frei zu bekommen und vielleicht den Fisch des Lebens zu fangen.

Dass die Motive der heutigen Angler für das Spinnfischen nichts Neues sind, beweist ein schöner Satz aus dem mittlerweile über 110 Jahre alten Angelbuch »Die Fischwaid« von Fritz Skowronnek: »Und dann hinaus aufs Wasser und fröhlich gesponnen. (...) Und was eine energische stundenlang fortgesetzte Bewegung in frischer Luft für den Großstädter bedeutet, der von seinem Beruf die Woche über an die Werkstatt oder den Bureauschmel gefesselt wird, das brauche ich wohl nicht näher auseinander zu setzen. Also hinaus zum fröhlichen Spinnen und – Petriheil!«



Die »richtige« Rute

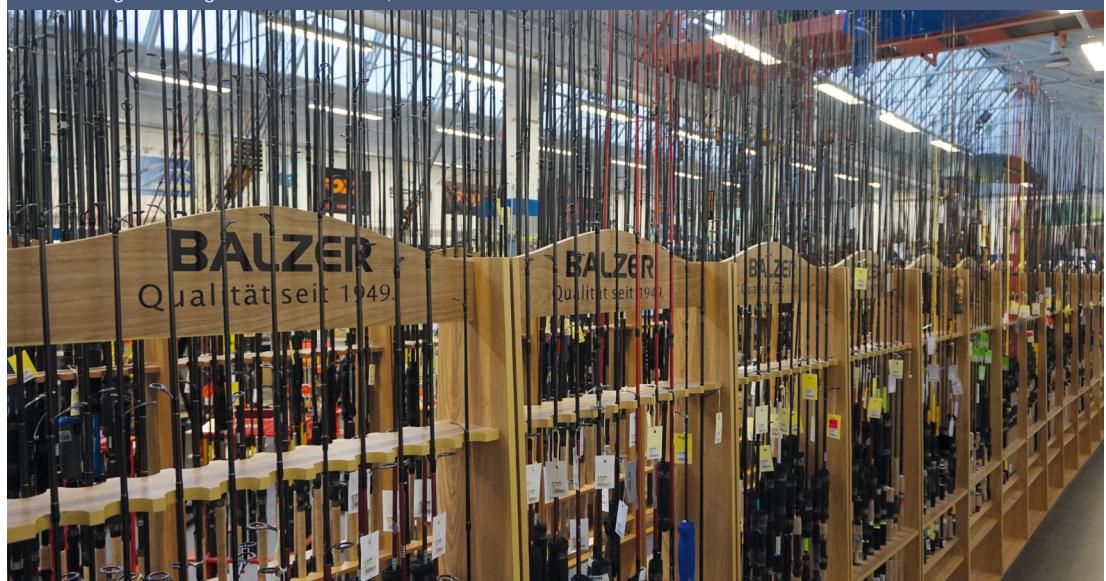
Das Spinnfischen ist wie jede andere Angelart unfassbar vielseitig, aufregend und es werden ständig Neuheiten erfunden oder Modifizierungen bereits bestehender Gerätschaften auf den Markt gebracht. Die Bedingungen am Wasser, unsere Zielfische und Angelreviere ändern sich laufend, so dass auch wir uns immer wieder aufs Neue anpassen müssen.

Als kleiner Junge hatte ich genau eine Rute, mit der ich auf alle möglichen Fische angelte. Das Angebot an erschwinglichen Ruten war im Vergleich zu heute, ebenso wie meine Fangerfolge, eher überschaubar. Steht man heutzutage im Angelgeschäft, so wird man vom Angebot an Ruten nahezu erschlagen. Doch die große Auswahl hat

nicht nur für den Händler, sondern auch für uns Angler einen riesigen Vorteil.

Die »eierlegende Wollmilchsau« unter den Ruten, die alle Bereiche des Spinnfischens abdeckt, gibt es nicht. Jeder Angler muss versuchen, die für ihn passende(n) Rute(n) zu finden. Ich möchte hierzu einige Beispiele nennen. Du kaufst dir eine Rute für den Forellenbach mit einem Wurfgewicht von 4 bis 10 Gramm. Doch was ist, wenn dir deine Frau zum Geburtstag einen 80 Gramm schweren Wobbler für dicke Hechte schenkt (siehe dazu das Kapitel »Die bunte Welt der Kunstköder«)? Diesen Wobbler würdest du wahrscheinlich nur ein einziges Mal mit dieser Rute werfen, ehe sie durchbricht und der Köder abreißt.

Als Anfänger ist es gar nicht so einfach, den Rutenwald zu durchblicken.



Anglersprache

Das »Wurfgewicht« wird im deutschsprachigen Raum mit **WG** abgekürzt. Hersteller aus anderen Ländern nutzen gern die englische Abkürzung **CW** für »casting weight«.

Oder du kaufst dir eine 3,30 Meter lange Rute, weil dir die Farbe so gut gefallen hat und plötzlich musst du feststellen, dass der Bach an dem du angeln möchtest, keine fünf Meter breit ist und du nicht vernünftig werfen kannst, weil überall Büsche am Ufer stehen oder Äste übers Wasser ragen. Geschichten von »Fehlkäufen« kann ich als Jugendwart eines Angelvereins zur Genüge erzählen. Und vor solchen Fehlritten bzw. Fehleinkäufen möchte ich dich zukünftig bewahren.

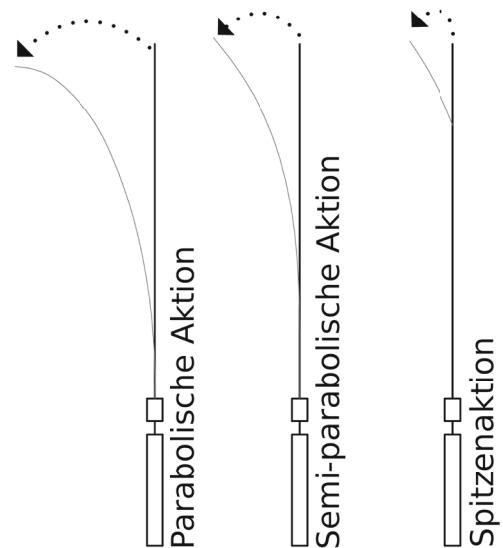
Rutenaktion

Eine Angelrute sollte dir selbstverständlich zunächst einmal natürlich optisch zusagen. Aber auch die hübscheste und ausgefallenste Rute reicht nicht aus, um dauerhaft zufrieden und erfolgreich zu fischen.

Ein viel wichtigeres Kriterium bei der Wahl der Rute ist in erster Linie die sogenannte **Aktion**. Die Aktion beschreibt unter anderem die Biegekurve der Rute (oder auch des »Blanks«, aus dem eine Rute besteht) bei Belastung und die Eigenschaften bei einem Biss. Mittlerweile gibt es unzählige Aktions-Bezeichnungen, die vor allem in Japan und den USA geläufig sind.

Grob zusammengefasst können wir die Aktion von Spinnruten in drei Kategorien einteilen:

1. **Parabolische Aktion**
2. **Semi-parabolische Aktion**
3. **Spitzenaktion**



Die drei Aktions-Bezeichnungen. Grafik: Clemens Russ

Die Aktion der Rute sollte an die Köderart und den jeweiligen Zielfisch angepasst sein. Eine Rute mit **Spitzenaktion** ist in der Regel ziemlich straff und zeigt Bisse gut und direkt an. Manchmal merkt man einen Biss, der natürlich von uns mit einem kräftigen Anrieb quittiert wird, bis ins Handteil. Das Ganze geht in der Praxis am Wasser blitzschnell. Durch die straffe Aktion verpufft im besten Fall nichts von unserem Anrieb und der Haken kann schnell ins Fischmaul eindringen. Solche Ruten eignen sich beispielsweise hervorragend für das Angeln mit Gummifischen auf Zander und Hecht, die bekanntlich etwas härtere Mäuler haben.

Beim gezielten Angeln mit Gummifischen auf Barsche kann eine zu straffe Spitzenaktion allerdings zum Verhängnis werden. Weil Barsche ein sehr weiches und sensibles (pergamentartiges) Maul haben, kann ein Haken schon bei geringem Druck ausschlitzen und der Fisch ist weg. Um im Drill einen



Die Beschriftung oberhalb des Rollenhalters gibt Auskunft über die Länge und das Wurfgewicht.

gewissen Puffer zu haben und Bisse trotzdem gut erkennen zu können, ist hier eine Rute mit schneller Spitze, aber **semi-parabolischer Aktion** von Vorteil.

Die **parabolische** oder auch **durchgehende Aktion** ergibt dann Sinn, wenn man etwas mehr Puffer benötigt, wie etwa beim Schleppangeln (siehe »Wie führe ich einen Kunstköder?«). Übrigens: Mit einer weichen, »schwabbeligen« Rute lässt es sich als Anfänger nicht so präzise werfen wie mit einer straffen.

Darüber hinaus befinden sich auf einigen Ruten Abkürzungen, die angeben, wie steif eine Rute im nicht belasteten Zustand ist. So gibt es beispielsweise die Abkürzung **XH** (extra heavy, dt. besonders straff), **MH** (medium heavy, dt. mittelmäßig straff) oder **UL** (ultra light, dt. besonders leicht bzw. weich).

Als Anfänger sind diese ganzen Bezeichnungen und Begriffe ohnehin schon verwirrend genug, weshalb man seine Ruten unbedingt beim Händler seines Vertrauens in die Hand nehmen sollte, bevor man voreilig im Internet zuschlägt.

Länge und Wurfgewicht

Abgesehen von der Aktion gibt es aber noch zwei weitere wichtige Faktoren bei der Auswahl einer Rute: die **Länge** und das **Wurfgewicht**. Mit einer längeren Rute erreichen wir zum einen eine höhere Wurfwelt und zum anderen können wir einen Fisch vor der Landung mit dem Kescher einfacher an möglichen Hindernissen am Ufer, z.B. Steinpackungen oder Schilf, vorbeiführen. Allerdings haben wir mit einer langen Rute möglicherweise Probleme beim Werfen bei dichtem Uferbewuchs und beim Transport.

Wo wir beim Aspekt Transport sind, fällt mir noch ein Hinweis ein: Eine zweiteilige Rute (es gibt auch einteilige, die jedoch nur selten zu kaufen sind) bietet meiner Meinung nach die beste Lösung für den Spagat zwischen einer angenehmen Transportlänge und einer guten Rutenaktion.

Die Aktion bei einer einteiligen Rute ist natürlich ungebrochen und im wahrsten Sinne des Wortes durchgehend, aber wenn ich an die einteilige, 2,10 Meter lange Jerkbait-Rute meines Kumpels Max sowie deren Transport in meinem alten Skoda Fabia denke, so bevorzuge ich in jedem Fall zweiteilige Ruten.

Wenn es auf eine weite Reise geht oder der Platz im Auto stark begrenzt ist, können auch vierteilige (Reise-)Ruten durchaus Sinn machen. Allerdings wird die Aktion einer Rute durch jede Teilung negativ beeinflusst. Fürs Spinnfischen sollte man aus diesem Grund auch unbedingt die Finger von Teleskopruten lassen. Sicherlich kann man auch mit einer Tele-Rute Fische fangen, aber langfristigen Spaß am Spinnfischen wirst du so sicherlich nicht haben.

Eine Tele-Rute besteht oft aus fünf oder sechs Teilen, die zusammengeschoben bzw. ausgefahren werden. Das heißt auch,

dass diese Ruten meist nur fünf oder sechs Ringe besitzen, durch die die Schnur gleitet. An einer Steckrute sind in der Regel deutlich mehr Ringe angebracht. So kann die Kraft, die auf die Schnur ausgeübt wird, sauber auf die Rute übertragen werden und die Rute kann ihre Aktion optimal ausspielen. Während die Ringe einer Steckrute mit Garnwicklungen am Blank befestigt werden, so sind die Ringe einer Tele-Rute in der Regel nur angeklebt und äußerst anfällig für Beschädigungen.

Das **Wurfgewicht (WG)** beschreibt eine Gewichtsspanne, die ein Köder für die jeweilige Rute aufweisen sollte, um möglichst gut geführt und geworfen werden zu können. In der Regel wird das Gewicht in Gramm (g) angegeben. Auf Ruten aus Übersee finden sich manchmal auch Angaben wie Unzen oder Englische Pfund – vor allem bei Ruten aus Japan und den USA. Im Internet findet man allerdings schnell Hilfe bei der Umrechnung in Gramm.

Mal angenommen, du würdest dich für eine Rute mit 15 bis 35 Gramm Wurfgewicht entscheiden, so könntest du theoretisch Wobbler, Gummifische, Spinner usw. werfen und fischen, die zwischen 15 und 35 Gramm wiegen. Bei der Köderwahl sollte allerdings

Rutenringe

Es gibt sowohl Einsteg- als auch Zweistegringe, die mit Hilfe von Fäden und speziellen Wicklungen am Blank befestigt werden. Einstegringe werden in erster Linie für leichtere Spinnruten, z.B. für das gezielte Angeln auf Barsche und Forellen, verwendet. Zweistegringe werden vor allem an Hecht- und Welsruten verbaut. Der erste Ring einer Rute wird Start- oder Leitring genannt. Alle weiteren Ringe bis hin zum Spitzenring werden Führungsringe genannt.

Damit die Schnur im Wurf leicht und ohne großen Reibungswiderstand durch die

Rutenringe gleiten kann, befindet sich in jedem Ring eine sogenannte Ringeinlage. Sind diese beschädigt, kann die Schnur aufrauen und im Wurf sogar reißen. Bewährte und häufig verwendete Ringeinlagen sind so genannte SIC-Einlagen (Siliciumcarbid). Dieses Material ist äußerst leicht, hitzebeständig und robust.

Um Köderverluste zu vermeiden und ideal auswerfen zu können, sollten die Rutenringe immer in einer Flucht in Richtung Ruten spitze liegen.

auch wieder die Rutenaktion berücksichtigt werden, doch dazu später mehr. Sicherlich kannst du auch Köder nehmen, die weniger wiegen. möglicherweise kein gutes Ködergefühl haben und auch keine hohen Wurfweiten erzielen können. Nach oben hin sollte man sich möglichst an die Vorga-

ben der Hersteller halten. Sonst kann eine Rute beim Wurf auch schon mal brechen. Und wenn du einen 100 Gramm schweren Jerkbait mit einer Forellenrute geworfen hast, wird es schwer, einen glaubwürdigen Garantiefall aus der Sache zu machen.



Diese beschädigte Spitze ist das Ergebnis eines unglücklichen Transports.



Defekte Ruten spitzen sind ein Fall für den Fachmann. Oftmals können sie noch gerettet und repariert werden. In diesem Fall hat mir mein Angelkollege und Rutenbauer Sebastian die Spitze erneuert. Foto: Sebastian Seiler

Rutengriff

Damit eine Rute ausbalanciert und angenehm in der Hand liegt und beim Wurf nicht aus der Hand gleitet, werden für Rutengriffe in der Regel Materialien wie Kork oder Moosgummi (Duplon) verwendet.

Das Material wird oberhalb und unterhalb des Rollenhalters verbaut. Je weniger Material den Rutengriff umschließt, desto leichter wird die Rute. Einige Hersteller verzichten mittlerweile sogar auf einen Griff oberhalb der Rolle, damit man während des Kurbelns an der Rolle einen Finger an den Blank legen kann und ein besonders intensives Gefühl für den Köder hat.

Die Länge des Rutengriffs spielt bei der Wahl der richtigen Rute ebenfalls eine besondere Rolle. Für einige Angelmethoden, wie z.B. das »Faulenzen« (siehe »Wie führe ich einen Kunstköder?«), bietet sich ein langer Hebel besonders gut an. Wenn sich der Zeigefinger am Rollenfuß befindet, sollte die Abschlusskappe der Rute in etwa am Ellenbogen anliegen. Für Köder, die vor allem aus dem Handgelenk aktiviert werden, eignen sich allerdings eher kürzere Griffe.



Um beim Gummifischangeln einen langen Hebel zu haben, bietet sich ein Griffstück an, das bis zum Ellenbogen reicht.

Nicht sparen!

Bitte bedenke, dass du beim Spinnfischen ständig auswirfst und den Köder wieder einholst. Um dies so angenehm wie möglich gestalten zu können, solltest du nicht an der Rutenqualität sparen – sonst werden die Arme lang oder man handelt sich im schlimmsten Fall einen Tennisarm ein.

Tipps für den Rutenkauf

Bevor du eine Rute kaufst, solltest du diese mindestens einmal in der Hand gehabt und mit anderen Ruten verglichen haben. Auch wenn es im Internet häufig verlockende Angebote und in Foren zahlreiche Hinweise gibt – ein Besuch im Fachhandel mit guter Beratung kann nicht schaden.

Ein weiterer Tipp für den Rutenkauf: Bitte den Verkäufer, die Rute an der Spitze zu belasten. Nur so kannst du die tatsächliche Aktion auch unter Belastung erkennen. Viele Angler neigen dazu, eine Rute in die Hand zu nehmen und dann damit herumzufuchtern oder zu »schwabbeln«. Und plötzlich entpuppt sich die vermeintlich weiche Rute am Wasser als harter Besenstiel.

Wer mit Ruten »von der Stange« nichts anfangen kann, über das nötige Kleingeld verfügt und bereits genau weiß, welche Anforderungen er an seine Rute stellt, kann auch über die Anschaffung einer handgebauten, nach eigenen Wünschen hergestellten Rute nachdenken. Hierbei kann alles, vom Griffmaterial und Blank, bis hin zur Zier- und Ringwicklung nach eigenen Wünschen ausgesucht werden. Dass dieses Handwerk unglaublich abwechslungsreich und interessant ist, zeigen auch die jährlichen offiziellen Meisterschaften im Rutenbau.



*So sollte die Rute auf dem Finger liegen, wenn der Köder noch nicht montiert wurde.
Wenn die Rute nicht nach hinten oder vorne kippt, stimmt die Balance.*



Die »passende« Rolle

Zunächst können wir bei der Auswahl einer Rolle zwischen zwei verschiedenen Typen unterscheiden: **Stationär- und Multirolle**. Das Angeln mit der Multirolle wird vor allem in den USA und in Japan praktiziert und findet auch bei uns immer größeren Zuspruch – vor allem im Bereich des Ultra-Light-Spinnfischens oder Jerkbait-Angelns. Als Anfänger empfiehlt sich jedoch der Griff zur Stationärrolle, da diese einfacher und universeller einzusetzen ist.

Beide Rollentypen sind sowohl für das Angeln im Süß- und Salzwasser und in etlichen Größen erhältlich. Die Größenangaben werden in der Regel mit Zahlen angegeben. Je höher die Zahl, desto größer der Spulendurchmesser.

Weil es viele unterschiedliche Hersteller gibt und entsprechend viele verschiedene Rollenmodelle, lohnt sich vor allem ein Blick auf die sogenannte Schnurfassung. Diese gibt an, wie viel Meter Schnur einer bestimmten Stärke idealerweise auf die Rolle passen. So steht dann beispielsweise auf einer Rolle »0,20/150 Meter« (oder umgekehrt). Dies bedeutet, dass 150 Meter einer Schnur mit einem Durchmesser von 0,20 Millimeter auf die Spule passen.

Bei der Größenwahl können wir uns ganz grob an der folgenden Tabelle orientieren,

wobei diese Größen je nach Hersteller noch etwas variieren können. Eine 3000er Rolle der Marke Shimano entspricht beispielsweise nicht exakt der Größe einer 3000er Rolle der Marke Daiwa. Wer sich z.B. für eine 3000er Shimano Biomaster entscheidet, wird eine angegebene Schnurfassung von 160 Metern mit einer 0,25er Schnur vorfinden. Zum Vergleich: Eine 3000er Daiwa Lexa hat eine angegebene Schnurfassung von 220 Metern bei einer 0,28er Schnur.



Die Rollenserie eines Herstellers in zwei verschiedenen Größen: 3000 (links) und 1000 (rechts).

An dieser Stelle möchte ich anhand einer Tabelle einen Überblick über die Größe der Rolle und über mögliche Zielfische geben.

Rollengrößen Stationärrollen:

Rollengröße	Zielfisch
1000	Bachforelle
2000	Barsch, Döbel
3000	Zander, Rapfen, Meerforelle
4000	Hecht
5000	Hecht, Dorsch
6000 und mehr	Wels

einstellen lässt. Bei einer Heckbremse befindet sich am hinteren Ende der Rolle ein Stellrad, mit dem wir die Bremskraft einstellen können. Die Heckbremse ist in der Regel jedoch anfälliger für Beschädigungen und Störungen.

Die Bremse muss so eingestellt werden, dass der Anrieb bei einem Biss ordentlich übertragen wird und der Fisch bei einer starken Flucht Schnur nehmen kann, ohne

Richtig kombinieren

Selbstverständlich kann man beispielsweise auch mit einer 5000er Rolle an einem Bach eine Forelle überlisten. Da eine Rolle in dieser Größe vom Hersteller allerdings für andere und schwerere Ruten, Schnüre und Köder konzipiert wurde, wird die Rolle in diesem Fall nahezu gar nicht beansprucht, was letztlich den Spaß beim Angeln und im Drill mindert. Des Weiteren wird man mit einer solchen Rollengröße kaum eine geeignete dünne Schnur werfen können.

Andersherum bestehen mit einer Rolle der Größe 2000 kaum Chancen, einen kapitalen Wels auszudrillen. Ähnlich wie bei den Ruten gibt es auch bei Rollen leider nicht »die Eine« für alle Angelarten.

Angler-Sprache

Schnurverwicklungen auf der Rolle werden unter Anglern »Perücken« oder »Vogelnest« genannt. Oft bleibt nichts anderes übrig, als verknottete Stücke abzuschneiden und die gesamte Montage neu zu erstellen. Perücken und Vogelnest sind also nicht nur äußerst lästig, sondern kosten auch wertvolle Angelzeit und Geld.

dass diese reißt oder der Fisch ausschlitzt. Deshalb ist es wichtig, dass die Bremse unter Druck ruckfrei Schnur freigibt.

Während des Drills kann man die Bremse nach Bedarf fester oder lockerer einstellen. Befindet sich der Fisch bereits kurz vor dem Kescher, empfiehlt es sich, die Bremse ein bisschen zu öffnen, sie also etwas weicher einzustellen. Gerade große Fische können kurz vor dem Kescher noch einmal rasante Fluchten hinlegen. Wäre dann die Bremse geschlossen, könnte die Schnur reißen oder der Fisch ausschlitzen.

Ich justiere meine Bremse vor dem Angeln so, dass sie ziemlich fest eingestellt ist. So wird die Kraft des Antriebs direkt auf den Haken übertragen. Im Drill eines größeren Fisches kann ich sie dann immer noch etwas lockern. Würde ich die Bremse vor dem Angeln zu weich einstellen, könnte der Anrieb möglicherweise verpuffen.

Stationärrolle

Die **Stationärrolle** ist mit verschiedenen Bremssystemen ausgestattet. Die Bremse einer Rolle kommt immer dann zum Einsatz, wenn die Rute, die Schnur und die Montage an ihre Grenzen kommen. Am bekanntesten sind die Front- und die Heckbremse. Die meisten Rollen haben immer nur eines dieser Bremssysteme.

Für das Spinnfischen hat sich vor allem die Frontbremse bewährt, die sich mit dem Rädchen im vorderen Bereich der Spule

Außerdem könnte sich die Spule beim Anhieb überschlagen und es käme zu einer ärgerlichen »Schnurperücke«. Der Fisch wäre verloren, außerdem würde wertvolle Angelzeit durch das Lösen der entstandenen Knoten verloren gehen.

Auf der Verpackung einer Rolle lesen wir oft den Hinweis, dass die Rolle mit einer Rücklaufsperrre ausgestattet ist. Diese bewirkt, dass wir die Rolle nur in eine Richtung und somit die Schnur einkurbeln können. Könnten wir die Kurbel auch in die andere Richtung bewegen, würde dies ebenfalls zu Perücken führen. Einige Rolle besitzen einen kleinen Hebel, mit dem wir diese Rücklaufsperrre ausschalten können.



Zeitaufwendig und ärgerlich: die Schnurperücke.

Der Wels (*Silurus glanis*)

Der bei uns vorkommende europäische Wels ist mit Abstand der größte Süßwasserfisch in Europa. Sogar in Deutschland werden regelmäßig Fänge mit über 2,20 Meter gemeldet. Der Wels, auch Waller genannt, ist Hauptdarsteller verschiedenster Mythen und Geschichten. Ihm wird nachgesagt, sogar schwimmende Hunde zu fressen. Belegt ist hingegen nur, dass Welse bei ihrer Jagd keine Scheu vor Wasservögeln oder badenden Tauben haben. Auf ihrer Speisekarte steht so ziemlich alles, was sich im Wasser aufhält, bewegt und in das großes Maul passt. Wer sich ernsthaft mit kapitalen Welsen anlegen möchte, sollte vom Haken bis zur Rute nur hochwertige und stärkste Komponenten verwenden.

Obwohl gefangene Welse auf Fotos und Videos oft etwas übergewichtig und un-elegant wirken, so bewegen sie sich unter Wasser doch geschmeidig und geräuschlos. Kein Wunder also, dass Welse mit ihren Schnurrhaar-ähnlichen Barteln und ihrer Eleganz im englischsprachigen Raum »Catfish« genannt werden.

Hotspots: Kehrströmungen, Hindernisse und Unterstände, Strömungskanten und Löcher, Rinnen und Kanten in Still- und Fließgewässern.

Köder: Gummifische, Spinner, Blinker und Wobbler in Handgröße mit starker Aktion.

In diesem Fall hat der Wels zwar keinen Hund gefressen, aber sicherheitshalber nimmt Lilly etwas Abstand vom gelandeten Wels. Foto: Joschka Kolte



Sollten wir beispielsweise einmal unseren Köder bzw. ein Vorfach zu weit – bis an die Spitze oder sogar bis in den Spitzenring – eingeholt haben, können wir durch das Ausschalten der Rücklaufsperrre die Schnur wieder nach unten lassen. Allerdings wäre das Freigeben der Schnur auch durch das Öffnen des Rollenbügels oder durch das Lockern der Bremse möglich. Wer einmal einen Wirbel bis zum Spitzenring der Rute gezogen hat, wird dieses Geräusch hassen. Und im schlimmsten Fall kann die Ringeinlage durch eine solche Aktion beschädigt werden und sogar brechen. Hierdurch kann wiederum die Schnur beeinträchtigt werden und im schlimmsten Fall sogar reißen – eine vermeidbare Katastrophe.

Multirolle

Die **Multirolle** unterscheidet sich von der Stationärrolle vor allem darin, dass die Schnur nicht über ein Schnurlaufröllchen am Rollenbügel umgeleitet wird, sondern direkt von der Spule in die Rutenringe verläuft. Deshalb finden wir bei der Multirolle auch keinen Rollenbügel.

Um mit der Multirolle werfen zu können, muss zunächst ein Knopf gedrückt werden, der die Spule in den Freilauf versetzt. Im Gegensatz zur Stationärrolle besitzt die Multirolle eine Magnet- oder Fliehkraftbremse. Beide Bremssysteme sollen die Spule beim Auswerfen so bremsen, dass die Spule zwar noch Schnur abgibt, sich aber nicht überschlägt und keine Perücken entstehen können. Deshalb muss jedes Bremsystem vor dem Auswerfen genau auf den jeweiligen Köder eingestellt und angepasst werden. Hierfür gibt es einen einfachen Trick: Bei offenem Freilauf sollte die Magnet- oder Fliehkraftbremse so eingestellt werden, dass sich der Köder ganz langsam zum Boden bewegt. Ist der Köder am Boden angekommen, sollte sich die Spule nun nicht mehr drehen. Für die ersten Wurfversuche am Wasser kann man die Bremse sogar noch ein wenig fester einstellen. So kann man zwar zunächst nicht besonders weit werfen, allerdings verhindert man so Schnurperücken auf der Rolle.



Multirollen im Vergleich. Bei der roten handelt es sich um die klassische Form, bei der weißen hingegen handelt es sich um eine sogenannte Baitcaster.

Besser testen mit Mono

Für die ersten Wurfversuche mit der Multirolle eignet sich vor allem günstige monofile Schnur. Somit werden Perücken und Schnurverluste in der Übungsphase nicht so teuer wie Testwürfe mit geflochtener Leine.

Für den Drill eines Fisches kommt eine weitere Bremse zum Einsatz: die sogenannte Sternbremse. Sie hat die Funktion, die Bremskraft im Drill zu regulieren. Bei der Einstellung der Sternbremse gilt genau die gleiche Faustregel wie bei der Stationärrolle: nicht zu fest und nicht zu locker.

Die Besonderheit beim Werfen mit der Multirolle ist, dass man bei jedem Wurf zusätzlich den Daumen leicht an die Spule drücken sollte, um ein Überschlagen der Spule zu verhindern. Außerdem kann der Daumen bei der Multirolle im Drill auch als zusätzliche Bremse eingesetzt werden, indem wir den Freilauf öffnen und den Schnurabzug mit dem Daumen abbremsen. Sobald wir wieder anfangen zu kurbeln, verriegelt sich wieder der Freilauf und wir können Schnur aufnehmen.

Grundsätzlich unterscheiden sich Multirollen in zwei verschiedene Typen: die sogenannte Baitcaster und die klassische runde Multirolle. Die Baitcaster ist flach konstruiert, liegt angenehmer in der Hand und ist meist für die feinere Fischerei und weite Würfe ausgelegt.

Den klassisch runden Modellen sagt man eine hohe Robustheit nach.

Du merkst es sicherlich schon: Das Angeln mit der Multirolle gestaltet sich im Vergleich zur Handhabung der Stationärrolle etwas komplizierter. Abgesehen vom hohen Spaßfaktor bietet die Multirolle jedoch weitere Vorteile. Da das Getriebe und die Achse einer Multirolle äußerst stabil sind, ist dieser Rollentyp deutlich robuster und langlebiger als eine Stationärrolle. Ein Grund, warum sie vor allem für das Angeln mit schweren Ködern, wie z.B. Jerkbaits, genutzt wird (siehe »Die bunte Welt der Kunstköder«). Des Weiteren kannst du mit der »Multi« schneller fischen bzw. einfacher Schnur ablassen, was beim sogenannten Vertikalangeln vom Boot oder einer hohen Spundwand ein großer Vorteil sein kann. Dank des fehlenden Rollenbügels bzw. der Freilauf-taste ist das Freigeben der Schnur sogar mit einer Hand bzw. mit dem Daumen möglich.





Beim Angeln mit Multirollen befindet sich die Rolle oberhalb der Rute.





Auch beim Schleppangeln mit schweren Ködern eine gute Wahl – die Multirolle.
Foto: Arnulf Ehrchen

Dennoch eignet sich für das Angeln mit leichten Ködern in der Regel eher eine Stationärrolle. Leichte Köder können bei Anfängern im Wurf oft nicht genügend Schnur von der Multirolle ziehen, was die Wurfweite erheblich beeinträchtigen und zu Vogelnestern auf der Rolle führen kann.

Allerdings gibt es mittlerweile auch Bait-casterrollen, die für das so genannte »Ultra-Light-Angeln«, also das sehr leichte Fischen, hergestellt werden und mit denen man auch ziemlich kleine und leichte Köder gut auswerfen kann. Allerdings haben die hierfür erhältlichen Rollen oft einen stolzen Preis von mehr als 200 Euro.

Hier eine grobe Orientierung, was die Größenangaben angeht, wobei die Zahlen je nach Hersteller noch deutlicher variieren können als es bei den Stationärrollen der Fall ist. Achte deshalb bitte unbedingt auf eine ausreichende Schnurfassung. Die hier genannten Größen beziehen sich in erster Linie auf Rollen für unsere einheimischen Raubfische. Beim sogenannten Big Game-Angeln, anderen Meeresangelarten sowie beim Stör- und Welsangeln werden deutlich größere Rollen verwendet.

Rollengrößen Multirollen:

Rollengröße	Zielfisch
50	<i>Forelle, Barsch</i>
100	<i>Barsch, Döbel</i>
200	<i>Zander, Rapfen</i>
300-500	<i>Hecht</i>

Welche Rolle passt zu mir?

Zunächst sollten wir uns im Klaren darüber sein, mit welcher Hand wir überhaupt kurbeln. Bei einer Stationärrolle können

wir die Kurbel von rechts nach links und umgekehrt umbauen.

Vor dem Kauf einer Multirolle müssen wir unbedingt darauf achten, auf welcher Seite sich die Kurbel befindet, da diese nicht umgebaut werden kann. Die meisten Rechtshänder halten ihre Rute in der rechten Hand und kurbeln mit links. In diesem Fall kommt also nur ein Linkshand-Modell in Frage.

Übersetzung

Ein weiteres Merkmal, das wir auf der Verpackung oder direkt auf der Rolle finden werden, ist die sogenannte **Übersetzung** einer Rolle. Je höher diese Zahl ausfällt, desto mehr Schnur wird bei einer Kurbelumdrehung eingeholt.

Bei einer Übersetzung von 5,1:1 bedeutet dies, dass die Spule sich bei einer einzigen Kurbelumdrehung 5,1 mal dreht. Der damit zusammenhängende Schnureinzug richtet sich auch nach dem jeweiligen Zielfisch. Rapfen sind beispielsweise dafür bekannt, in starker Strömung auf schnell geführte Köder zu beißen. Hätten wir hier eine Rolle mit niedriger Übersetzung, müssten wir deutlich schneller und mühsamer kurbeln, um einen Rapfen zu reizen. Eine niedrigere Übersetzung ergibt z.B. dann Sinn, wenn wir in der kalten Jahreszeit einen großen Gummifisch über Grund führen wollen, um einen träge Hecht zu verführen.

Mit Hilfe der Übersetzung können wir den Schnureinzug ausrechnen, also die Menge oder Länge der Schnur, die man mit einer Kurbelumdrehung einholt. Diese Information kann wichtig sein, um Entfernungen, Gewässertiefen und Absinkphasen besser einschätzen zu können. Als Schüler habe ich Mathe immer gehasst. Hätte mir mein Lehrer die ein oder andere Formel auf das Angeln bezogen erklärt, hätte es mir wahrscheinlich mehr Spaß gemacht.

Berechnung des Schnureinzugs pro Kurbelumdrehung

Durchmesser der Spule x π (3,147) x Übersetzung der Rolle = Schnureinzug in Zentimetern

Beispiel: Spulendurchmesser 4 Zentimeter x 3,147 x 5,1 = 64,2 Zentimeter

Mit einer Kurbelumdrehung dieser Rolle würde man also 64,2 Zentimeter Schnur einholen.

Wenn man also vom Boot aus angelt und den Köder zum Grund sinken lässt, ihn anschließend einkurbelt und die Umdrehungen zählt, kann man ziemlich genau abschätzen wie tief es unter dem Boot gerade ist.

Ein weiteres entscheidendes Detail für die Rollenwahl ist das Gewicht der Rolle. Sie

muss zur Rute passen. Rute und Rolle sollten eine ausgewogene Einheit bilden. Eine kopflastige Kombination kann nach einiger Zeit zu Schmerzen im Handgelenk führen. Wer schmerz- und ermüdfungsfrei angeln möchte, sollte eine gut ausbalancierte Zusammenstellung verwenden.



Informationen über die Schnurfassung oder auch die Übersetzung findet man auf der Spule oder der Verpackung der Rolle.

Um herauszufinden, ob die Kombination aus Rute und Rolle ausgewogen ist, platziert man den Zeigefinger direkt vor dem Rollenfuß an der Rute. Unsere Kombination sollte dann weder nach hinten noch nach vorne kippen. Je länger die Rute und je leichter die Rolle, desto koplastiger wird die Combo.

Man könnte jetzt vielleicht auf die Idee kommen, dass eine ausbalancierte Einheit aus Rute und Rolle nicht so wichtig sein könnte. Aber beim Spinnfischen ist es mit dem einmaligen Auswerfen des Köders nicht getan. Man hat Rute und Rolle mehrere Stunden oder auch den ganzen Tag lang in der Hand und befördert den Köder unzählige Male ins Wasser. Je angenehmer und ausgewogener die Ruten-Rollen-Combo, desto mehr Spaß macht das Angeln.

Tipps für den Einkauf

Lass dich nicht von den Werbeprospekten diverser Händler blenden und verunsichern. Gerne wird mit der hohen Anzahl von Kugellagern und einem geringen Rollengewicht zu einem vermeintlich günstigen Preis geworben. Wenn diese Rollen dann aus Plastik und die Kugellager minderwertig sind, ist der Ärger groß.

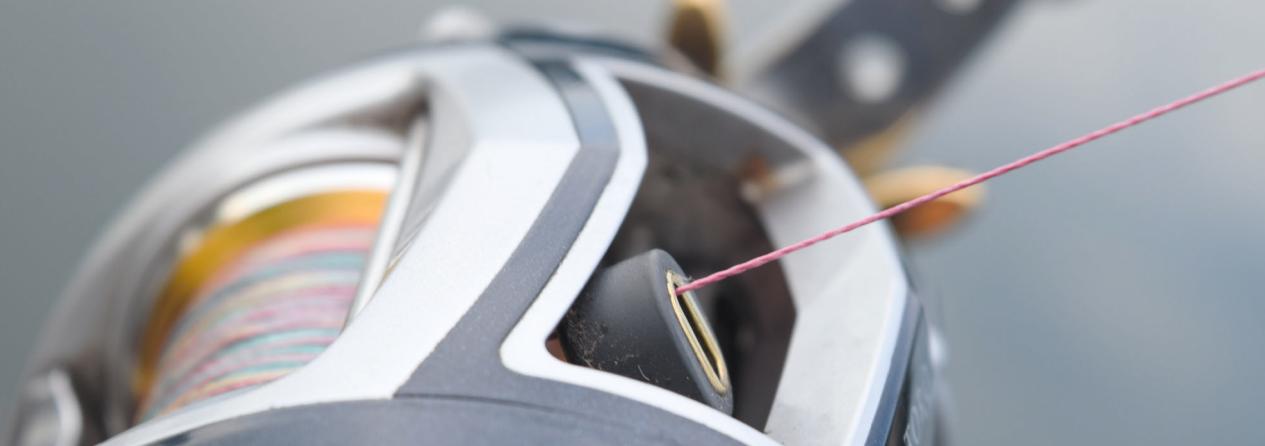
Zuverlässige, robuste und optisch ansprechende Stationärrollen findet man im Fachhandel in der Regel erst zu Preisen ab etwa 60 Euro aufwärts, wobei es immer wieder auch günstigere Überraschungen auf dem Rollenmarkt gibt.

Die aufwendigere Technik von Multirollen spiegelt sich auch im Preis wieder. Um hier nicht zu schnell den Spaß wegen mangelhafter Qualität zu verlieren, sollte man etwas mehr Geld in die Hand nehmen.

Beim Kauf einer Rolle solltest du besonders auf einen weichen Lauf und eine solide Verarbeitung der beweglichen Teile Wert legen. Von Rollen aus Plastik rate ich entschieden ab.

Achte vor dem Kauf einer Multirolle unbedingt darauf, ob deine Spinnrute überhaupt für eine Multirolle ausgelegt ist. Spinnruten für Stationärrollen werden so gehalten, dass sich die Rolle unterhalb der Rute befindet. Die Multirolle sitzt hingegen immer auf der Rute. Das heißt, dass auch die Rutenringe nach oben zeigen.

Um beide Typen besser unterscheiden zu können, wirst Du häufig die Bezeichnungen **Spinning** und **Casting** in den Katalogen und Geschäften finden. Die Bezeichnung Spinning steht in der Regel für eine Rute, die für Stationärrollen gedacht ist. Die Casting-Variante hingegen eignet sich für die Multirolle.



Die Schnur – damit es wie am Schnürchen läuft

Grundsätzlich können wir beim Angeln zwei Schnurtypen unterscheiden, die als Hauptsschnur, also Schnur auf der Rolle, in Frage kommen: **monofile Schnüre** und **multifile oder polyfile Schnüre**. Auf der Verpackung einer Schnur finden wir in der Regel Angaben zur Tragkraft in Kilogramm und zum Durchmesser in Millimetern.

Die meisten Spinnfischer verwenden in der Regel multifile, also geflochtene Schnüre.



Geflochtene (links) und monofile Schnur (rechts) im Detail. In diesem Fall weisen beide Schnüre den gleichen Durchmesser auf. Allerdings hat die geflochtene Schnur die doppelte Tragkraft.

Der Grund dafür ist denkbar einfach: Durch die geringe Dehnung einer Geflochtenen werden die Bisse eines Fisches sehr gut angezeigt bzw. auf die Rute übertragen und der Anrieb kommt direkt am Köder an, auch auf weite Entfernung.

Ein weiterer Vorteil der geflochtenen Schnur besteht darin, dass sie im Vergleich zur monofilen Schnur bei gleichem Durchmesser eine höhere Tragkraft aufweist. Eine dünne Schnur hat einen geringeren Luftwiderstand und lässt sich weit auswerfen. Wie der Name schon sagt, handelt es sich bei den multifilen Schnüren um eine Leine, die aus mehreren Fäden geflochten wurde. Die Flechtung oder auch die Anzahl der verflochtenen Einzelstränge (z.B. vierfach- oder achtfach geflochten) bestimmt das Aussehen der Geflechtschnur. Manche Schnüre sehen unter einer Lupe eher flach bzw. platt aus, andere hingegen sind nahezu rund. Es gibt auch Schnüre, die mit einer speziellen Kunststoffschicht ummantelt sind.

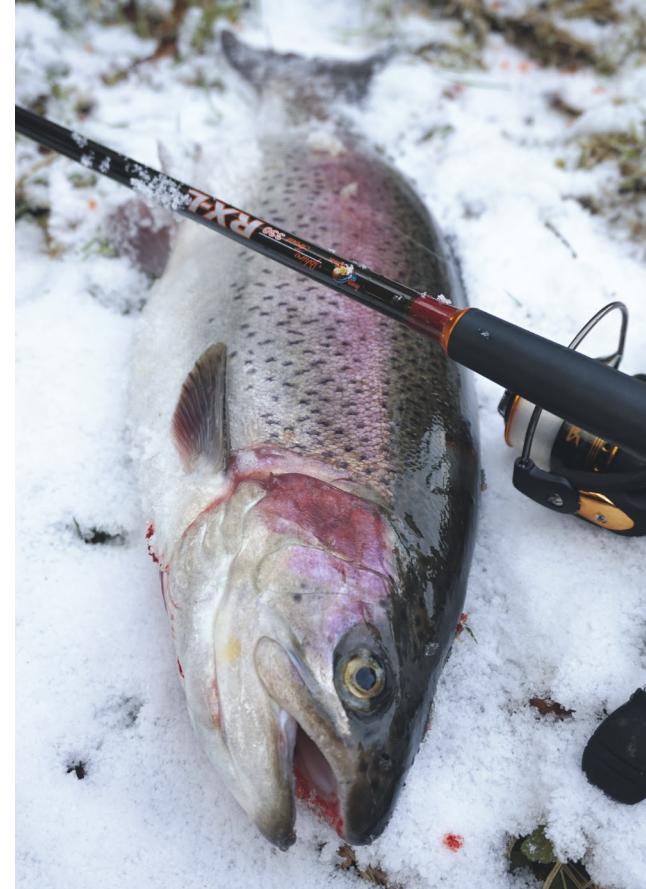
Auf der Rolle spiegelt sich das Aussehen der Schnur im sogenannten Wickelbild wieder. Gleitet die Schnur bei einem Wurf durch die Rutenringe, so entstehen je nach Schnurtyp bestimmte Geräusche. Eine runde, dünne und beschichtete Geflochtene gleitet meist nahezu geräuschlos durch die Ringe.

Wer zielgenau und weit werfen möchte, sollte zu einer hochwertigen, rund geflochtenen Schnur greifen. Allerdings gibt es auch Angeltechniken, bei denen man mehr Wert auf Stabilität und Abriebfestigkeit und weniger auf gute Wurfeigenschaften legen sollte. Ein Beispiel ist das klassische Hochseeangeln auf Dorsch, bei dem der Köder bei offener Rolle in Richtung Grund saust. Hier geht es darum, große Fische möglichst sicher nach oben zu pumpen, weshalb die Schnur im Profil auch »flach« aussehen kann – Hauptsache, die Tragkraft stimmt und die Schnur hält.

Es gibt allerdings Bereiche und Situationen, in der monofile Schnur beim Spinnfischen die bessere Wahl ist. Im tiefsten Winter frieren nicht nur die Rutenringe, sondern auch Schnüre gern mal ein. Eine geflochene Schnur saugt sich mit Wasser voll. Wenn das Wasser gefriert, wird die Schnur schnell unbrauchbar steif und kann im schlimmsten Fall sogar beschädigt werden. Mono hingegen nimmt kein oder nur sehr wenig Wasser auf und ist im Winter häufig die bessere Wahl. Einen weiteren Vorteil hat die monofile Schnur an Gewässern, die so klein sind, dass sich eine gewisse Schnurdehnung nicht nachteilig auswirkt. An einem kleinen Forellenbach merkt man Bisse auch auf kurzer Distanz mit einer Monofilschnur. Und hier kann sie auch ihren weiteren Vorteil, die geringere Sichtbarkeit, gut ausspielen.

Wer sich die Vorteile beider Schnurtypen zunutze machen möchte, kann beispielsweise ein paar Meter Mono zwischen Köder und geflochtene Schnur schalten – die Dehnung bleibt gering, die Sichtbarkeit der Schnur in Köder Nähe wird reduziert.

Eine weitere wichtige Eigenschaft der Schnur ist die Farbe. Je knalliger und greller eine Schnur ist, desto einfacher können wir sie sehen. Dies erleichtert uns die Köderführung und Bisserkennung. Allerdings ist die Schnur auch unter Wasser besser zu



Im Winter ist eine monofile Schnur häufig die besser Wahl.

sehen, was die Fische verscheuchen oder misstrauisch machen könnte. Und obwohl eine Geflochtene eine höhere Tragkraft hat, ist sie anfälliger bei scharfkantigen Steinen und Hindernissen.

Aus diesem Grund knoten viele Angler beim Spinnfischen auf Forelle, Barsch und Zander ein Vorfach an die Hauptschnur, das für die Fische nahezu unsichtbar und zudem besonders abriebfest ist: das sogenannte **Fluorocarbon-Vorfach** (siehe Kapitel »Das Vorfach«).

Dieses Vorfach (ca. 50 bis 120 Zentimeter lang) wird mit einem Knoten (siehe Kapitel »Knoten, die halten«) an der Hauptschnur befestigt. Wer kein Fluorocarbon zur Hand hat, kann auch eine dicke Mono-Schnur (etwa 0,35 Millimeter Durchmesser) als Vorfach nutzen. Weil dieses Vorfach eine gewisse Dehnung aufweist, haben wir im Drill zudem noch einen kleinen Puffer.

Die Bachforelle (*Salmo trutta fario*) und die Regenbogenforelle (*Oncorhynchus mykiss*)

Der Lebensraum sowie die Lebensge-wohnheiten dieser beiden Arten sind recht ähnlich. Allerdings kann die Regenbogenforelle, die nicht zu unseren heimischen Fischen zählt und aus den USA stammend vor über 100 Jahren in unsere Gewässer-systeme eingesetzt wurde, eine Bedrohung für die Bestände der Bachforellen darstellen. Ein Grund, warum Regenbogenforellen in einigen Gewässern keinem Schonmaß oder keiner Schonzeit unterliegen.

Aus anglerischer Sicht können beide Arten mit ähnlichen Methoden und Ködern gefischt werden. In Deutschland werden regelmäßig Bachforellen gefangen, die bis zu 80 Zentimeter lang sind. Regenbogen-

forellen gehen aufgrund ihrer größeren Verbreitung häufiger an die Haken der Angler. Da sie außerdem schneller abwachsen und größere Gewichte erreichen als Bachforellen, werden hier jährlich auch kapitalere Exemplare gemeldet.

Hotspots: Hindernisse, Rauschen, Gumpen, Kehrströmungen, überhängende Büsche und Bäume, Einläufe in sauerstoffreichen Flüssen und Bächen.

Köder: Wobbler, Spinner, Blinker, Oberflächenköder und Gummifische und -krebse in den kleinsten erhältlichen Größen (2 bis 5 Zentimeter).





Um dicke Barsche sicher auszudrillen, ist ein gewisser Puffer von Vorteil.

Wer mit Hechten rechnen muss oder durch die jeweilige Gewässerordnung dazu verpflichtet wird, sollte jedoch immer ein bissfestes Stahlvorfach vor den Köder schalten.

Bei der Wahl der Schnur sollten wir als Spinnfischer zu einer Geflochtenen in einer Farbe greifen, die wir am Wasser gut erkennen können, die sich gut knoten lässt und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis bietet. Bei Schnüren ist es wie bei allen anderen Ausrüstungsgegenständen des Angelsports: Wer billig kauft, kauft zweimal.

Übrigens: die Farbe einer Schnur verblasst mit der Zeit, was in der Regel kein Zeichen für eine schlechte Qualität ist. Allerdings franst geflochtene Schnur mit der Zeit etwas aus, was die Tragkraft deutlich beeinträchtigen kann. In den meisten Fällen reicht es aus, die ersten Meter der Schnur abzuschneiden. Manchmal muss man die Rolle jedoch komplett neu bespulen.

Es gibt verschiedene Untersuchungen, die belegen, dass einige Hersteller beim Verhältnis von Durchmesser und Tragkraft mogeln, um Kunden anzulocken. Im Zweifel empfehle ich dir den Griff zu einer vermeintlich dickeren Schnur oder zu einem Schnurkauf der Marke Stroft, die gänzlich auf Durchmesserangaben verzichtet, in Deutschland hergestellt wird und deren Tragkraftangaben absolut realistisch sind.

Für welche Schnur du dich entscheiden solltest, ist auch ein wenig abhängig von der Art, wie du einen Fisch fangen willst. Möchtest du beispielsweise einen Barsch mit modernen Finesse-Rigs (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstköder?«) fangen, benötigst du feinfühligeres und filigraneres Gerät als beim Angeln mit Gummifisch und Jigkopf an Rhein oder Elbe.

Ähnlich verhält es sich beim gezielten Spinnfischen auf Hecht. Einen größeren,

vielleicht 20 Zentimeter langen Gummifisch können wir mit einer 0,18er Geflochtenen gut werfen. Bei einem 40 Zentimeter langen Gummifisch wirken allerdings ganz andere Kräfte, weshalb wir hier eine deutlich dickere Schnur und eine deutlich kräftigere (Multi-) Rolle verwenden sollten.

Da Durchmesser und Tragkraftangaben nur selten der Wahrheit entsprechen und es viele verschiedene Angelmethoden gibt, ist es schwer genau zu sagen, welche Schnur man für welchen Fisch benutzen sollte. Die folgende Tabelle soll kleine Anhaltspunkte für das Werfen mit durchschnittlichen Kunstködern geben.

Geflochtene Schnüre:

Zielfisch	Tragkraft (Kg)	Durchmesser (mm)
<i>Forelle, Barsch, Döbel</i>	2-7	0,06-0,10
<i>Zander, Rapfen</i>	8-12	0,10-0,14
<i>Hecht</i>	12-18	0,17-0,20
<i>Wels</i>	35 und mehr	0,40 und mehr



Alle wichtigen Infos zur Schnur stehen auf der Verpackung oder auf der Schnurspule.

Von dünnen und dicken Schnüren

Selbstverständlich können wir mit einer dicken Schnur kleine Fische fangen. Allerdings hat eine dicke Schnur möglicherweise eine höhere Scheuchwirkung auf die Flossenträger. Es macht nur wenig Spaß, einen 4 Zentimeter kurzen Gummifisch mit einer 0,20er Geflochtenen zu werfen, da die Wurfweite durch die verhältnismäßig dicke Schnur negativ beeinflusst wird. Andersherum wäre es nicht waidgerecht, mit einer »dünnen« Schnur gezielt auf Großfischjagd zu gehen.

Überraschungen gehören beim Angeln selbstverständlich dazu, allerdings sollten wir unser Gerät immer an die zu erwartenden Zielfische anpassen. Außerdem muss die Schnur auch zur Rolle passen. Es ergibt wenig Sinn, eine kleine Rolle für den Fang von Forellen mit einer 0,20er Schnur zu füllen, da sonst möglicherweise nur weit unter 100 Meter Schnur auf die Rollenspule passen.

An dieser Stelle möchte ich eine kleine Anekdote meines Angelkollegen Kati Kathmann erzählen, die zwar nichts mit dem Spinnfischen zu tun hat, aber die Unterschiede von Schnüren gut illustriert. Vor einigen Jahren ging ihm an einem Forellenteich ein über zwei Meter langer Stör an den Haken. Es begann ein Drill aufbiegen und brechen. Der Drill zog einige Zuschauer an.

Unter ihnen befand sich auch der Besitzer der Teichanlage. »Oh, da hast du wohl einen ganz dicken Stör dran«, lautete sein Kommentar. Auf die Anmerkung von Kati, dass der Fisch ordentlich Dampf mache, fragte der Teichbesitzer: »Was für eine Schnur hast du drauf?« Mein Kumpel antwortete: »Eine 0,30er.« Zunächst war der Besitzer beruhigt, aber als Kati ihm eröffnete, dass es

Nach dem Verlust des großen Fisches konnte Kati sich immerhin noch über einen kleineren Stör freuen.
Foto: Hans Kathmann



sich lediglich um eine 0,30er Monofilschnur hande, änderte sich seine Miene. Und der Teichbesitzer mit seiner nun skeptischen Einstellung sollte recht behalten, denn der Fisch ging verloren. Das Gerät meines Kumpels war nur auf typische Teichforellen und kleinere Störe ausgelegt.

Solche Ereignisse sind nicht vorauszusehen und auch mir hat schon ein großer Wels die komplette Schnur von der Rolle meiner Barsch-Kombo gezogen. Um einen gesunden Mittelweg zwischen Spaß am Angeln und Waidgerechtigkeit zu finden, sollte sich die Schnurwahl am Zielfisch und dem jeweils verwendeten Köder orientieren.

Wie kommt die Schnur auf die Rolle?

Um die Schnur auf die Rolle zu bekommen, bietet sich der sogenannte **Spulenknoten** an. Da geflochtene Schnüre beim Aufspulen dazu neigen, auf der Spule zu rutschen, müssen wir manchmal mit einigen Metern monofiler Schnur unterfüttern. Das heißt, dass wir zunächst einige Meter Monofilschnur auf die Rolle spulen. Daran wird anschließend die Geflochtene mit dem Doppelten Grinnerknoten geknotet (siehe Kapitel »Knoten, die halten«).

Im Fachhandel kann man die Rolle auch direkt vor Ort bespulen lassen. Ich bespule meine Rollen allerdings am liebsten selbst. Die gekaufte Schnur befindet sich immer auf einer Rolle aus Plastik. Um die Schnur nun auf meine Angelrolle zu bekommen, gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst schraube ich die noch unbespulte Rolle an meine Rute. Dann lege ich die gekaufte Schnurrolle in einen Eimer und führe den Anfang der Schnur von der Ruten spitze her durch die Rutenringe, bis ich an der Rolle angekommen bin. Nun öffne ich den Rollenbügel und knote die Schnur mit dem Spulenknoten um die Spule. Nun schließe

ich den Rollenbügel und kann mit dem Aufspulen beginnen. Allerdings ist es jetzt wichtig, dass die Schnur mit gleichmäßigem Druck auf die Rolle kommt. Da ich mit meiner linken Hand die Kurbel drehe, halte ich in der rechten Hand ein Küchentuch, durch das ich die Schnur leicht gestrafft und mit gleichmäßigem Druck langsam einhole. Fällt der Druck nicht gleichmäßig aus, erhält man ein unsauberer Wickelbild und die Schnur kann sich im Wurf leicht zu einer Perücke verfangen. Durch den Eimer kann sich die Schnurrolle nicht vertüddeln oder wegrollen.

Achte beim Befüllen der Rolle bitte darauf, dass nicht zu viel Schnur aufgewickelt wird und sich die Schnur noch unterhalb des Spulenrands befindet. Da die Schnur einer überfüllten Rolle im Wurf über den Spulenrand rutschen könnte, würde es zu lästigen Vogelnestern auf der Rolle bzw. Verheddungen der Schnur kommen. Des Weiteren sollte der Schnurdurchmesser so gewählt werden, dass ausreichend Schnur auf die Spule passt.

Angenommen du findest auf der Verpackung deiner Rolle den Hinweis, dass 160 Meter Schnur in der Stärke 0,17 Millimeter (auf der Rolle steht dann beispielsweise 0,17/160) auf die Rolle passen, würde es keinen Sinn ergeben, eine 0,35er aufzuspulen, da du hiervon nur weniger als 80 Meter auf die Rolle spulen könntest.

Die ideale Schnurmenge auf der Spule muss jeder Angler für sich selbst herausfinden. Beim Kauf von Stationärrollen hat man häufig noch eine Ersatzspule dabei, sodass man zwei Spulen für unterschiedliche Szenarien vorbereiten kann. So lassen sich beispielsweise die beiden Spulen einer 3000er Rolle so vorbereiten, dass man für die Döbelpirsch im Bach eine Spule mit etwa 100 Meter 0,10er in weißer Farbe auf Lager hat und eine randgefüllte Spule mit 150 Meter gelber 0,14er fürs Zanderangeln am Fluss.



Knoten, die halten

In den Vorbereitungskursen zur Fischerprüfung hat man bereits Bekanntschaft mit unterschiedlichen Angel-Knoten gemacht. Es ist wichtig, einige Knoten auswendig zu können. Man sollte nicht vergessen, dass ein Knoten immer eine Schwachstelle in der Montage darstellt. Deshalb sollte man Knoten beherrschen, die keinen großen Tragkraftverlust nach sich ziehen und die man sozusagen auch mit verbundenen Augen und im tiefsten Winter mit kalten Fingern noch knüpfen kann.

Egal, welchen Knoten du herstellst – achte darauf, den Knoten vor dem Zusammenziehen zu befeuchten. Durch das Zusammenziehen der Schnur entsteht Hitze, die den Knoten bzw. die Schnur beschädigen und somit die Tragkraft verringern kann. Das Befeuchten hilft beim Zusammenziehen und schützt den Knoten vor einem Überhitzen.

Beim Knüpfen eines Knotens kann es bei zu wenigen Wicklungen dazu kommen, dass der Knoten sich unter Zug auflöst. Deshalb sollte man im Zweifelsfall lieber ein bis zwei Wicklungen mehr machen, vor allem bei geflochtener Schnur.

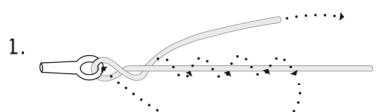
Es gibt sehr viele gute und bewährte Knoten, doch für das Angeln an heimischen Gewässern reichen ein paar Knoten, die recht einfach zu erlernen und zu knüpfen sind.

Hier eine Übersicht der Knoten, die ich fürs Spinnfischen nutze:

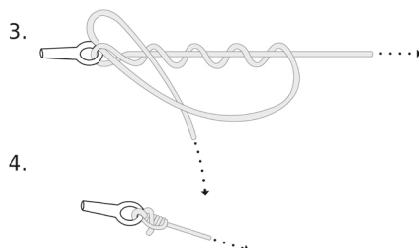
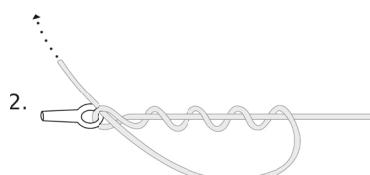
1. **Clinch-Knoten**
2. **Palomar-Knoten**
3. **Doppelter Grinner-Knoten**
4. **No-Knot**
5. **Spulenknoten**

Clinch-Knoten

Diesen Knoten verwende ich nur dann, wenn ich ein Fluorocarbon-Vorfach oder ein monofiles Stück Schnur mit einem Tönnchenwirbel oder Einhänger (»Snap«) verbinden möchte. Alternativ funktioniert hierfür auch der Palomar-Knoten.



5 bis 8 Wicklungen (je nach Schnur)



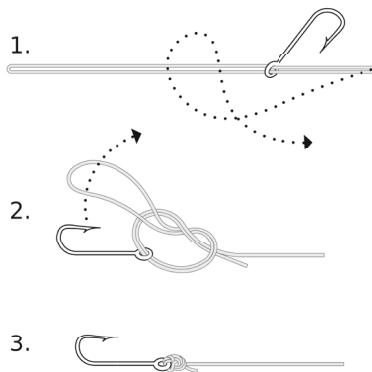
4.

Der Clinch-Knoten eignet sich besonders für monofile Schnüre. Grafik: Clemens Russ

Palomar-Knoten

Um meine Stahl- und Titan-Vorfächer, an deren Ende ich immer ein Tönnchenwirbel befestige, mit der Hauptschnur zu verbinden, nutze ich am liebsten den Palomar-Knoten. Dieser Knoten ist extrem leicht zu erlernen und verringert die Tragkraft der Schnur nur minimal. Des Weiteren können wir mit dem Palomar-Knoten ohne großen Aufwand eine fängige Drop-Shot-Montage bauen.

Grafik: Clemens Russ



Film ab!

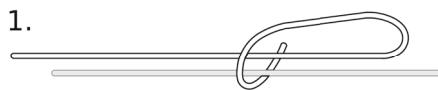


Palomar-Knoten

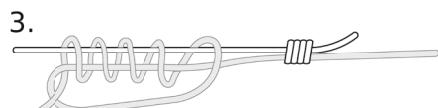
In diesem Video zeige ich, wie der Palomar-Knoten gebunden wird und wie man ihn für eine Dropshot-Montage nutzen kann.

Doppelter Grinner-Knoten

Diesen Knoten benutze ich zumeist für die Verbindung von Fluorocarbon oder monofiler Schnur und einer Geflochtenen, z.B. beim Spinnfischen auf Barsch und Zander ohne Hechtgefahr. Mit etwas Übung gelingt er auch bei Minusgraden und mit kalten Fingern.



5 bis 8 Wicklungen (je nach Schnur)



5 bis 8 Wicklungen (je nach Schnur)



Für die geflochtene Schnur sollten zwei bis drei Wicklungen mehr gemacht werden. Grafik: Clemens Russ



Zandervorfach



Doppelter-Grinner

In diesem Video erläutere ich den Doppelten-Grinner-Knoten als Knoten für ein Zander-Vorfach.

No-Knot-Verbindung

Einen weiteren Knoten, der eigentlich kein Knoten ist und den ich dir ans Herz legen möchte, ist die sogenannte No-Knot-Verbindung. Dieser eignet sich hervorragend zum Bau von Angsthaken für das Angeln auf Zander und Barsch.

Achtung: Die No-Knot-Verbindung ist nicht zu verwechseln mit dem sogenannten No-Knot-Verbinder (aus Metall)!

Der Barsch (*Perca fluviatilis*)

Der Flussbarsch, wie er eigentlich heißt, kommt in Deutschland in nahezu allen Gewässertypen vor. Vom Dorfteich bis zum Rhein – solange das Nahrungsangebot stimmt, fühlt er sich in jedem Gewässer wohl. Der Spinnfischer hat es regelmäßig mit Barschen als Beifang beim Hecht- und Zandernangeln zu tun. Wer den Barsch allerdings gezielt befischen möchte, sollte seine Köder nicht zu groß wählen, da in den meisten Gewässern eher kleinere, handlange Exemplare vorkommen. Dennoch werden jährlich auch zahlreiche Barsch-Brocken bis über 50 Zentimeter gemeldet, etwa aus dem Rhein oder der Elbe.

Wer einen Barsch im Kescher hat, sollte aufpassen, dass er sich nicht an den spitzen Stachelstrahlen der zweigeteilten Rückenflosse sticht. Die Rückenflosse ist der Grund dafür, warum Barsche, aber auch Zander als Stachelritter bezeichnet werden.

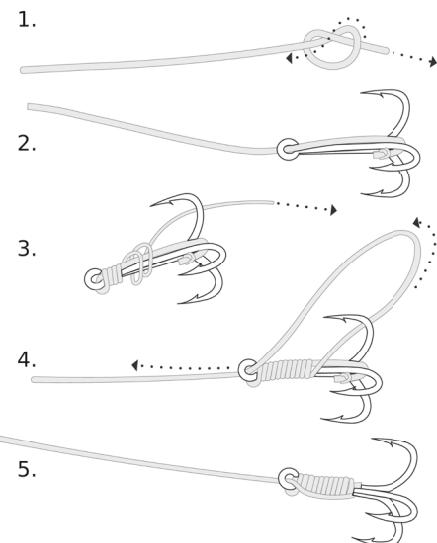
Hotspots: Sämtliche Versteckmöglichkeiten, die in einem Still- oder Fließgewässer vorkommen können. Außerdem Spundwände, Brückepfeiler, Steganlagen, Krautfelder, Steinkanten und Unterwasserberge (so genannte »Barschberge«).

Köder: Wobbler, Gummifische- und Krebse, Spinner und Blinker zwischen 5 und 10 Zentimeter.



Für das Angeln auf Zander und Barsch müssen die Angsthaken nicht zwangsläufig mit einem Stahlvorfach hergestellt werden, es sei denn, die Gewässerordnung schreibt dies vor oder es besteht akute Hechtgefahr. Ich nutze wenn möglich gerne Fluorocarbon. Im Notfall reicht auch ein Stück geflochtene Schnur. Allerdings sollte man zu Beginn einen Überhandknoten binden, der die Verbindung später vor dem Durchrutschen schützt (siehe Grafik zur No-Knot-Verbindung).

Angsthaken werden immer dann benötigt, wenn man große Gummiköder (ab ca. 15 Zentimeter aufwärts) benutzt oder die Fische sehr zickig sind und spitz beißen, also den Köder in Schwanznähe attackieren. Unter diesen Umständen ist es schwierig, den Fisch nur mit dem Haken am Jigkopf ans Band zu bekommen. Der Angsthaken, der im hinteren Bereich des Köders positioniert wird, verbessert die Bissausbeute.



Für den Bau eines Angsthakens für Spinnfischen auf Zander und Barsch kann man auch geflochtene Schnur nehmen. Hierfür sollte man ans Schnurende einen kleinen Knoten binden, damit später nichts durchrutschen kann. Bei allen anderen Materialien kann darauf verzichtet werden. Grafik: Clemens Russ

Film ab!

Angsthaken

No-Knot

In diesem Video zeige ich den Bau einer Angsthaken-Montage.

Spulenknoten

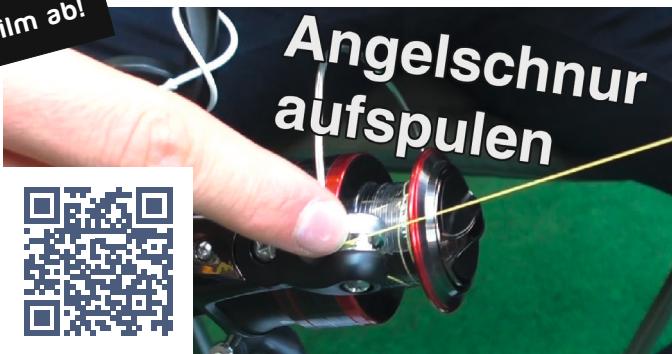
Um die gekaufte Schnur auf die Rolle zu bekommen, muss die Schnur zunächst mit dem Spulenknoten auf der Rolle befestigt werden. Zusätzlich zum eigentlichen Knoten kann Klebeband zur anfänglichen Fixierung hilfreich sein. Der Spulenknoten, wie er im nächsten Video gezeigt wird, ist die meiner Meinung nach einfachste Methode, die Schnur auf die Spule zu bekommen. Im Internet gibt es jedoch zahlreiche weitere Anleitungen unter dem Begriff »Spulenknoten«.

Da ich meine geflochtenen Schnüre immer mit einigen Metern monofiler Schnur unterfüttere, beginne ich beim Aufspulen stets mit einigen Metern Monofilschnur. Bevor schließlich die geflochtene Schnur aufgespult wird, verbinde ich beide Schnüre mit dem doppelten Grinner-Knoten.

Regelmäßig Knoten knoten

Um das Knüpfen von Knoten einfach und unkompliziert zu Hause üben zu können, empfehle ich dir die Aufbewahrung von zwei unterschiedlich dicken und farbigen Seilen an einem Ort, an dem du dich gerne aufhältst. Es ist dann wie bei einem Instrument, das in der Ecke steht – hin und wieder greift man zu und übt ein wenig.

Film ab!



Angelschnur aufspulen

Rolle bespulen

In diesem Video zeigt mein Angelkollege Hubertus Massong, Gründer der Angelschule Fishing-King, den einfachsten Weg zum Aufspulen einer Schnur.



Das Vorfach

Als Vorfach wird die Verbindung zwischen Hauptschnur und Köder bzw. Haken oder Einhänger bezeichnet. Es gibt im Großen und Ganzen nur zwei Gründe, um beim Spinnfischen ein Vorfach zu benutzen: zum einen um unsere Schnur vor scharfen Fischzähnen oder Hindernissen zu schützen oder aber um unsere Kunstköder so unauffällig wie möglich präsentieren zu können. Im besten Fall gelingt uns mit dem passenden Vorfach beides.

Die Sichtbarkeit eines Vorfachs ist in der Fachwelt ein großes Streitthema. Einige Angler behaupten, dass es einem Raubfisch überhaupt nichts ausmacht, wenn vor dem Köder eine auffällige Schnur befestigt ist. Andere schwören auf möglichst unsichtbare Vorfächer, um schlaue Räuber nicht zu verschrecken. Die Wahrheit liegt wie so häufig wahrscheinlich irgendwo in der Mitte.

Die gängigsten Arten von Vorfächern für das Angeln auf Hecht, Zander, Barsch und Co. sind:

1. **Stahl**
2. **Fluorocarbon**
3. **Titan**

Es gibt auch noch Vorfächer, die aus Kevlar bestehen. Sie sind jedoch für das klassische Spinnfischen eher ungeeignet.



Drei fertig verarbeitete Vorfachmaterialien (von links):
Stahl, Fluorocarbon und Titan.

Stahlvorfach

In unseren Regionen ist der Hecht der Räuber mit den schärfsten Zähnen. Ein Grund übrigens, warum wir als Angler über einen ausreichenden Tetanus-Schutz verfügen sollten. Ich wünsche dir an dieser Stelle, dass du mit Hechtzähnen keine intensive Bekanntschaft machen wirst. Da mir dies schon häufiger passiert ist, habe ich in meinem Angelrucksack mittlerweile einen kleinen Verbandskasten untergebracht.

Damit die Schnur samt Köder bei einem Biss nicht abreißt, solltest du bei Hechtgefahr immer ein Stahlvorfach vor den Kö-



Was Hechtzähne anstellen können, zeigt dieser zerbissene Gummifisch.

Eine monofile Schnur wäre sicherlich durchtrennt worden – da war das Stahlvorfach eine gute Wahl.

der schalten. An einigen Gewässern ist man sogar dazu verpflichtet, ein Stahlvorfach zu verwenden, auch beim Angeln auf »zahnlose« Barsche (die Bestimmungen hierzu findest du in der jeweiligen Gewässerordnung).

Ähnlich wie eine geflochtene Schnur besteht auch ein Stahlvorfach aus mehreren Fäden. Man spricht oft von 1x7-, 7x7-, 1x19- oder 7x19 Stahl. Ein 1x7-Stahlvorfach ist z.B. ein geflochtenes Stück Stahlgeflecht aus 7 Fasern. Je mehr Fäden verflochten sind, desto geschmeidiger (und teurer) ist ein Stahlvorfach. So ist 7x19-Stahl das teuerste und flexibelste Material.

Ein geschmeidiges Vorfach eignet sich vor allem für das Angeln mit kleinen Wobblern oder sogenannten Finesse-Rigs, da der Lauf eines Köders kaum negativ beeinflusst wird (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstkörper?«). Für das Angeln mit größeren Ködern (etwa Gummifischen über 20 Zentimeter Länge) spielt die Geschmeidigkeit eines Vorfachs kaum noch eine Rolle. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall, denn mit einem steifen Vorfach kann sich

ein großer Köder im Wurf nicht so leicht um das Vorfach »tüddeln«.

In den Vorbereitungskursen für den Angelschein wird oft eine Vorfachlänge von mindestens 40 Zentimetern empfohlen. Ich hingegen plädiere für eine Länge von mindestens 60 Zentimetern. Hechte neigen im Drill manchmal dazu, sich ins Vorfach zu wickeln. Da auch ihre Kiemenbögen scharf sind, kann die Hauptschnur oberhalb eines zu kurzen Stahlvorfachs durchtrennt werden. Des Weiteren kommt es vor, dass Hechte ihre Beute sehr tief inhalieren. Dann können 40 Zentimeter schon mal knapp werden. Es gibt unzählige Hechtbilder auf denen man sehen kann, dass ein Köder mit über 30 Zentimeter Länge komplett und tief im Schlund eines Hechtes verschwunden ist.

Gebrauchsfertige Vorfächer aus dem Handel sind oft teuer, verhältnismäßig schlecht verarbeitet und nicht selten zu kurz. Ich rate dir daher, die Vorfächer selbst zu binden. Du erreichst auf diese Weise eine deutlich bessere Qualität zu einem auf Dauer günstigeren Preis, da du alle benötigten Zubehörteile

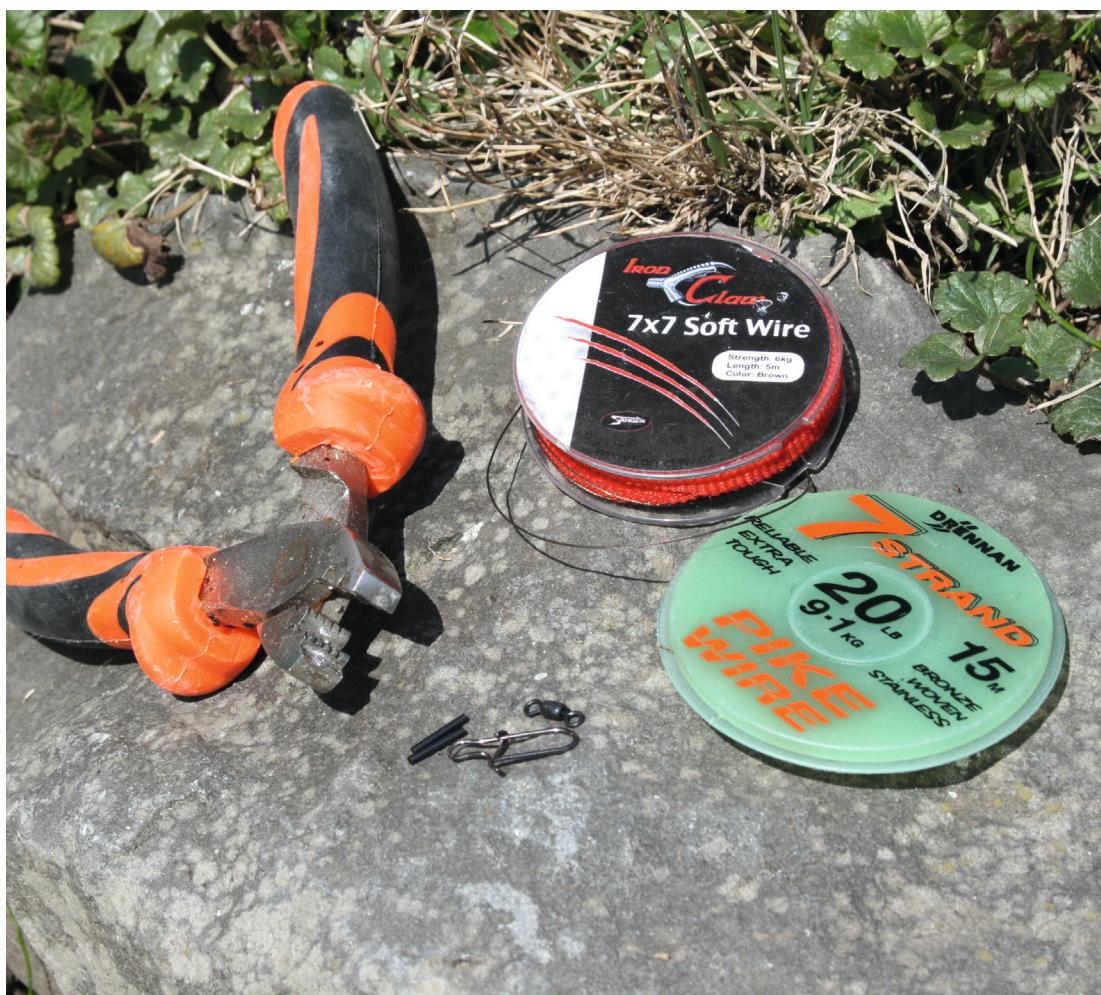
selbst aussuchen und anpassen kannst. Außerdem bestimmst du selbst die Länge des Vorfachs.

Wie bei einer normalen Schnur findet man auch beim Vorfachmaterial eine Tragkraftangabe. Das Vorfach sollte in etwa dieselbe Tragkraft wie die Hauptschnur und die Wirbel/ Einhänger des Vorfachs aufweisen. Es gibt auch mit Kunststoff ummanteltes Vorfachmaterial, allerdings halte ich von diesen Vorfächern nicht viel. Ob man mattes oder glänzendes, silbernes oder schwarzes Material benutzt, ist eine Glaubensfrage, die jeder Angler für sich selbst beantworten

möge. Beim Barschangeln mit Hechtgefahr versuche ich, meine Montagen so unauffällig wie möglich zu gestalten, weshalb ich häufig mattes Material verwende.

Was die Tragkraftangaben für die jeweiligen Zielfische bei einer Stahlvorfach-Pflicht angeht, orientiere ich mich an folgenden Werten:

Zielfisch	Tragkraft in Kilogramm
<i>Barsch</i>	5 – 6
<i>Zander</i>	7 – 10
<i>Hecht</i>	12 und mehr



Hier eine Materialübersicht für den Bau eines Stahlvorfachs.

Wie du ein hechtsicheres Vorfach einfach und effektiv bauen kannst, erfährst du hier.

Du benötigst für den Bau eines Vorfachs:

- 1 Quetschhülsenzange (mit 5 Druckpunkten, erhältlich im Angelladen)
- 2 Quetschhülsen (Durchmesser so wählen, dass der Stahl zweimal eng anliegend hindurch passt)
- 1 Karabiner/Einhänger
- 1 Tönnchenwirbel
- 1 Seitenschneider oder eine scharfe Schere (Achtung: Bitte nicht die gute Näh- oder Küchenschere benutzen! Das gibt nur Ärger zu Hause.)
- Stahlvorfachmaterial in der gewünschten Länge und Form (Tragkraft und Geschmeidigkeit den Zielfischen und der Hauptschnur sowie den Ködern angepasst)

Und so geht's:

- **Schritt 1:** Stahl mit dem Seitenschneider oder der Schere in der gewünschte Länge abtrennen. Die Schnittstelle sollte möglichst sauber aussehen, also nicht ausfransen, da dadurch die Schnur beschädigt werden könnte.
- **Schritt 2:** Stahl durch die Quetschhülse fädeln und den Stahl etwa 5 Zentimeter durchschieben.
- **Schritt 3:** Tönnchenwirbel mit einer Öse auf den Stahl fädeln.
- **Schritt 4:** Mit dem Stahl eine Schlaufe bilden und das Ende durch die Quetschhülse schieben, bis es hinten an der Hülse wieder austritt. Die Schlaufe sollte

später einen Durchmesser von etwa 0,5 bis 1 Zentimeter haben.

- **Schritt 5:** Die Quetschhülse in die Quetschhülsenzange legen. Dabei darauf achten, dass die Hülse rechts und links ein ganz klein wenig aus der Zange herausragt. Dann einmal beherzt, aber nicht mit Gewalt zudrücken.
- **Schritt 6:** Schritt 4 wiederholen und statt des Tönnchenwirbels den Einhänger/Karabiner nehmen. Auch wieder mit der Quetschhülsenzange zudrücken – fertig.

Horrorszenario

Stelle dir vor, dass du einen Hecht, vielleicht sogar den größten deines Lebens, wegen eines zu kurzen oder mangelhaften Stahlvorfachs verlierst – dies wäre nicht nur unheimlich ärgerlich für dich und möglicherweise äußerst qualvoll für den Fisch, sondern auch schlichtweg vermeidbar!

Der Bau von Stahl- und Titan-Vorfächern ist eine äußerst sinnvolle Beschäftigung für kalte und dunkle Winterabende. So kann man sich einen großen Vorrat für die anstehende Saison basteln und sich schon mal auf die nächsten Ausflüge freuen. Fertige Vorfächer können zu kleinen Schlaufen gewickelt und in kleine Aufbewahrungsmäppchen eingesortiert werden. Viele Hersteller bieten hierzu spezielle Vorfachtaschen an. Dank eines Vorrats an Vorfächern spart man am Wasser nach einem Verlust (etwa nach einem Abriss) wertvolle Zeit und kann schnell weiter angeln.



Stahlvorfach selber bauen



Stahlvorfach

In diesem Video zeige ich, worauf es beim Bau eines Stahlvorfachs ankommt.

Fluorocarbon

In den letzten Jahren wurde das Fluorocarbon-Vorfach (kurz: Fluoro-Vorfach) als nahezu unsichtbares und besonders abriebfestes Material von der Fachwelt gefeiert. Doch eins vorweg: Wirklich hechtsicher ist es nicht – das gilt besonders für Durchmesser, die für das Angeln auf Zander und Barsche gedacht sind.

Solltest du an deinen Gewässern Hechte jedoch weitestgehend ausschließen können, so ist das Fluoro ein äußerst gutes Vorfachmaterial, das für Barsch, Zander und Co. nahezu unsichtbar ist, sich sehr gut knoten lässt und einen gewissen Schutz vor Steinpackungen und Hindernissen bietet.

Am einfachsten ist es, ein 50 bis 120 Zentimeter langes Stück Fluoro an die Hauptschnur zu knoten (siehe Kapitel »Knoten, die halten«). Die Tragkraft des Fluoro-Vorfachs sollte zu den anderen Komponenten passen und bei zu erwartenden Hindernissen auch gerne etwas höher gewählt werden.

Am Rhein nutze ich beispielsweise Fluorocarbon in der Stärke 0,32 bis 0,35 Millimeter. Um den Köder einfach wechseln zu können, wird ans untere Ende des Vorfachs ein Einhänger (Snap) geknotet.

Bei der Hechtsicherheit scheiden sich im Bezug auf Fluorocarbon die Geister. Ich nut-

Für vorsichtige Barsche und Zander ist Fluorocarbon das perfekte Vorfachmaterial.



ze es zum gezielten Schleppen auf Hechte und beim Angeln mit Jerkbaits nur mit einem Durchmesser von mindestens 1 Millimeter. Bis heute hat mir noch kein Hecht ein Fluorocarbon-Vorfach in dieser Stärke durchgebissen. Da es jedoch Angler geben soll, denen dies bereits passiert ist, liegt die Hechtsicherheit wohl bei 99 Prozent.

Mein Angelkumpel Joko nutzt bei jeder Art des Spinnfischens ein Stahlvorfach. Ob ihm dadurch bisher scheue Fische durch die Lappen gegangen sind, werden wir wohl nie erfahren – er fängt jedenfalls nicht



Ab 1 Millimeter Durchmesser ist Fluorocarbon auch für Hechte geeignet.



Joko, der Angelkollege des Autors, fängt regelmäßig kapitale Barsche – und das mit einem Stahlvorfach sowohl nachts als auch tagsüber.

schlechter als andere Angler. Fakt ist, dass er dadurch an vermeintlich »hechteeren« Gewässern doch den ein oder anderen Hecht sicher landen konnte. Ohne Stahl wäre ihm das höchstwahrscheinlich nicht gelungen.

Ab einem bestimmten Durchmesser lässt sich Fluorocarbon nur noch sehr umständlich knoten, weshalb ich meine hechtsicheren Vorfächer für das Schleppen in klaren Talsperren oder für das Jerkbaitangeln ähnlich verarbeite wie Stahlvorfächer. Auch diese Vorfächer lassen sich einfach selbst herstellen.



Hier eine Materialübersicht für den Bau eines hechtsicheren Fluorocarbon-Vorfachs.

Hierfür benötigst du:

- 1 sogenannte Crimpzange (gibt's entweder im Baumarkt oder im Big-Game- oder Norwegen-Angelbedarf)
- 2 Quetschhülsen (entweder jeweils eine Zwei-Kanal- oder Ovalhülse; diese gibt es ebenfalls im Big-Game-, Norwegen- oder Waller-Bedarf)
- Fluorocarbon mit mindestens 1 Millimeter Durchmesser und 60 Zentimeter Länge (die Tragkraft des Vorfachs wird in dieser Stärke die Tragkraft der Hauptschnur deutlich überschreiten. Aber es geht hier schließlich auch um die Sicherheit eines Materials, das ursprünglich nicht fürs Hechtangeln gemacht wurde)
- Je 1 kräftigen Einhänger und 1 Tönnchenwirbel (auch hier darf die Tragkraft gerne überdimensioniert sein, da beim Schleppen und Jerken große Köder genutzt werden und größere Kräfte wirken)
- 1 Seitenschneider oder eine Schere (hier geht auch die Schere aus der Küche, da das Fluorocarbon die Klinge nicht stumpf werden lässt)
- 1 Feuerzeug

Und so wird es gebaut:

- **Schritt 1:** Fluoro mit dem Seitenschneider oder der Schere in die gewünschte Länge schneiden.
- **Schritt 2:** Fluoro durch die Quetschhülse (ggf. durch einen der beiden Kanäle) fädeln und das Fluoro etwa 10 Zentimeter durchschieben.
- **Schritt 3:** Tönnchenwirbel mit einer Öse auf das Fluoro fädeln.

• **Schritt 4:** Mit dem Fluoro eine Schlaufe bilden und das Ende durch die Quetschhülse (ggf. durch den noch freien Kanal) schieben, bis es hinten an der Hülse wieder herauskommt. Die Schlaufe sollte später einen Durchmesser von etwa 1 Zentimeter haben.

• **Schritt 5:** Jetzt wird es etwas knifflig. Bevor die Hülse zgedrückt wird, muss das Ende des Fluoros mit dem Feuerzeug angeschmort, sodass eine pilzkopfartige Verdickung entsteht. Dieser Pilzkopf wird dann eng an die Hülse geschoben, erst dann kann die Schlaufe durch die Hülse fixiert werden. Dieser Pilzkopf verringert das Risiko, dass das Material unter Zug vielleicht doch noch durch die Hülse flutscht. Mein Großhecht- und Schleppangel-Mentor Arnulf Ehrchen (Angelguide am Großen Plöner See) konnte so bereits einen großen Hecht sicher landen, obwohl er tatsächlich vergessen hatte, die Hülse ordentlich zuzudrücken.

• **Schritt 6:** Die Quetschhülse in die Crimpzange legen (diese Zange hat mehrere Öffnungen für verschiedene Hülsendurchmesser, wobei selbstverständlich der für die Hülsen passende gewählt werden sollte). Dabei darauf achten, dass die Hülse rechts und links ein ganz klein wenig herausragt. Dann einmal beherzt, aber nicht mit Gewalt zu drücken, da das Material sonst beschädigt werden kann. Eine Zweikanal-Hülse verhindert, dass sich das Material in der Hülse verdreht.

• **Schritt 7:** Schritte 5 und 6 wiederholen und statt des Tönnchenwirbels den Einhänger / Karabiner verarbeiten – fertig.

Beim Angeln mit Fluorocarbon muss nach jedem Fisch das Vorfach auf eventuelle Schäden kontrolliert und bei Beschädigung (etwa aufgerauten Stellen) ausgetauscht werden.



Fluorocarbon Vorfach



Fluorocarbonvorfach

In diesem Video zeige ich den Bau eines Fluorocarbon-Vorfachs, das zum Hechtangeln geeignet ist.

Titan

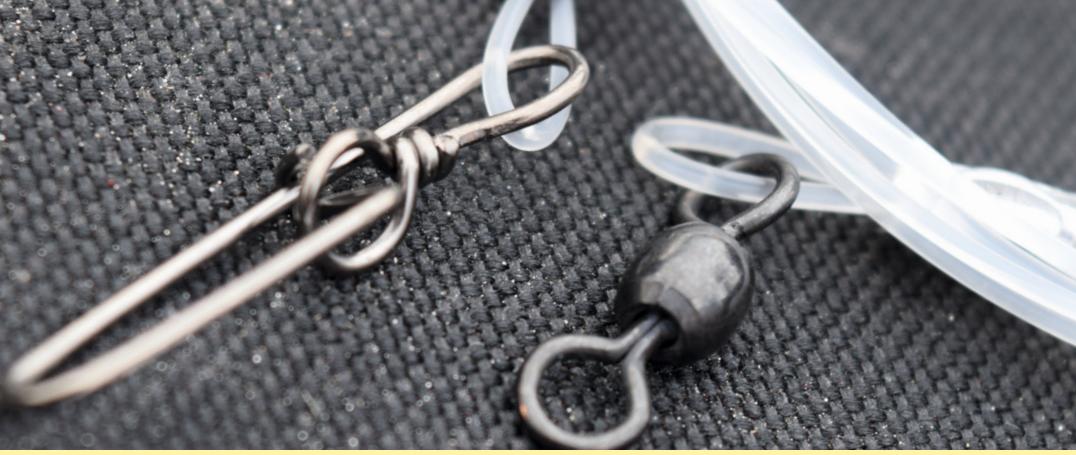
Bei Titanvorfächern handelt es sich um scheinbar »unkaputtbare« Vorfächer. Auch wenn die Werbung dies immer wieder verspricht – es soll Angler geben, denen Titan ohne erkennbaren Grund gerissen bzw. abgebrochen ist. Ich benutze dieses verhältnismäßig teure Vorfachmaterial vor allem für das Angeln mit großen Jerkbaiten und anderen Großködern, die geworfen werden sollen. Es bietet sich auch an, wenn dickes Fluorocarbon verboten ist. Große Köder neigen dazu, sich während des Wurfs um das Vorfach zu wickeln. Mit einem äußerst steifen Titanvorfach hat man diese Probleme

nicht. Bei Verwendung eines Stahlvorfachs kann es nach einem Hänger oder etlichen Vertüddelungen schon einmal vorkommen, dass sich das Vorfach verformt, verknickt oder Locken bekommt. Ein Titanvorfach hingegen behält seine ursprüngliche Form.

Aus Bequemlichkeit lasse ich mir meine Titanvorfächer von einem Internethändler mit sämtlichen Wunsch-Kleinteilen im so genannten Vorfach-Konfigurator herstellen (www.jerkbait.com). Vom Durchmesser über die Länge bis zum Wirbel kann man hier alles nach seinen Wünschen aussuchen. Dieser Service wird dort übrigens auch für andere Vorfachmaterialien angeboten.

Wenn ein kapitaler Fisch wie diese Hechtdame mit 113 Zentimetern Länge den Köder nimmt, muss das Vorfach lang genug sein.





Wichtige Verbindung – der Wirbel

Die Regale im Angelgeschäft sind prall gefüllt mit den unterschiedlichsten Wirbeln für sämtliche Angelarten. Um mit den Begriffen nicht durcheinander zu kommen, sollten wir kurz klären, dass es **Wirbel** (z.B. Tönnchenwirbel), **Einhänger** (z.B. Cross-Locks) und Kombinationen aus beiden Typen gibt.

lich nie, es sei denn, ich fische mit einem Spinner am Fluorocarbonvorfach gezielt auf Barsche, Forellen und Döbel.

Da es Wirbel und Einhänger für jede Angelart gibt, fällt es oftmals gar nicht so leicht, den Durchblick zu behalten. Doch keine



Eine Auswahl verschiedener Einhänger, die einen schnellen Köderwechsel ermöglichen und aufwändige Knoten überflüssig machen (von links): Duo-Lock-, Cross-Lock- und Stay-Lok-Verbinder. Die Tragkraftangaben eines Einhängers stehen üblicherweise auf der Verpackung.

Der Wirbel verhindert ein Verdrallen der Schnur oder dient als Verbindung zum Vorfach. Der Einhänger (Snap) hingegen dient als Verbindung zum Köder und ermöglicht einen schnellen Köderwechsel. Die Kombinationen aus beidem benutze ich eigent-



Im Handel findest du Wirbel, Einhänger und eine Mischung aus beiden Modellen.

Angst, für das Spinnfischen benötigen wir gar nicht so viele verschiedene Modelle.

Wichtig ist zunächst einmal, dass die Tragkraftangaben, die auf der Verpackung zu finden sind, zum Rest unserer Montage passen. Da einige Hersteller auch hier gerne etwas mogeln, kann es nicht schaden, zu

den Wirbeln oder Einhängern mit einer vermeintlich höheren Tragkraft zu greifen – egal, ob wir mit einem Fluorocarbon- oder Stahlvorfach fischen.

Wichtig ist auch, dass der Wirbel oder Einhänger von seiner tatsächlichen Größe her zu unserem Köder passt. Es ergibt keinen Sinn, einen kleinen und filigranen Köder an einen großen Einhänger zu hängen, da dieser möglicherweise so schwer und sperrig ist, dass unser Köder nicht mehr richtig läuft. Und wie schade wäre es, wenn beispielsweise unser hübscher schwebender Wobbler wegen eines zu schweren Einhängers oder Wirbels plötzlich sinkt!?

Für das Angeln mit Fluorocarbon benötigen wir in der Regel nur einen Einhänger,

deutet »über Kreuz geschlossen«) bewährt. Duo-Locks eignen sich wegen ihres großen Bogens vor allem für Wobbler. Werden Cross-Locks beim Angeln mit Jigköpfen eingesetzt, ist darauf zu achten, dass die Drahtspitze auch durch das Ohr des Jigköpfes passt. Von den klassischen Karabinern, wie man sie vom Friedfischangeln kennt, rate ich aufgrund ihrer Konstruktion ab. Sie können das Laufverhalten des Köders negativ beeinflussen.

Wichtig ist, dass sich der Köder im Einhänger gut bewegen kann und sein Laufverhalten gut zur Geltung kommt. Ist der Einhänger-Bogen zu eng, kann dies die Bewegung des Köders erheblich einschränken. Im Notfall kann in diesem Fall ein Sprengring zwischen Einhänger und Köder für den



*Größer hätte der Einhänger für diesen Wobbler nicht sein dürfen.
In diesem Fall hat sich die Forelle nicht an der Montage gestört.*

der mit dem Clinch- oder Palomar-Knoten (siehe Kapitel »Knoten, die halten«) befestigt wird. Dank des Einhängers können wir schnell und praktisch den Köder wechseln. In der Praxis haben sich sogenannte Duo-Locks oder auch Cross-Locks (be-

erforderlichen Spielraum sorgen. Gute Einhänger erkennt man daran, dass sie nicht so einfach zu öffnen sind und das Material ziemlich stabil ausfällt.



Um einen Köder für das Spinnfischen einzuhängen, eignet sich der Karabiner-Wirbel (ganz rechts) nur sehr bedingt.

Beim Bau eines Stahlvorfachs setze ich auf einen Einhänger (Duo-Lock) vorne und einen Tönnchenwirbel hinten. Diese Variante hat sich beim Angeln mit handelsüblichen, fingerlangen Ködern bestens bewährt.

Beim Angeln mit besonders schweren Ködern (z.B. beim Jerkbaitangeln oder Schleppen mit Großködern über 25 Zentimeter Länge) verwende ich meist sogenannte Ring-Lock- oder auch Stay-Lok-Einhänger, da sie äußerst stabil und sicher sind.

Einhänger und Wirbel müssen beim gezielten Hechtangeln eine Menge aushalten – nicht nur enorme Kräfte beim Auswerfen, sondern auch scharfe Fischzähne im Drill. Verbogene und beschädigte Kleinteile sollten deshalb unbedingt entsorgt werden.

Angeln mit Spinner

Beim Angeln mit einem Spinner sollte man einen wichtigen Aspekt beachten: Da sich beim Einkurbeln des Köders das Spinnerblatt permanent um die eigene Achse dreht, kann unsere Schnur verdrallen. Das führt im schlimmsten Fall zu Perücken auf der Spule. Deshalb solltest du beim Angeln mit Spinner immer einen sogenannten Tönnchenwirbel in die Montage integrieren. Dieser verhindert den Schnurdrall. Man kann ihn entweder direkt am Einhänger befestigen oder zwischen Fluorocarbon und Hauptschnur knüpfen. Um meine Schnur an einem Tönnchenwirbel zu befestigen, nutze ich am liebsten den Palomar-Knoten.

Der Hecht (*Esox lucius*)

Auch wenn der Hecht pro Tag keine besonders großen Strecken zurücklegt und als äußerst standorttreu gilt, gehört er dank seines torpedoförmigen Körperbaus zu den schnellsten Süßwassersfischen Europas – zumindest was seinen Antritt bei der Jagd nach Beute betrifft. Kein Wunder, dass sich Hecht-Bisse manchmal anfühlen, wie der Wurf vor einer fahrenden Dampflok. Aufgrund der zahlreichen scharfen Zähne im Hechtmahl sollte unbedingt ein mindestens 50 Zentimeter langes Stahlvorfach oder ein Fluorocarbonvorfach mit mindestens 1 Millimeter Durchmesser vor den Köder geschaltet werden.

Das Körpergewicht eines Hechtes ist stark abhängig von der Jahreszeit. Im Winter fressen sich Hechte gerne ein dickes Polster an. Nach der Laichzeit im Frühling

hingegen sehen die meisten Hechte etwas abgemagert und mitgenommen aus. Die längsten Exemplare, die in Deutschland regelmäßig gemeldet werden, bewegen sich zwischen 1,20 und 1,30 Meter.

Hotspots: Ruhige Zonen in Fließ- und Stillgewässern, im Frühjahr und Herbst gerne im Flachwasserbereich, Krautfelder, Gräben, Flussmündungen, Brückenpfeiler, Unterwasserhindernisse und Schilfgürtel.

Köder: Es gibt eigentlich keinen Kunstköder, den der Hecht verschmäht – Spinnerbaits, Wobbler, Jerkbaits, Spinner und Blinker werden attackiert. Zu groß kann der Köder auch nicht sein: Ein 70 Zentimeter langer Hecht hat keine Scheu davor, sich auf einen 30 Zentimeter langen Twister zu stürzen.





Ein Blick in dieses Maul macht deutlich, warum auch Wirbel etwas aushalten müssen.

Für welchen Einhänger du dich auch entscheidest – achte darauf, dass der Köder sich jederzeit möglichst frei, aber sicher bewegen kann.

Einige Angler schwören auf so genannte No-Knot-Verbinder. Diese No-Knots sind äußerst stabil und können einfach und ohne Knoten an der Montage angebracht werden. Allerdings vertrete ich die Meinung, dass sie das Köderspiel unnötig einschränken und sie für Anfänger nicht so leicht zu handhaben sind. Wenn ein No-Knot-Verbinder aus Versehen zu weit eingeholt wird, kann er an oder sogar in den Spitzenring der Rute gezogen werden. Dabei kann es zu Beschädigungen am Rutenring kommen. Dies kann natürlich auch mit einem anderen Wirbel passieren. Da No-Knots aber verhältnismäßig lang, schmal und unflexibel sind, sind sie im Rutenring besonders widerspenstig.

Wirbel und Einhänger sparen uns am Wasser Zeit, schonen die Nerven und wirken Schnurdrall entgegen. Dennoch verstiefen sie unsere Montage und da sie an die Schnur geknotet werden, nützt der beste Wirbel nichts, wenn der Knoten schlecht geknüpft wurde.

Leider ist der Preis für hochwertige Wirbel oftmals gar nicht günstig. Zehn gute Wirbel können schon 4 Euro kosten. Da können vermeintlich günstige Angebote aus dem Internet mit 100 Wirbeln für 3 Euro schon mal zum Kauf verleiten. Allerdings sollte man besonders an den Kleinteilen nicht sparen. Denn was bringen hochwertigste Ruten, Rollen und Schnüre, wenn ein minderwertiger Wirbel im Drill eines kapitalen Fisches aufbiegt oder sogar bricht.

*Böse Zungen behaupten, No-Knots wären etwas für Angler, die zu faul oder unfähig für gute Knoten seien.
Bei der Tragkraft des Vorfachs sorgen sie allerdings für geringe Einbußen.*





Die bunte Welt der Kunstköder

In Angelgerätekatalogen, Angelgeschäften und Internetshops findet man ein riesiges Angebot an verschiedensten Kunstködern. Es gibt sie in allen erdenklichen Farben, Größen und Formen. Der Fantasie der Hersteller sind keine Grenzen gesetzt. Doch letztlich soll die Vielfalt an Modellen und Formen Fische an den Haken locken. Als Neuling ist die große Auswahl allerdings eher verwirrend.



Gar nicht so einfach, hier den Durchblick zu bewahren. Deshalb sollte man wissen, welche Eigenschaften die Köder aufweisen und wo die Unterschiede liegen.

An dieser Stelle möchte ich dir den Durchblick im Kunstköder-Dschungel verschaffen. Ganz grob lassen sich Kunstköder für das Spinnfischen in drei Kategorien einteilen:

1. **Gummiköder**
2. **Hartplastikköder**
3. **Blech- und Metallköder**

Wie in allen Bereichen des täglichen Lebens, so ist auch die englische Sprache im Angelbereich überall gegenwärtig. Ich werde versuchen, Köder mit englischen Bezeichnungen so gut wie möglich zu erklären.

Die meisten Köder imitieren einen kranken, flüchtenden oder besonders schmackhaften Beutefisch. Andere Köder ähneln in ihrem Verhalten nicht der klassischen Beute, machen unter Wasser aber so viel Radau, dass sie neugierige Räuber dennoch zum Biss verleiten. Einige Köder sollen nicht nur die Raubfische zum Biss verleiten, sondern auch uns Angler zum Kauf.

Gummiköder

Würmer, Fische, Krebse, Insekten und Fantasie-Kreaturen aus Gummi – bei Gummiködern gibt es nichts, was es nicht schon gibt. Doch die verschiedenen Köder unterscheiden sich nicht nur in Größe und Form, sondern auch in ihrer Gummimischung. Es



Imitationen von Krebsen und Insekten sind an vielen Gewässern eine gute Wahl.

gibt äußerst weiche und flexible, aber auch eher härtere Gummiköder. Alle Varianten haben ihre Daseinsberechtigung und ihren Einsatzbereich.

Der Vorteil einer weichen Gummimischung besteht darin, dass der Köder ein lebhaftes Spiel aufweist und sich zudem vom Fisch leicht einsaugen lässt. Allerdings sind weiche Mischungen anfälliger für Raubfischzähne, weshalb sie schneller kaputt gehen können. Was die Haltbarkeit angeht, so liegt der Vorteil ganz klar bei einer härteren Mischung.

In der Regel wird ein Gummiköder entweder auf einen sogenannten Jigkopf (ein Haken mit einem Bleikopf) oder auf einen einfachen Haken aufgezogen. Eine klassische Form des Jigkopfes ist die Rundkopf-Form. Für den Anfänger ist der Rundkopf erst einmal die richtige Wahl. Mit der Zeit kann man sich auch an andere Kopfformen (Football, Erie-Jig etc.) wagen und sich ihre unterschiedlichen Eigenschaften am Gewässergrund und in der Absinkphase zunutze machen.

Bei der Nutzung eines Jigkopfes kommt es vor allem darauf an, dass der Köder seine Eigenschaften möglichst gut ausspielen kann. Je nach Form sorgt ein Gummiköder für mehr oder weniger Radau unter Wasser.

Es gibt Köder mit großen oder kleinen Schaufelschwänzen, die unter Zug einen gewissen Druck unter Wasser erzeugen. Ein großer Schaufelschwanz erzeugt mehr Schwingungen als ein kleiner. Da Fische an manchen Tagen (vor allem im Winter) eher auf träge laufende Köder stehen, gibt es auch Köder mit sogenannten »V-Tails«, also gabelförmigen Schwänzen, oder spitz zulaufende »Pin-Tails«. Diese Formen erzeugen nur ganz wenig oder gar keinen Druck. Hier müssen wir entweder etwas mit der Rute nachhelfen oder einfach nur die Strömung für uns arbeiten lassen.

Die Aktion der Gummifische (vor allem bei diesen, die Fische imitieren) wird deshalb in drei Kategorien eingeteilt:

1. **Action:** Köder mit großem und steilem Schaufelschwanz, die unter Wasser starken Druck erzeugen
2. **Low-Action:** Köder mit verkümmerten oder abgeflachten Schwänzchen, die nur wenig Druck erzeugen
3. **No-Action:** Köder ohne Schaufelschwanz, z.B. mit v-förmigem oder spitz zulaufendem Schwanz

*Von oben nach unten:
Action-Shad, Low-Action-Shad und No-Action-Shad.*



Krebse und **Creature-Baits** (Fantasie-Kreaturen) lassen sich auch am Jigkopf präsentieren, werden in der Regel aber mit anderen Montagen gefischt, z.B. mit dem Texas-Rig (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstköder?«).

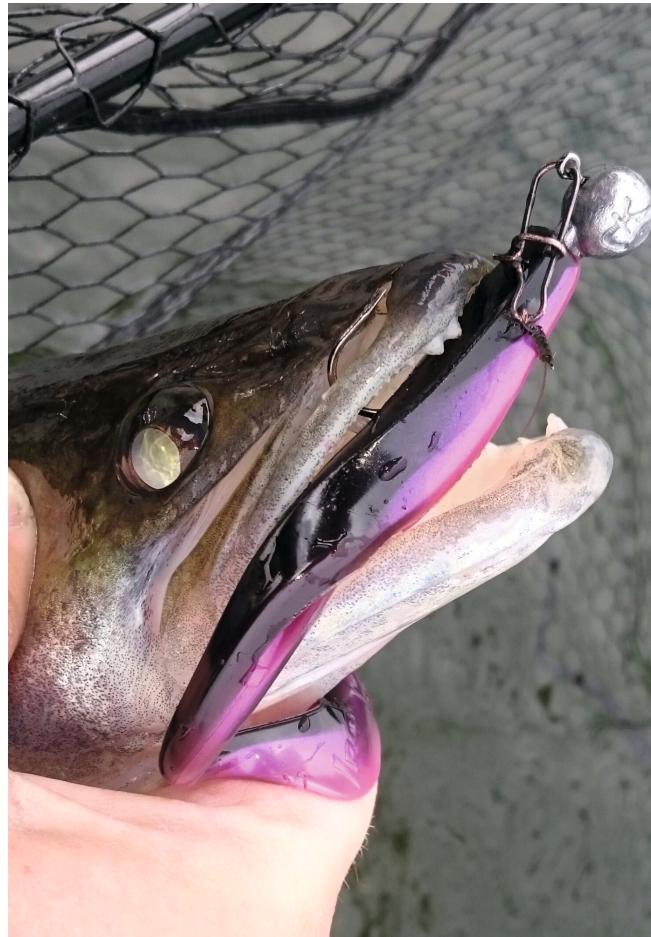


Dieser Zander fiel auf einen Creature-Bait am Texas-Rig herein. Foto: Sean Perez

Für Anfänger und Neulinge bietet sich zunächst ein wahrer Klassiker unter den Gummifischen an: der **Twister**. Dieser hat einen Gummischwanz, der auch unter leichtem Zug oder beim Absinken zum Grund einen gewissen Druck und ausreichend Aufmerksamkeit erzeugt. Es gibt sie in winzig kleinen Ausführungen für das Angeln auf

Forellen bis hin zu riesigen Latschen für das gezielte Wels- oder Hechtangeln.

Im Zusammenhang mit Gummifischen hört und liest man viel über das Jiggen und Faulenzen (siehe Kapitel »Wie führe ich einen



In diesem Fall führte ein Twister zum Zander.

Kunstköder?«). Bei einem Twister genügt jedoch oft das einfache Auswerfen und Einholen. Beim Angeln über Krautfeldern oder Steinschüttungen konnte ich so schon wahre Sternstunden erleben. Die Lauftiefe sowie die Dauer der Absinkphase kann mit Hilfe des Bleikopfgewichts und der Einholgeschwindigkeit variiert werden.

Ein Nachteil des Gummifischangelns ist, dass man in der Regel nah am Gewässergrund fischt. Die Gefahr, dass der Köder am Boden hängenbleibt und abreißt, ist ziemlich groß. Allerdings können wir uns mit einem Gummifisch am Jigkopf auch einen guten Überblick über den Gewässergrund verschaffen, da man bei Verwendung der passenden Rute das Auftreffen des Köders am Grund bis ins Handteil spürt und mit etwas Übung sogar ertasten kann, welche Beschaffenheit der Boden hat. Ein klarer Vorteil für den Raubfischangler, denn wo sich Kanten, Hindernisse oder Unebenheiten unter Wasser befinden, lauern häufig hungrige Räuber.

Viele Angler sind sich bei der Anköderung des Gummifisches an den Jigkopf nicht sicher, wo genau der Haken aus dem Köder treten sollte. Oft beobachte ich, dass die Hakenspitze kurz vor dem Schwanz aus dem Köder ragt – in der Hoffnung, dass sich ein Räuber, der den Köder von hinten attackiert, besser hakt. Die Praxis belegt jedoch häufig das Gegenteil: Die meisten Räuber attackieren den Kopfbereich ihrer Beute. Der Biss in den Kopf eines Beutefisches ist für den Raubfisch deutlich effektiver als ein Biss in den Schwanz. Ein am Kopf verletzter Fisch hat nur wenig Chancen auf eine erfolgreiche Flucht. Deshalb sollte der Haken im vorderen Drittel aus dem Gummifisch treten. Ein relativ kurzer Hakenschenkel ermöglicht zudem ein gutes Köderspiel.

Es gibt allerdings Tage, an denen die Fische »spitz«, also tatsächlich nur ganz vorsichtig und eher im Schwanzbereich beißen. Für solche Fälle gibt es sogenannte Angstdrillinge, auch **Stinger** genannt. Vorne am Stinger befindet sich eine Schlaufe, die über der Öse des Jigkopfes angelegt wird. Der Drilling wird im Bereich des Köderschwanzes befestigt – und zwar so, dass zwei Hakenspitzen frei liegen und das Köderspiel des Schwanzes nicht beeinträchtigt

wird. Wer alle drei Hakenspitze freiliegend haben möchte, kann mit Hilfe eines speziellen Klebers kleine und starke Magnete an den Köder kleben, die den Haken fixieren und ihn bei einem Biss freigeben. Bedingt durch die zahlreichen Abrisse beim Gummifischangeln lohnt sich der Aufwand meiner Meinung nach allerdings nicht.



*So montiert man den Angstdrilling am Gummiköder:
Die Schlaufe wird über die Öse am Jigkopf geschoben.*

Bei der Angsthakenvariante beobachte ich häufig, dass für den Stinger recht kleine Drillinge benutzt werden. Ich empfehle jedoch eher größere Drillingshaken. Wenn ein Fisch einen Gummifisch mit kleinen Drillingen »volley« nimmt und komplett inhaliert, wird das Hakenlösen tief im Schlund des Fisches zu einer schwierigen Operation.



Ob dieser Hecht auch ohne Stinger gehakt und gelandet worden wäre?

Mittlerweile hat sich auch das Angebot an Jigköpfen vergrößert. Es gibt nicht mehr nur Köpfe aus Blei, sondern auch aus umweltfreundlicheren Material wie Tungsten (das englische Wort für Wolfram). Im Trend liegen momentan die sogenannten **Cheburashka-Köpfe**. Hier bilden der Haken und das Gewicht nicht mehr eine starre Einheit, sondern Blei- oder Tungstenkopf und Haken sind voneinander getrennt. So kann sich der Köder am Haken freier bewegen, der Köder wird leichter vom Fisch eingesaugt und die ganze Kombination ist nicht mehr so anfällig für Hänger am Gewässergrund.

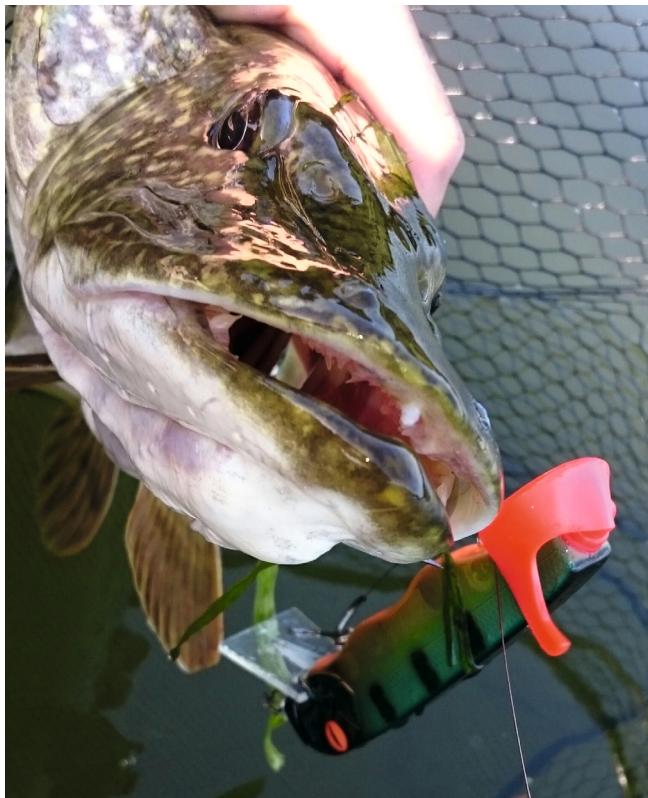


Bei den Cheburashka-Köpfen sind das Bleigewicht und der Haken voneinander getrennt.

Hartplastikköder

Moderne Kunstköder wie Wobbler, Jerkbaits oder Topwaterbaits bestehen in der Regel aus Kunststoff (auf die Bedeutung der Kunstköder-Begriffe gehe ich später noch ein). Allerdings fertigen auch heute noch einige Firmen ihre Kunstköder klassisch aus Hölzern an, wie z.B. aus Balsaholz. Dieses Holz lässt sich gut bearbeiten und ist besonders leicht. Dennoch kommen auch diese Hersteller häufig nicht um die Verwendung von (Hart-)Plastik als Werkstoff herum, da z.B. Tauchschaufeln aus Plastik hergestellt werden.

Die größte Familie der Plastikköder bilden die sogenannten Wobbler, die je nach Modell unterschiedliche Eigenschaften aufweisen. Gemeinsam haben sie allerdings eine Tauchschaufel, mit der sie beim Einholen auf eine bestimmte Tiefe gebracht werden. Die Lauftiefe hängt unter anderem vom Neigungswinkel und der Länge der Tauchschaufel ab. Beim Angeln können wir die Lauftiefe außerdem mit der Rutenhaltung zusätzlich beeinflussen – zeigt die Ruten spitze in Richtung Wasseroberfläche, läuft der Wobbler tiefer als bei einer steil nach oben gehaltenen Rute.



Neben Gummifischen gehören Wobbler zu den Top-Ködern für das Hechtangeln.

Beim Einholen können wir einem Wobbler auf verschiedene Art und Weise Leben einhauchen – mit kurzen, langen, kräftigen und sanften Schlägen aus dem Handgelenk, mit einem Tempowechsel oder einer kurzen

Pause. Je nach Wobbler-Art kann ein Köder in einer Pause zum Grund taumeln (sinkend), zur Oberfläche aufsteigen (schwimmend) oder auf der Stelle ausharren (schwebend, engl. Bezeichnung »suspending«). Es gibt Wobbler aus einem Stück gefertigt oder mehrteilig, mit oder ohne Rasseln im Körper, mit zwei oder drei Drillingen, mit Einzelhaken usw.

Ob Köder mit oder ohne Rasseln, also mit oder ohne zusätzlichem Krach unter Wasser besser oder schlechter fangen, ist eine Glaubensfrage. Ich benutze beide Varianten und kann keinen Unterschied feststellen. Über Wobbler könnte man ganze Bücher schreiben.

Anfängern empfehle ich das Angeln mit **Crankbaits**. Hierbei handelt es sich um eine Köderform, die in der Entwicklungs geschichte der Wobbler schon immer eine große Rolle spielte. Der Name Crankbait kommt wie so ziemlich alles beim modernen Spinnfischen aus dem englischsprachigen Raum – »to crank« für kurbeln und »bait« für Köder. Es handelt sich also um einen Köder, der eingekurbelt werden soll. Streng betrachtet sind somit allerdings alle Köder Crankbaits, denn eingekurbelt werden sie in der Regel alle.



Der Barsch gehört zu den Hauptabnehmern von Crankbaits.

Unter einem Crankbait versteht man allgemein aber eine ganz spezielle Wobblerform, die äußerst einfach zu führen und gleichzeitig enorm fängig ist – quasi der Spinner unter den Wobblern. In der Regel handelt es sich um einen dickbauchigen Köder mit Tauchschaufel, der auch unter leichtem Zug starke Vibrationen erzeugt. Einige Crankbaits verfügen über einen Körper, in dem ein Kugelsystem verbaut wurde. Solche Köder sind häufig wahre Weitwurfwunder. Bei vielen Modellen erzeugen diese Kugeln zusätzlich Geräusche unter Wasser. Es gibt aber auch stille Vertreter, die allein durch ihre Vibrationen auffallen oder sogar Crankbaits ganz ohne Tauchschaufel, die lipless Crankbaits.

Wie es bei allen Kunstködern der Fall ist, gibt es auch Crankbaits in allen erdenklichen Farben und Größen. Für unsere heimischen Räuber teile ich die Größen als Orientierung den jeweiligen Zielfischen zu:

Größe (cm)	Zielfisch
2-4	<i>Barsch, Döbel, Forelle</i>
4-8	<i>Barsch, Rapfen</i>
8-12	<i>Zander, Hecht</i>
12 und mehr	<i>Hecht, Wels</i>

Diese Tabelle dient natürlich nur als Anhaltspunkt. Ich habe mit winzigen Crankbaits auch schon größere Hechte gefangen. Andersherum habe ich mit einem 12 Zentimeter langen Crankbait auch schon Döbel, Rapfen und Barsche gefangen. Aber das ist doch auch das Schöne beim Angeln: Man ist nie sicher vor Überraschungen und kapitalen Fängen.

Bei der Führung eines Crankbaits kann man eigentlich nicht viel falsch machen. Die Vibrationen des Köders sind häufig so stark, dass wir sie bis ins Handteil der Rute spüren. Wenn der Köder Kraut, Blätter oder Äste eingesammelt hat, spüren wir dies sofort oder erkennen es mit einem Blick auf

die Ruten spitze, die plötzlich nicht mehr vibriert. Dann weiß man, dass es an der Zeit ist, die Haken des Köders von Kraut oder Dreck zu befreien.

Nach dem Auswerfen können wir den Köder in verschiedenen Geschwindigkeiten einholen oder auch durch kleine Schläge mit der Rute zur Seite ausbrechen lassen. Hin und wieder sind auch kurze Stopps von Vorteil. Manchmal knallt es genau in einer Pause. In der Regel bleiben die Räuber aber beim einfachen Einkurbeln hängen – ein Grund, warum ich Crankbaits gerne vom Boot bei einem Platzwechsel zum Schleppen auslege (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstköder?«).



Einzelhaken wären in diesem Fall die schonendere Variante gewesen.

Damit sich die Fische besser selbst haken und den voluminösen Köder einfacher einsaugen können, empfiehlt es sich, eine Rute mit weicherer Spitze und nicht zu straffer Aktion zu nehmen. Bei zu straffen Ruten

verpufft dieser Selbsthak-Effekt allerdings. Da Barsche zu den Hauptabnehmern von Crankbaits in allen Größen gehören, kann eine zu harte Rute außerdem dazu führen, dass das zarte Pergament-Maul der Barsche zerreißt und der Fisch ausschlitzt.

Scharfe Haken sind natürlich Pflicht – wie immer beim Angeln. Wo wir gerade bei den Haken sind: Um vor allem kleineren Fischen Drillinge im Maul und in den Augen zu ersparen, bietet es sich an, kleine Kunstköder mit Einzelhaken auszustatten oder aber den Bauchdrilling komplett zu entfernen. Zwei Drillinge an einem winzigen Wobbler sind meiner Meinung nach nicht notwendig. Einige Hersteller legen der Verpackung mittlerweile auch schon Einzelhaken als Alternative zu den vormontierten Drillingen bei.

Die Lauftiefe eines jeden Wobblers hängt wie auch beim Crankbait von der Geschwindigkeit des Einholens, der Schnurstärke und der Neigung der Tauchschaufel ab. Bei einem Biss während des Einholens hakt sich der Fisch wie bereits erwähnt meist selbst – der Fisch klebt plötzlich am Haken. Packt ein Räuber jedoch während eines kurzen Stopps zu, müssen wir den Biss sofort mit einem Anhieb quittieren.

Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Wobblerform, den sogenannten **Twitch-baits** (»to twitch« für zucken, zupfen). Im Gegensatz zu den dickbauchigen Crankbaits unterscheiden sie sich allerdings darin, dass sie in ihrer Form eher wie ein typisches und schlankes Beutefischchen daherkommen. Zwar können auch Twitchbaits stumpf »eingeleiert« werden, allerdings spielen sie ihre wahren Stärken am besten aus, wenn man sie mit unregelmäßigen und abwechslungsreichen Schlägen aus dem Handgelenk zum Zappeln und Zucken bringt. Auch hier sind kurze Zwischenstopps besonders reizvoll.

Die Größen-Tabelle der Crankbaits kann so eigentlich auch für Twitchbaits übertragen werden. Allerdings fischt kaum ein Angler mit Twitchbaits gezielt auf Wels, was einen Zufallsfang jedoch trotzdem nicht ausschließt.

passieren, dass der Jerkbait gleichmäßig nach links und rechts taumelt.

Im Gegensatz zu Wobblern haben Jerkbaits keine Tauchschaufel. Ihr Lauf wird von der Köderführung und der Gewichtsverteilung



Crankbaits (oben) fallen voluminös aus, Twitchbaits besitzen einen eher schlanken Körper.

Jerkbaits (»to jerk« für schlagen) werden in Deutschland vor allem für das Angeln auf Hechte eingesetzt. In der Regel sind sie größer und schwerer als andere Kunstköder. Klassische Jerkbaits werden üblicherweise aus Holz gefertigt. Hier gibt es einige namhafte Produzenten. Mittlerweile werden Jerkbaits allerdings zunehmend aus Kunststoff hergestellt.

Ein Jerkbait bringt kein besonderes Eigenleben mit. Nach dem Auswerfen müssen wir einem Jerkbait mit unserer Rute Leben einhauchen. Bei einem kräftigen Schlag kann es sein, dass der Köder weit zur Seite gleitet; beim langsamen Einholen kann es

im Inneren des Köders bestimmt. Jerkbaits, die von links nach rechts laufen, werden auch **Glider** (deutsch: Gleiter) genannt – Jerkbaits, die sich von oben nach unten bewegen, werden als **Diver** (deutsch: Taucher) bezeichnet.

Dieser Jerkbait läuft relativ flach. Der weiße Fleck am Kopf hilft uns dabei, den Lauf des Jerkbait von weitem erkennen zu können.



Einige Wobbler und Jerkbaits werden in Angelgeschäften auch immer wieder in Kombination mit einem Gummifisch bzw. einem Gummi-Twister angeboten. Das Angeln mit solchen Köderhybriden macht nicht nur unheimlich Spaß, sondern bringt auch immer wieder dicke Fische in den Kescher.

Eine weitere erwähnenswerte und vor allem für große Hechte geeignete Köderform, die sowohl aus Kunststoff als auch aus Gummi oder einer Mischung aus beidem bestehen kann, ist der **Swimbait**. Köder dieser Gattung haben in der Regel keine Tauchschaufel und imitieren häufig ziemlich realistisch einen echten Fisch. Die meisten Hersteller setzen hierbei auf Nachahmungen von Forellen, Aalen, Weißfischen und sogar kleinen Raubfischen wie Hechten, Barschen und Zandern. Kein Wunder – schließlich sind unsere Räuber häufig Kannibalen.

Swimbaits bestehen häufig aus mehreren, miteinander verbundenen Segmenten, die unter Zug beim Einholen oder aber in der Absinkphase des Köders surrealistische Schwimmbewegungen vollführen. Die Absinkgeschwindigkeit wird bei Swimbaits vor allem durch das eigene Ködergewicht beeinflusst.



Swimbaits sollen vor allem potenzielle Beutefische imitieren.

Einige Hersteller verbauen die Hakensysteme im Köder direkt »ready to fish«, also bereits angel- und fangfertig. Andere Hersteller legen passende Systeme in die Verpackung oder verzichten auf vorgebundene Systeme, so dass wir uns als Angler selbst ein fängiges System herstellen müssen.

Was die Köderführung angeht, so sind Swimbaits in der Regel ziemlich einfach zu fischen. Ein einfaches Einholen mit gelegentlichen Stopps oder Tempowechseln reicht völlig aus. Um einen ordentlichen Happen darzustellen, gibt es Swimbaits in Ausführungen bis 40 Zentimeter Länge. Da so ein XXL-Köder häufig so viel wiegt wie sein natürliches Vorbild, sollten beim Angeln nur hochwertige, starke und robuste Ruten sowie Multirollen zum Einsatz kommen. Namhafte und hochwertige Jerk- und Swimbaits gehören definitiv zu den teuersten Ködern auf dem Markt.

Topwaterbaits (Oberflächenköder) haben ihren Ursprung, wie viele andere Köder auch, in den USA. Während sie dort vor allem für das Angeln auf Schwarzbarsche eingesetzt werden, die in unseren Gewässern nicht vorkommen, erfreuen sie sich dennoch auch bei uns wachsender Beliebtheit.



Bei diesem Oberflächenköder wurde ein Döbel schwach.
Foto: Benedikt Götzfried

Ich nutze Oberflächenköder sehr gerne zum gezielten Rapfenangeln. Dabei gehen aber auch immer wieder andere Überraschungen an den Haken. An der Oberfläche lassen sich alle einheimischen Räuber fangen, vor allem im Sommer.

Damit diese Köder nicht untergehen, haben sie keine Tauchschaufel und sind auch nicht besonders schwer. Ähnlich wie Jerkbaits

brauchen sie ein wenig Unterstützung aus unserem Handgelenk, denn ohne leichte Schläge in die Schnur beim Einkurbeln zeigen sie nicht ihr ganzes Können. Bei einigen Köderformen kann man auch ruhig mal kräftig mit der Rute rucken. Der Köder klatscht auf die Wasseroberfläche und das Wasser spritzt durch die Gegend – das treibt so manchen Räuber zur Weißglut (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstköder?«).

Der Rapfen (*Aspius Aspius*)

Pfeilschnell, kampfstark und an manchen Tagen extrem aggressiv – das zeichnet den Rapfen aus, der in Bayern auch Schied genannt wird. Obwohl er zu den karpfenartigen Fischen gehört, ernährt er sich mit zunehmenden Alter räuberisch, weshalb man beim Spinnfischen vor allem Chancen auf größere Vertreter dieser Art hat. In Deutschland werden jährlich Rapfen bis über 90 Zentimeter gefangen.

Die beste Chance auf ein kapitales Exemplar hat man nach der Laichzeit ab Ende Juni.

Hotspots: Ausläufe, Rauschen, Kehrströmungen, Bauwerke und Hindernisse im Hauptstrom von Fließgewässern

Köder: Oberflächenköder, flachlaufende Wobblers, Mini-Jerkbaits, Gummifische und Spinner, die in hohem Tempo geführt werden



Blech- und Metallköder

Kunstköder aus Metall haben in Europa eine lange Tradition. Die bekanntesten Typen sind Spinner und Blinker.

Meiner Meinung nach ist der **Spinner** der dankbarste und universellste Köder, der je erfunden wurde. Bachforellen, Meterhechte und Riesenwelse – es gibt sicherlich keine Raubfischart, die den verführerischen Druckwellen und dem Funkeln eines Spinners widerstehen kann.

Spinner haben mir schon unzählige Angel-tage gerettet. Wenn andere Köder keinen Fisch überzeugen konnten, brachte am Ende oft noch der verzweifelte Griff zum guten, alten Mepps-Spinner den ein oder anderen Barsch oder Hecht.



Die Allzweckwaffe – der Spinner.

Wenn man nicht gerade inmitten eines Seerosenfeldes oder in der Nähe eines versunkenen Baumes fischt, braucht man in der Regel auch keine Angst vor Hängern und teuren Köderverlusten zu haben. Bleibt einmal ein Schilfthalm oder Kraut am Haken hängen, merken wir auch ohne Erfahrung, dass am Köder etwas nicht stimmt, denn die Rückmeldung eines Spinners ist in der Regel bis ins Handteil der Rute zu spüren oder an der Rutenspitze zu erkennen.

Ein kraftvoller Anhieb bei einem Biss wie beim Gummifischangeln ist oft nicht zwingend nötig, da die Fische häufig einfach am Spinner hängenbleiben. Weil sich das Spinnerblättchen ständig um die Achse des Köders dreht, sollte am (Stahl-)Vorfach unbedingt ein Tönnchenwirbel befestigt werden. So lässt sich Schnurdraill vermeiden.

Dass Spinner in der Angelwelt noch nicht zum alten Eisen gehören, kann man an den Weiterentwicklungen des Spinners erkennen, z.B. in Form eines so genannten **Spinnerbaits**. Der Spinnerbait ist ein Köder, dem ich in den letzten Jahren viele Frühjahrs- und Sommerhechte zu verdanken habe.



Die Weiterentwicklung des Spinners – der Spinnerbait.

Blinker sind mittlerweile etwas aus der Mode gekommen und befinden sich häufig nicht mehr an prominenten Stellen im Angelgeschäft. Allerdings macht sie genau dies an manchen Gewässern besonders interessant. Viele Fische kennen die heute angesagten Köder ganz genau und sind ihnen gegenüber oft misstrauisch. Ein Stück Blech, das langsam und reizvoll zu Boden taumelt, ehe es wieder Fahrt aufnimmt, ist jedoch ein Reiz, den viele Fische so nicht (mehr) kennen.

Beim Blinkern (einige ältere Angler verwenden diesen Begriff gerne, um das Spinnfischen generell zu beschreiben) ist für Anfänger besonders die enorme Wurfweite interessant, denn was macht als Einsteiger einmal abgesehen vom Fangen mehr Spaß als weit zu werfen? Doch Vorsicht bei einem Biss: Lässt man den Blinker an gespannter Schnur zwischendurch immer wieder mal zum Grund trudeln, was besonders reizvoll ist, sollte ein satter Anrieb erfolgen, um den Fisch auch sicher zu haken. Einen besonders hohen Stellenwert genießen Blinker auch heute noch beim Wels- und Meerforellenangeln.

Auch wenn Spinner und Blinker etwas unmodern erscheinen, so gehören sie auch heute noch zu den erfolgreichsten Spinnködern.



Seit ein paar Jahren gibt es auch sogenannte **Chatterbaits**. Hierbei handelt es sich um einen Köder, der aus einem Bleigewicht und einem Metallblatt besteht und manchmal auch mit Gummifransen garniert ist. Der Köder wird mit einem Einhänger befestigt und ermöglicht viele verschiedene Führungsvarianten. In erster Linie erzeugt der Chatterbait viele Druckwellen, die von den Fischen dank ihres Seitenlinienorgans auch in sehr trübem Wasser problemlos wahrgenommen werden können. Bei Chatterbaits empfiehlt es sich, auf den Haken einen »Trailer« (deutsch: Anhänger) in Form eines Gummifisches oder Twisters, als Zusatzreiz zu ziehen.



Charakteristisch für den Chatterbait ist das Metallblatt am Bleigewicht. Foto: Kilian Langer



Auch wenn schon ein Einhänger verbaut wurde, so kann man den Köder dennoch in den Einhänger seines Vorfachs hängen. Foto: Kilian Langer



Im Vergleich zu einem Spinner lässt sich dieser Jig-Spinner dank seines Gewichts deutlich weiter werfen.



Ähnliche Vertreter dieser Zunft und erstklassige Barschköder sind **Jig-Spinner**. Wie der Name schon sagt, handelt es sich hier um eine Mischung aus einem Jigkopf bzw. einem Bleigewicht, einem Spinnerblatt und natürlich einem Haken. Ihre Eigenschaften sind vergleichbar mit denen von Chatterbaits: Sie fliegen weit, machen ordentlich Alarm unter Wasser und lassen sich einfach führen. Allerdings gibt es sie in deutlich kleineren Größen zu kaufen, sodass auch ein gezieltes Angeln auf Forellen, Döbel und Barsche möglich ist, während Chatterbaits vor allem Hechte und hin und wieder auch Zander an den Haken locken.

Weitere Vertreter der »Heavy-Metal-Fraktion« sind **Zikaden, auch Blattspinner** genannt, die häufig vollständig aus Metall bestehen. Auch sie lassen sich sehr weit werfen. Zikaden vereinen die Eigenschaften von Spinnern und Blinkern. Schnell eingeschlagen erzeugen auch sie lockende Vibratoren, allerdings nicht durch ein Spinnerblatt, sondern mit Hilfe einer speziellen Gewichtsverteilung. Lassen wir eine Zikade absinken, trudelt auch sie wie ein Blinker zum Grund.

Abschließend noch ein kurzer Ausflug ins Kabinett der Kuriositäten. Dass Raubfische auch Säugetiere, Amphibien und Vögel nicht

verschmähen, ist keine neue Erkenntnis, wie zahlreiche Angelbücher aus dem 20. Jahrhundert belegen. In aktuellen Zeitschriften und zahlreichen Internetvideos ist zu sehen, wie große Barsche Frösche, dicke Hechte Enten und riesige Waller Tauben von der Oberfläche pflücken. Schon im vergangenen Jahrhundert gab es deshalb Imitationen von Fröschen, Mäusen und Vögeln, sei es aus Holz, Kunststoff oder Federn. In den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von Herstellern neue Kreationen auf den Markt gebracht. Am häufigsten sind in den Verkaufsregalen wohl Froschimitationen vertreten. Aber auch künstliche Mäuse, Ratten und Enten werden zunehmend in sämtlichen Größen und Farben verkauft. Ob man dies nun albern findet oder nicht – erlaubt ist, was funktioniert.

Darüber hinaus gibt es auch heute noch einige Hersteller, die auf fängige Entwicklungen aus dem Fliegenfischerbereich zurückgreifen und diese mit Wobblern, Spinnern usw. kombinieren. Am häufigsten wird man hier wahrscheinlich auf Drillingshaken treffen, die mit einer farbigen Feder als optischem Zusatzreiz gespickt sind.

Spinnfischen mit Naturködern

In diesem Buch geht es in erster Linie um das gezielte Raubfischangeln mit künstlichen Ködern. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass die meisten Köder nur ein natürliches Vorbild nachahmen und ein »echter« Köder die natürlichste Beute darstellt, die man sich als Fisch und Angler nur vorstellen kann. Schließlich bewegt sich ein kranker oder flüchtender Fisch oder ein am Grund zappelnder Wurm nicht nur so, wie es die Räuber von klein auf

kennen, sondern sie riechen und schmecken auch exakt so.

*Über das Angeln mit Naturködern gibt es eine ganze Reihe von Büchern. An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch durchaus das Spinnfischen mit Naturködern mit verschiedenen Methoden und Systemen funktioniert. Sei es ein **toter Köderfisch** am Drop-Shot-Rig oder ein **Tauwurm** am Carolina-Rig.*

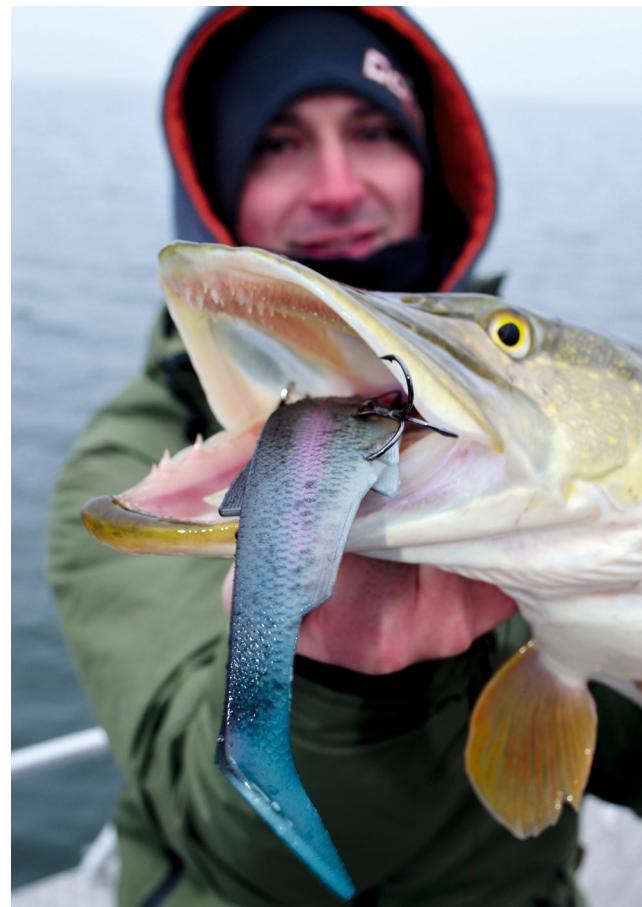


Wie führe ich einen Kunstköder?

Die Art und Weise, wie wir einen Köder präsentieren sollten, hängt stark vom Zielfisch, von der Jahreszeit und vom jeweiligen Gewässer ab. Zum besseren Verständnis möchte ich dir hierzu einige Beispiele nennen: Im tiefsten Winter, wenn sich die Raubfische in Grundnähe aufhalten und vorrangig Energie sparen, macht es wenig Sinn, mit Topwaterbaits an der Oberfläche zu angeln. Wenn wir an einem reißenden Fluss angeln, nützt es uns wenig, Gummifische an leichten Jigköpfen in die Strömung zu werfen. Der Köder würde einfach nur unkontrolliert abtreiben, sich womöglich in einem Hindernis verfangen und wir müssten ihn im schlimmsten Fall abreißen.

Einen Rapfen, der im Sommer bevorzugt in der oberen Gewässerschicht auf Beute lauert, werden wir nur schwer mit einem in Grundnähe laufenden Wobbler zum Biss verführen können. Es gibt also einiges zu beachten.

Häufig werde ich gefragt, welche Rute man sich für den Einstieg ins Spinnfischen zulegen sollte. Diese Frage lässt sich ohne konkrete Anhaltspunkte, wie dem jeweiligen Zielfisch, dem Gewässer und der Köderwahl, leider nicht zufriedenstellend beantworten. Du wirst im Laufe deines Anglerlebens schnell feststellen, dass du mehr als nur eine Rute zum Spinnfischen benötigst.



Wer regelmäßig erfolgreich sein möchte, sollte wissen, welche Eigenschaften eines Kunstköders jeweils gefragt sind. In diesem Fall hat mein Kumpel und Iron-Claw-Teamkollege Matthias mit dem Gummifisch alles richtig gemacht. Foto: Matthias Volk

Wie führe ich einen Kunstköder?

Irgendwann hast du für jede Köderart und jeden Zielfisch eine eigene Ruten- und Rollencombo im Keller. Ich warne dich hiermit vor steigenden Ausgaben und riesigen Löchern in der Haushaltsskasse. Als Einsteiger informierst du am besten schon jetzt deine Partnerin oder deinen Partner darüber, dass zukünftig viel Geld für hochwertige Ruten und hübsche Wobbler ausgegeben wird.

Doch Spaß beiseite – um unsere Köder optimal präsentieren zu können, benötigen wir tatsächlich eine passende Rute plus die dazugehörige Rolle. Man kann nicht mit einem butterweichen Forellenstock auf Zander faulenzen oder winzig kleine Wobbler mit der Jerkbait-Rute führen – zumindest nicht dauerhaft erfolgreich und zufriedenstellend.



Eine gut ausgewogene Ruten-Rollen-Combo ist die wichtigste Voraussetzung für den Spaß im Drill.
Foto: Benedikt Götzfried

Ein wichtiger Faktor beim Angeln mit Kunstködern ist die Geschwindigkeit, mit der wir einen Köder einholen. Im Sommer kann es Rapfen und Barschen manchmal gar nicht schnell genug gehen, wohingegen sich die meisten Raubfische im tiefsten Winter nur sehr langsam in Grundnähe bewegen und auf ganz langsame Köder anspringen.

Eins vorweg: Egal welchen Köder du ins Wasser wirfst, führe ihn stets abwechslungsreich. Sicherlich fangen auch monoton

eingeholte Köder ihre Fische. Erfolg versprechender ist es allerdings, den Köder mal mit leichten oder festen Schlägen aus dem Handgelenk, mal mit kurzen Stopps oder auch mit schnellen Fluchten zu führen. Abwechslung bringt Fisch.

Es gibt Köder wie Spinner und Wobbler, die auch ohne ausgefeilte Führungstechniken verführerisch laufen. Wenn wir allerdings mit Oberflächenködern oder Jerkbaits fischen wollen, müssen wir dem Köder selbst ein gewisses Eigenleben einhauchen. Jeder Köder hat seine eigenen Laufeigenschaften. Um herauszufinden, wie er sich verhält, sollte man ihn am Wasser selbst ausprobieren. Nur so wird man erkennen, wie sich der Köder verhält: Ob er eher langsam oder



Dieser Hecht biss auf einen Schleppwobbler in 6 Meter Tiefe.

doch blitzschnell geführt werden muss, ob er sich bei knackigen Schlägen in der Schnur vertüddelt, ob er sinkt, schwimmt oder schwebt usw.

Kleiner Tipp am Rande: Am Wasser kann uns eine so genannte **Polarisationbrille** dabei helfen, das Köderspiel unter Wasser besser erkennen zu können (siehe Kapitel »Tipps & Tricks«). Durch diese Brille werden die Lichtreflektionen auf dem Wasser reduziert und wir sehen mehr von dem, was sich

unter der Oberfläche abspielt. So erkennt man hin und wieder auch Fische und Strukturen, die man ohne Brille nicht gesehen hätte. Und manchmal entdeckt man einen aggressiven Räuber bevor er sich unseren Köder schnappt.

Vom Faulenzen, Jiggen, Twitchen und Jerken

Eine sehr beliebte Methode für das Angeln mit Gummifischen ist das sogenannte **Faulenzen**. Diese Methode geht, zumindest was den Namen und die Verbreitung dieser Technik angeht, auf den Angler Jörg Strehlow zurück, der schon in den 1990er Jahren erfolgreich mit Gummifischen den Zandern nachgestellt hat. Dass diese Methode nicht nur für das Zanderangeln geeignet ist, konnten in der Zwischenzeit tausende andere Angler erfolgreich beweisen.

Die Methode ist im Prinzip recht einfach. Als Köder benötigen wir einen Gummifisch am Jigkopf. Die Größe des Gummifisches rich-

tet sich nach dem jeweiligen Zielfisch. Wer für Barsche einen Köder zwischen 5 und 8 Zentimeter Länge und für Zander einen zwischen 9 und 12 Zentimeter Länge wählt, macht grundsätzlich nicht viel verkehrt.

Das Gewicht des Jigkopfes sollte so gewählt werden, dass der Köder nicht von der Strömung fortgetragen wird und wir jederzeit einen guten Kontakt zum Köder haben. Andererseits sollte der Jigkopf auch nicht zu schwer sein. An einem See brauchen wir in der Regel deutlich leichtere Jigköpfe als an einem Fluss. Darüber hinaus ist es manchmal hilfreich, mit den Gewichten zu experimentieren. Denn an einem schwereren Kopf sinkt der Köder auch schneller zum Grund. Brauchen die Räuber etwas Anlauf, ist ein schwerer Köder die falsche Wahl. Ich habe es aber auch schon erlebt, dass Zander und Barsche wie wild auf einen Köder bissen, der wie ein Stein zu Boden sank. In deiner Köderbox sollten sich also Jigköpfe in verschiedenen Gewichten und mit scharfen Haken befinden.

Zielfisch Nummer 1 beim Faulenzen – der Zander.





Es gibt viele verschiedene Jigkopfformen und -eigenschaften. Die drei abgebildeten – Rundkopf-, Erie- und Football-Jigkopf – gehören zu den gängigsten. Bei allen gezeigten Köpfen lässt sich eine Blei-Verdickung am Hakenschaft beobachten. Es gibt aber auch Jigköpfe ohne diese Verdickung. Die Verdickung hält manche Gummiköder zwar besser, neigt aber auch dazu, den Köder zu beschädigen, etwa nach einem Köderwechsel. Wer auf diese Verdickung verzichten, gleichzeitig aber verhindern möchte, dass der Gummifisch rutscht, kann auch einen Tropfen Gummifischkleber auftragen.



Jigkopf-Größen

Jigköpfe sind in verschiedenen Größen erhältlich. Größe 1 ist beispielsweise kleiner als Größe 1/0. Ich kombiniere Köder bis zu 8 Zentimeter Länge mit Hakengröße 2/0 und einen 9 bis 13 Zentimeter langen Köder mit Hakengröße 3/0. Bei extrem großen Ködern, z.B. bei 30 Zentimeter langen Twistern, nutze ich einen 6/0er-Jigkopf, der im ersten Drittel aus dem Köder tritt, plus ein bis zwei Angsthaken. Die tat-

sächliche Größe der Jigköpfe ist allerdings abhängig vom jeweiligen Hersteller.

Ebenfalls wichtig bei der Wahl des Jigkopfes ist die Größe des Hakenbogens. Je höher und breiter ein Gummiköder ist, desto größer sollte der Hakenbogen ausfallen, damit der Haken so weit wie möglich aus dem Köder ragt und bei einem Biss sicher greifen kann.

Da wir mit der Faulenzer-Methode nah am Grund und somit auch in der Nähe von Hindernissen fischen, müssen wir damit leben, dass der ein oder andere Köder inklusive Jigkopf abreißen wird. An einigen Gewässern kann das Angeln so zu einer wahren Materialschlacht ausarten. Deshalb sollte man immer ausreichend Ersatzteile bzw. Ersatzköder dabei haben. Und wo wir gerade bei Hindernissen sind – solltest du nicht auf ein Stahlvorfach angewiesen sein, weil es in deinem Gewässer keine Hechte gibt, solltest du trotzdem ein abriebfestes Fluorocarbon-Vorfach zwischen Köder und Hauptsehnen schalten. Ich nutze zum Faulenzen auf Zander am Rhein oder am Main gerne ein Fluorocarbon-Vorfach mit einem Durchmesser von 0,35 Millimeter, das auch den einen oder anderen Steinkontakt unbeschadet übersteht.

Doch kommen wir nun zur Technik: Nach dem Auswerfen wird der Köder an gestraffter (geflochtener) Schnur zum Grund abgelassen. Schon beim ersten Wurf müssen wir uns voll und ganz konzentrieren, denn bereits in der ersten Absinkphase des Köders kann es zum ersten Biss kommen. Die Rute halten wir in der »10 Uhr-Position« oder in der »11 Uhr-Position«.

Jetzt fragst du dich sicher, wie man mit einer steil nach oben stehenden Rute einen Biss quittieren kann. Du kannst die Rute bei einem Biss immer noch ein Stückchen

steiler nach oben führen und zudem eine Umdrehung an der Rolle kurbeln. Die Rolle ist ohnehin das zentrale Element beim Faulenzen. Während die Rute ohne ruckartige Bewegungen nach oben in 11 Uhr-Position gerichtet steht, beschleunigen wir unseren Köder allein über eine oder mehrere Umdrehungen mit der Rolle.

Doch wann beschleunigen wir den Köder? Wenn er an der gestrafften Schnur am Grund ankommt, erschlafft die Schnur. Diesen Vorgang nimmt man mit etwas Übung und Feingefühl über die Rute wahr. Eine auffällige Schnurfarbe erleichtert uns das Erkennen des Moments, in dem die Schnur erschlafft. Einige Angler beschreiben das Gefühl des Auftreffens, aber auch das eines Bisses mit einem »Tock«.

Damit die Schnur unter Wasser gestrafft ist, schließen wir, nachdem der Köder aufs Wasser aufgetroffen ist, den Rollenbügel. Verzichtet man auf das Schließen des Bügels, würde immer mehr Schnur von der Rolle springen und wir könnten keinen Kontakt zum Köder herstellen.

Mit etwas Erfahrung wirst du sogar spüren, ob der Grund hart oder sandig ist. Du wirst feststellen, wo sich Löcher und andere Unebenheiten am Gewässerboden befinden. Um ein möglichst gutes Gefühl entwickeln zu können, ist es hilfreich, den Zeigefinder auf den Rutenblank oder sogar in jeder Absink-

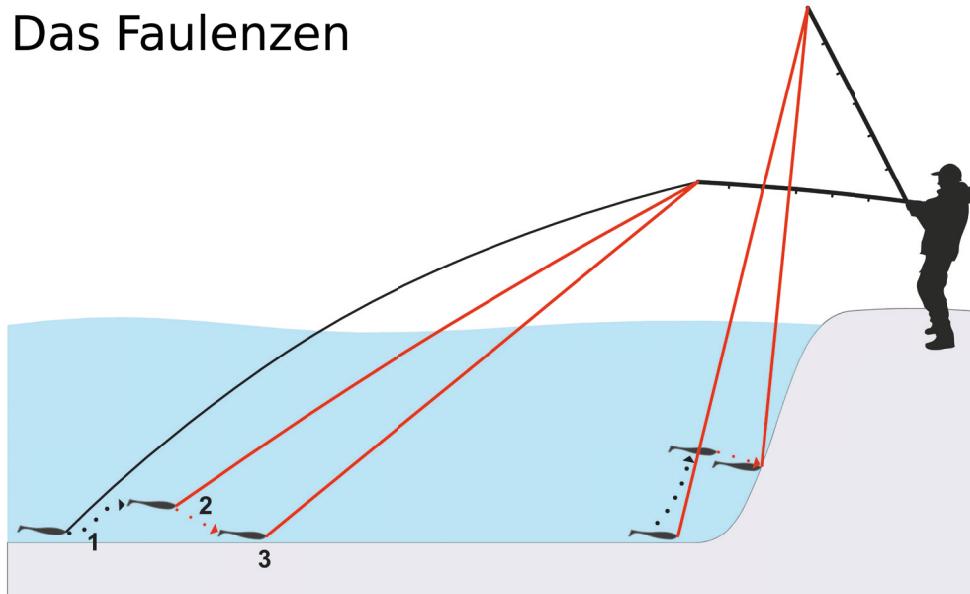
phase des Köders leicht an die Schnur zu halten. Durch eine Kurbelumdrehung wird der Köder wieder vom Grund abgehoben.

Je nachdem, wie hoch unsere Rollenübersetzung ist bzw. wie viel Schnur wir mit einer Umdrehung einziehen und je nachdem, wie hoch das Gewicht unseres Jigkopfes ist, startet der Köder vom Grund nach oben und wir lassen ihn danach wieder absinken. Die meisten Bisse beim Faulenzen kommen in dieser Absinkphase.

sein. Bei einem Biss solltest du blitzschnell den Anhieb setzen. Damit dieser beim Fisch auch ankommt und Bisse sowie vorsichtige Anfasser registriert werden, solltest du eine möglichst straffe Rute verwenden.

Damit du gehakte Fische besser an Steinpackungen und an Uferböschungen im Kescher landen kannst, empfehle ich dir Ruten mit einer Länge von 2,70 Meter. Vom Boot aus reichen auch kürzere Ruten (Länge 2,40 Meter) mit den entsprechenden Eigenschaften (auf den Köder und den Zielfisch angepasstes

Das Faulenzen



1. Der Köder hat seine erste Absinkphase hinter sich und ist am Grund angekommen. Um den Köder vom Grund anzuheben, muss die Rolle betätigt werden. Die Rute zeigt leicht schräg gehalten in Richtung Wasser. Über die gestraffte Schnur sollte man Kontakt zum Köder haben. Ein großer Schnurbogen muss verhindert werden, da er den Kontakt zum Köder negativ beeinflusst.
 2. Durch die Kurbelumdrehung steigt der Köder nach oben. Hört man mit dem Kurbeln auf, sinkt er wieder zum Grund.
 3. Wenn die Schnur erschlafft, ist der Köder wieder am Grund angekommen. Nun wird erneut gekurbelt. Je näher der Köder ans Ufer kommt, desto höher wird die Rute gehalten. So wird auch der Uferbereich abgefischt und das Hänger-Risiko minimiert.
- Kommt es in der Absinkphase zu einem Biss (»Tock«), wird umgehend ein Anhieb gesetzt.

Einen Biss merken wir meistens durch einen Schlag (»Tock«) in die Ruten spitze. Ganz vorsichtige Bisse äußern sich nur durch ein leichtes Rucken in der Schnur. Auch wenn der Name »Faulenzen« es nicht vermuten lässt, du musst jederzeit voll konzentriert

Wurfgewicht, Aktion usw.). Wer gezielt auf Barsche faulenzen möchte, sollte wegen des weichen Mauls eine im Vergleich zum Zanderangeln weichere Rute benutzen, mit der Bisse gut gespürt werden, die jedoch die Chance auf ein Ausschlitzen im Drill minimiert.

Der Zander (*Sander lucioperca*)

Der Zander kommt in Deutschland in den meisten Flüssen und Kanälen und dank Besatzmaßnahmen auch in einigen Stillgewässern und Talsperren vor. Obwohl er größere Zähne hat, die ihm beim Packen seiner Beute helfen, benötigt man für das gezielte Zanderangeln kein Stahlvorfach, da die Zähne zwar spitz, aber nicht sonderlich scharf sind. In Deutschland werden jährlich einige Exemplare bis an die 1 Meter-Marke überlistet.

Dass der Zander mit den Barschartigen verwandt ist, wird anhand der Stachelstrahlen an der zweiteiligen Rückenflosse und den Kammschuppen deutlich.

Hotspots: Steinschüttungen, Buhnenfelder- und Kessel, Kehrströmungen, Spundwände, Löcher und Kanten am Grund.

Köder: schlanke Gummifische und Wobbler zwischen 10 und 20 Zentimeter.



Was die Köder betrifft, so hast du wie immer die Qual der Wahl. Während im Sommer vor allem Gummiköder mit Schaufelschwänzen überzeugen, so sind es im Winter manchmal eher unauffällige No-Action-Köder, die zum Erfolg führen. Ähnlich verhält es sich mit den Kurbelumdrehungen.

Im Sommer stehen viele Räuber auf schnell geführte Köder und lange Absinkphasen, während im Winter manchmal eine halbe Rollenumdrehung mit einer kurzen Pause ausreicht. Im tiefsten Winter führe ich Gummifische manchmal an eigentlich viel zu schweren Jigköpfen und schleife den



Jigköpfe mit Fransen werden auch »Skirted-Jigs« genannt. Die Anköderungsform am roten Kopf nennt man »wacky«, diese ist besonders geeignet für Wurm-Imitate oder schlanke Gummifische.

Köder ohne Absinkphasen, aber dafür mit einigen Pausen einfach nur über den Grund. Das geht natürlich nur, wenn ich Hänger weitestgehend ausschließen kann. Oft legen sich Barsche und Zander einfach auf den Gummifisch – ganz so, als wollten sie ihre Beute erdrücken.

Im Sommer hingegen halte ich die Rute nicht unbedingt still, sondern schlage oder »jigge« sie ein wenig. Wo wir auch schon bei der nächsten Präsentationsform für Gummiköder wären – dem **Jiggen**. Im Gegensatz zum Faulenzen wird hier der Köder durch leichte oder auch mal heftige Schläge in die Rute oder aus dem Handgelenk zum Leben erweckt. Die Geschwindigkeit hierbei wird von der Beisslaune der Fische bestimmt. Eine gewisse Abwechslung im Tempo schadet nie.

Ein weiterer Faktor, den du beim Angeln mit Gummifischen und Jigköpfen bestimmen kannst, ist das Köderspiel. Je nach Jigkopfform verhält sich der Gummifisch auf dem Weg durchs Wasser und am Grund unterschiedlich. Der klassische Rundkopf ist zwar die Allzweckwaffe, dennoch lohnt es sich hin und wieder, auch andere Formen wie z.B. den sogenannten »Stand-Up-Jigkopf« zu verwenden, bei dem der Köder am Grund angekommen zunächst schräg nach oben steht um dann verführerisch zur Seite zu kippen. Ein Grund, warum auch das Cheburashka-Rig, bei dem der Köder nach dem Auftreffen des Bleis am Gewässerboden langsam nach unten taumelt, zunehmend beliebter wird. Kleine Details können an schwierigen Tagen den Unterschied ausmachen.

Wie führe ich einen Kunstköder?

Was das Jiggen beim Gummifischangeln ist, ist das **Twitchen** bei einem Wobbler. Ein Grund, warum einige Wobbler nicht einfach nur Wobbler, sondern **Twitchbaits** heißen. Beim Twitchen wird der Köder wie auch beim Jiggen durch (un)regelmäßige Schläge während des Einholens zu einem reizvollen Lauf animiert.

Wer lieber mit deutlich größeren Kunstködern werfen möchte und sich zudem noch die spannenden Eigenschaften von Jerkbaits zunutze machen will, sollte es einmal mit dem **Jerken** versuchen. Hierfür werden nicht nur stabilere Ruten (Jerk-Ruten) und Rollen (Multirollen) benötigt, sondern auch Kunstköder ohne die klassische Tauchschaufel. Der Lauf eines Jerkbaits wird durch Gewichte im Innern des Köders bestimmt. Allerdings läuft ein **Jerkbait** im Vergleich zu einem Wobbler nicht durch einfaches Einkurbeln – wir müssen ihn mit Schlägen in die kurze, aber kräftige Rute (Wurfgewicht über 100 Gramm) führen.

Der Grund für die Verwendung einer kurzen Rute liegt in der Führung dieses besonderen Köders. Beim Jerken wird die Rute mög-

Haken-Größen

Ähnlich wie bei den Jigköpfen, so gibt es auch bei Einzel- und Drillingshaken keine genormten Varianten zu kaufen und jeder Hersteller bestimmt die tatsächliche Größe seiner Haken. Generell gilt aber folgende Formel: je größer die Zahl auf der Verpackung, desto kleiner der Einzel- oder Drillingshaken. Ein 8er Haken ist also kleiner als ein 4er. Diese Nummerierung reicht nur bis zur Hakengröße 1. Noch größere Haken werden dann mit 1/0, 2/0, 3/0, 4/0 usw. nummeriert. Allerdings ist es bei diesen Größenangaben dann so, dass eine höhere Zahl für einen größeren Haken steht.

lichst von einer Erhöhung aus schräg nach unten gehalten, um dann den Köder mit Hilfe von Schlägen in die Rute zum Laufen zu bringen. Bei einer zu langen Rute würden wir uns die Spitze am Boden abbrechen oder ständig mit der Spitze im Wasser rühren. Auch bei diesem Köder ist eine abwechslungsreiche Führung gefragt. Pausen, lange und kürzere Schläge oder gleitende

Beim Jerken wirken andere Kräfte als beim Faulenzen. Deshalb werden dicke Schnüre, starke Ruten und stabile Multirollen verwendet.





Jerkbaits sind zumeist größer und schwerer als andere Wobbler-Typen. Die Jerks weisen aber auch innerhalb ihrer Ködergruppe teilweise starke Unterschiede auf.

Züge durchs Wasser sind hier der Schlüssel zum Erfolg. Nach jedem Köderschlag ist es wichtig, wieder schnell Kontakt zum Köder über die Schnur aufzunehmen, um keinen Biss zu verpassen.

Da Jerkbaits nach dem Auswerfen gelegentlich dazu neigen, sich im Vorfach zu verfangen, setze ich sie am liebsten an einem steifen Titanvorfach oder an einem steifen und hechtsicheren Fluorocarbonvorfach mit mindestens 1 Millimeter Durchmesser ein.

Man unterscheidet Jerkbaits nach auftreibenden, schwebenden und unterschiedlich schnell sinkenden Modellen. Generell lassen sich Jerkbaits wie im vorigen Kapitel bereits erwähnt in zwei grundsätzliche Formen einteilen: **Glider** (»to glide« für gleiten) und **Diver** (»to dive« für tauchen).

Glider gleiten in Zick-Zack-Bahnen meist von rechts nach links – schwimmende Modelle auf der Wasseroberfläche, sinkende im Wasser. Diver hingegen tauchen bei jedem Schlag nach unten ab und in einer Pause wieder auf. Von der Seite aus betrachtet würde dieses Laufverhalten unter Wasser an ein Sägezahnmuster erinnern.





Diesen kampfstarken Frühjahrs-Hecht überlistete mein Kumpel Dustin im Flachwasser eines irischen Sees.

Da Jerkbaits häufig ein deutlich langsameres Auftriebs- oder Sinkverhalten als Wobblers haben, bleiben sie während einer Pause länger im Sichtfeld eines Räubers. So ein träger Fisch etwas mehr Zeit, um zuzupacken. Abgesehen von den verschiedenen Systemen im Körper haben einige Jerkbaits außerhalb besondere Flügel im Schwanzbereich, die den Köderlauf bestimmen.

Die besten Jahreszeiten zum Jerken sind das Frühjahr und der Herbst, wenn sich die Hechte im Flachen aufhalten. An einigen Gewässern sind Jerkbaits aber auch das ganze Jahr eine echte Waffe – und das an den unterschiedlichsten Stellen. Selbst an großen Talsperren mit Tiefen über 30 Meter können flach laufende Jerkbaits zum Erfolg führen.

Zu großen Köder gibt es beim Jerken übrigens nicht – nur zu schwache Ruten und Rollen. Es ist keine Seltenheit, dass ein 60 Zentimeter langer Hecht einen 30 Zentimeter langen Köder attackiert. Da wir beim Jerken in der Regel ziemlich flach fischen, können wir neugierige Hechte oft schon vor dem Biss beobachten. Es kommt allerdings auch häufig vor, dass Hechte unserem Köder interessiert nachschwimmen, allerdings nicht zu packen. Um solche Nachläufer (interessierte, aber nicht zubeißende Fische) einfacher und früher erkennen zu können, empfiehlt sich eine Polbrille. Selbst, wenn ein Fisch nicht zupackt und nur hinterher schwimmt, können wir so besser die Standorte der Fische ausmachen. Denn vielleicht schnappt er sich den Köder beim nächsten Wurf oder nach dem nächsten Köderwechsel.

Um einem Nachläufer mehr Zeit zum Überlegen zu geben, lohnt es sich übrigens häufig, im Wasser mit dem Köder einmal eine sogenannte »8« zu drehen, also eine Schleife, die den Fisch noch einmal ermutigen soll, doch noch zuzubeißen, ehe wir den Köder aus dem Wasser holen. Eine Attacke dieser Art direkt vor den Füßen oder der Bordwand eines Bootes gehört zu den spannendsten Erlebnissen, die das Angeln bietet.

Leider kann man nicht pauschal sagen, dass die eine Köderführung richtig und die andere falsch ist. Das Wichtigste ist meiner Meinung nach, dass man am Wasser flexibel ist und verschiedene Techniken und Methoden kombiniert. Wenn du viel Zeit am Wasser verbringst, wirst du recht schnell deinen eigenen Stil finden und feststellen, was zum Erfolg führt und was nicht. Schau erfahrenen Anglern über die Schulter, lass dich im Angelladen beraten oder hebe dich einfach von der breiten Masse der Angler ab. Wenn alle Angler an deinem Gewässer mit Gummifischen angeln, so scheue dich nicht davor, einfach mal zum Wobbler zu greifen. Öfter mal etwas Neues ausprobieren, lautet die Devise.

Generell sollte man sich bei den Kunstköder-Desings an den vorkommenden Futterfischen orientieren. Silberne Spinner, Wobbler und Jerkbaits sind oft eine gute Wahl, ebenso die Farbe Motoroil bei Gummifischen. Beachte auch immer die Wassertrübung. In einer »trüben Brühe« kann ein knallgelber und flatschpinker Gummifisch schnell zum Erfolg führen. An einem klaren Bach kann diese Köderfarbe allerdings genau das Gegenteil bewirken und eine hohe Scheuchwirkung haben.

Ansonsten bieten auch Kontraste zu einem hellen oder auch dunklen Himmel Möglichkeiten, einen Fisch zum Biss zu überreden. Ein Grund, warum ich mit fast schwarzen Kunstködern bei blauem Himmel oder mit neongelben Ködern in der Nacht häufig er-

folgreich war. Mittlerweile gibt es viele Köder, die UV-aktiv sind und unter einer Schwarzlichtlampe zeigen, dass sie gar nicht braun, sondern neongelb sind. Durch das erweiterte Sehspektrum einiger Tiere, z.B. bei Zandern, ist es ihnen möglich, auch Farben wahrzunehmen, die wir mit unserem menschlichen Auge nicht mehr sehen können. Hierzu gehört eben auch ultraviolettes Licht. Um herauszufinden, welche deiner Köder UV-aktiv sind, kannst du mit einer Schwarzlichtlampe in deine Köderbox leuchten.

Nun bietet es sich an, einige speziellere Präsentationsformen, auch **Finesse-Methoden** genannt, zu beschreiben. Der Reiz dieser Angelei besteht darin, Fische mit raffinierten Techniken und Montagen auf die Schuppen zu legen. Die Größe der Fische spielt hierbei eine untergeordnete Rolle, weshalb die Montagen auch an äußerst leichten Ruten, Rollen und Schnüren gefischt werden. In diesem Zusammenhang wird häufig vom »Ultra-Light-Angeln« (ultraleichtes Angeln) gesprochen. Dennoch besteht zwischen dem Finesse- und dem Ultra-Light-Angeln ein gewisser Unterschied. Obwohl mit Ultra-Light-Ruten auch Finesse-Montagen gefischt werden können, sind sie eigentlich zum Angeln mit winzigen Gummifischen und Wobblern erfunden worden. Beim Finesse-Angeln steht allerdings weniger die Ködergröße, sondern mehr eine möglichst raffinierte Montage und Führungstechnik im Vordergrund.

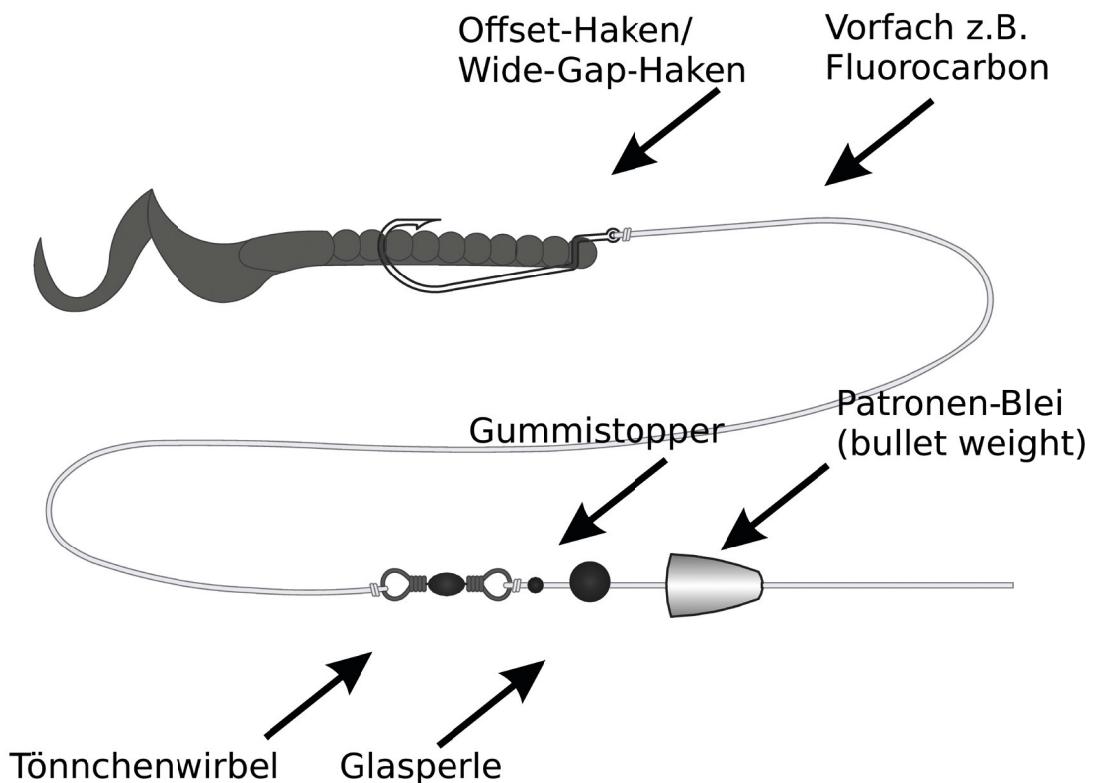
Die Montagen, Techniken und Köder werden ständig erweitert und verfeinert. Ein Großteil dieser Techniken, die ursprünglich für die Schwarzbarsch-Angelei entwickelt wurden, stammt aus den USA oder aus Japan. Allerdings breiteten sich diese Methoden, unterstützt durch das Internet, rasant aus und bald wurden auch die ersten Räuber in Deutschland mit C-Rig, T-Rig, Split-Shot-Rig, Dropshot-Rig, Jika-Rig, Hot-Shot-Rig oder beim Softjerken gefangen.

Carolina-Rig/Texas-Rig/ Splitshot-Rig/ Softjerken

Beim **Carolina-Rig**, auch C-Rig genannt, handelt es sich um eine Montage, die für eine unauffällige und realistische Imitation von Fischen, Krebsen, Würmern und Fantasiekreaturen aus Gummi gedacht ist. Das

Besondere am C-Rig ist, dass unser Köder im Gegensatz zu einer gewöhnlichen Jigkopf-Montage extrem langsam und natürlich zum Grund absinken oder sogar schweben kann, da der Köder nur durch sein Eigengewicht und das Gewicht des Hakens beschwert ist. Dank einer kleinen Glasperle und eines speziellen Bleies wird beim Anjiggen zudem ein akustisches Geräusch erzeugt, das einen zusätzlichen Reiz ausübt.

Carolina-Rig



Die gesamte Montage wird wie folgt hergestellt:

- **Schritt 1:** Auf die Hauptschnur wird ein sogenanntes »Bulletweight« (ein patronenförmiges Blei) gefädelt. Die Spitze des Bleis sollte in Richtung Rutenspitze zeigen.
- **Schritt 2:** Als nächstes wird eine (farbige) Glasperle auf die Hauptschnur gezogen. Kugeln aus Kunststoff sind ungeeignet; sie erzeugen nicht das gewünschte »Klack« beim Anjiggen und haben ein unberechenbares Auftriebsverhalten.
- **Schritt 3:** Bevor wir einen kleinen Tönnchenwirbel anknoten, sollte ein Gummistopper hinter der Glasperle angebracht werden, damit diese nicht den Knoten beschädigt.

Bei leichten Bulletweights kann der Tönnchenwirbel auch weggelassen werden. Dann werden Blei und Glasperle nur durch einen Schnurstopper abgebremst und die Montage bzw. der Abstand zwischen Blei und Köder kann schneller verändert werden. Der Schnurstopper aus Gummi sollte in diesem Fall so gewählt werden, dass er besonders stramm auf der Schnur sitzt und sich nicht von allein verschieben kann.

- **Schritt 4:** An den Tönnchenwirbel wird nun das Vorfach geknotet bzw. montiert. Lässt man den Wirbel weg und stoppt das Blei und die Perle durch einen engen Stopper, kann man schon dann den Haken anknoten. Wer es auf Barsch und Zander abgesehen hat und Hechte nahezu ausschließen kann, sollte hierbei unauflägiges, aber abriebfestes Fluorocar-

bon-Vorfach einsetzen. Bei Hechtgefahr kann man sich die komplette Montage mit Hilfe einer Quetschhülsenzange und den passenden Hülsen aus feinem und flexiblen Stahl basteln.

Je länger das auf Perle und Blei folgende Vorfach ist, desto länger fällt die Absinkphase des Köders aus. Da es auch Gummifische gibt, die einen Hohlraum und damit einen gewissen Auftrieb haben, kann auch hierdurch die Absinkphase beeinflusst werden. Im Winter nutze ich Längen bis 80 Zentimeter, im Sommer teilweise auch nur von 20 bis 30 Zentimeter. Da beim Absinken der direkte Kontakt zum Köder etwas verloren geht, wird die Bisserkennung mit zunehmender Vorfachlänge schwieriger.

- **Schritt 5:** Als Haken kommen »Wide-Gap«- oder »Offsethaken« zum Einsatz. Diese werden entweder ans Vorfach geknotet oder – bei der Verwendung von Stahl – gequetscht. Die Besonderheit dieser Hakenformen liegt darin, dass die Hakenspitze später nicht oder nur minimal aus dem Köder herausragt, weshalb auf einen Biss ein beherzter Anrieb folgen sollte. Der Vorteil dieser Hakenformen ist, dass sie weniger an Hindernissen hängen bleiben und kein Kraut einsammeln. Als Köder für dieses Rig (und auch die weiteren Rigs) eignet sich neben sämtlichen, bis zu fingerlangen Gummikreationen auch der gute alte Tauwurm. Allerdings muss dieser häufig ersetzt werden – entweder wird er von Fischen abgeknabbert, bei einem Biss zerstört oder er fliegt im Wurf vom Haken.



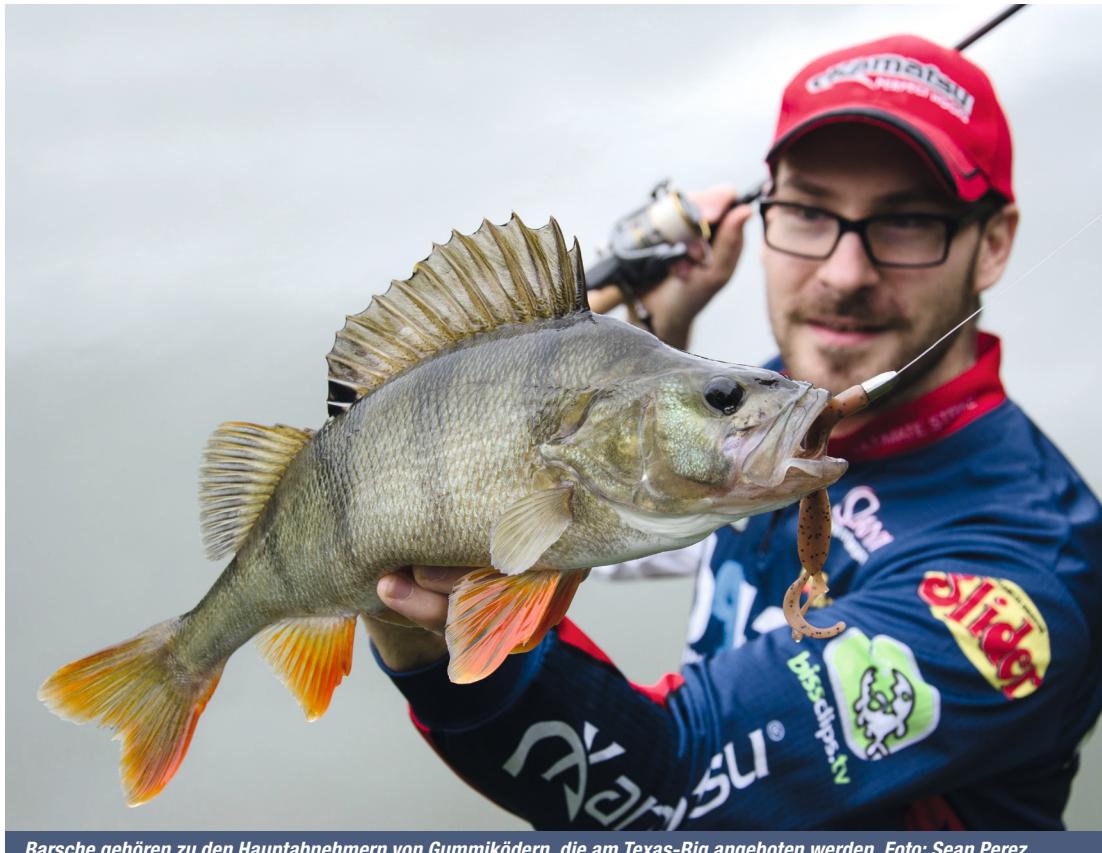
Dank des Stoppers wird aus dem Carolina-Rig im Handumdrehen ein Texas-Rig.

Beim C-Rig kommen die Bisse in der Absink- oder in der Stillphase. Deshalb muss der Rollenbügel nach dem Eintauchen des Köders ins Wasser geschlossen werden. Wenn das Bulletweight den Grund erreicht hat, erschlafft kurzzeitig die Schnur. In diesem Moment ist das Blei schon am Grund, der Köder trudelt allerdings nur vom Haken beschwert hinterher oder schwimmt dank seines Auftriebs auf der Stelle. Jetzt müssen wir mit Hilfe der Rolle oder der Rute etwas Spannung aufbauen und aufmerksam sein. Beißt nichts, lupfen wir die Montage ein Stück zu uns heran und wiederholen das Ganze.

Man kann die Montage nur über die Rolle beschleunigen und das Blei über den Grund ziehen. Aber auch Sprünge des Köders, die mit Hilfe der Rute erzeugt werden, bringen Bisse. Hierbei knallen Perle und Blei beson-

ders heftig aneinander, was an manchen Tagen ein echter Bringer sein kann.

Eine verwandte Finesse-Montage des C-Rigs, die sich äußerst einfach herstellen lässt und mindestens genauso effektiv ist, stellt das sogenannte **Splitshot-Rig** dar. Hier benötigt man neben dem Haken und dem Fluorocarbon nur ein einfaches Klemmblei im gewünschten Gewicht. Der Unterschied zum Carolina-Rig besteht darin, dass die Glasperle fehlt und das Blei auf dem Vorfach fixiert ist. Hierdurch ändert sich das Absinkverhalten des Köders, was an manchen Tagen den Unterschied ausmachen kann. Da es Klemmbleie in der Regel nur in kleinen Größen gibt, bietet sich das Splitshot-Rig vor allem in Stillgewässern oder in langsam fließenden Bächen an.



Barsche gehören zu den Hauptabnehmern von Gummiködern, die am Texas-Rig angeboten werden. Foto: Sean Perez

Wer den direkten Kontakt zum Köder bevorzugt, ist mit dem **Texas-Rig** (T-Rig) besser bedient. Der Aufbau ist mit dem C-Rig vergleichbar, allerdings gibt es kein langes Vorfach zwischen Köder und Blei, denn auf Bulletweight, Glasperle und Stopper folgt direkt der Haken inklusive Köder. Wichtig ist hierbei, dass alle Komponenten nicht einfach auf der (geflochtenen) Hauptschnur angebracht werden. Alle Komponenten sollten sich entweder auf einem angeknoteten Stück Fluorocarbon oder einem dünnen Stahlvorfach verteilen.

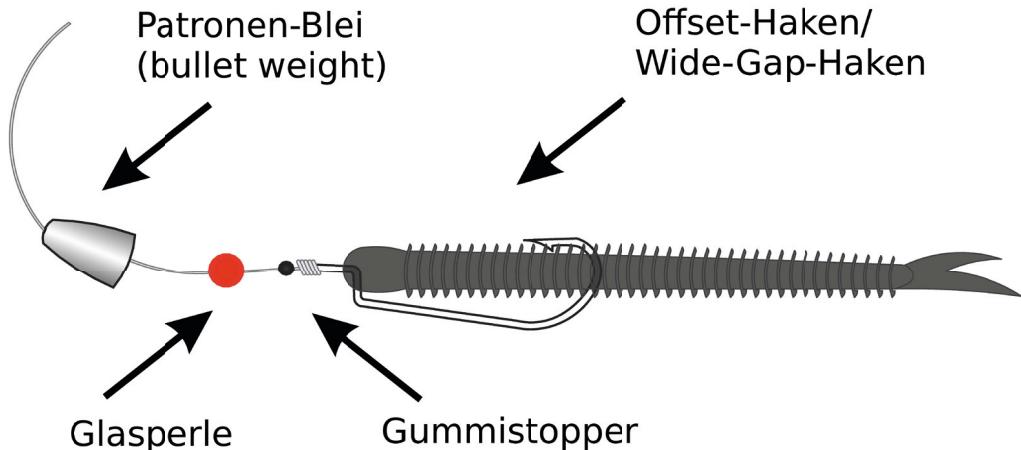
Auch beim T-Rig erfolgt auf jedes Anzupfen ein Geräusch. Die Absinkphase des Bleies und des Köders sind hier im Gegensatz zum C-Rig nur minimal verzögert, was einen direkten Köderkontakt zur Folge hat. Da auch hier dieselben Hakenformen verwendet

werden, eignet sich das T-Rig besonders für hindernisreiche Gewässer.

Weil der Haken nur wenig Angriffsfläche für Kraut, Algen und Geäst bietet, kann man mit dem Texas-Rig besonders spannende Bereiche und Verstecke von Raubfischen befischen.

Viele Angler schwören vor allem auf den akustischen Reiz der Glasperle beim C- und T-Rig. Einige sehen darin jedoch vor allem einen optischen Reiz und andere verzichten ganz auf diese Glasperle.

Texas-Rig



Der Aufbau ähnelt dem des Carolina-Rigs. Allerdings fehlt beim Texas-Rig der Tönnchenwirbel, sodass Blei und Perle bis zum Köder rutschen.

Praxis-Tipp

Wer schnell und unkompliziert mit der Länge des C-Rigs experimentieren möchte oder sogar blitzschnell aus dem C- ein T-Rig basteln möchte, sollte das Tönnchen beim C-Rig weglassen und einen straffen Stopper aufs Vorfach fädeln, der Glas und Blei abbremst. Durch Verschieben kann man aus einem extrem langen C-Rig in Windeseile ein T-Rig bauen.

Wer gänzlich auf das Bulletweight und die Glasperle verzichten kann und gerne einmal im tiefsten Unterwasser-Dschungel erfolgreich und ohne Hänger fischen möchte,

kann eine einfache Montage aus Fluorocarbon, einem Haken und einem Köder herstellen. Hierdurch ist die Wurfweite aufgrund des geringen Eigengewichtes des Köder natürlich etwas eingeschränkt. Mit feinen Gerätschaften (Rute, Rolle und Schnur) können wir beim sogenannten **Softjerkern** allerdings noch ein paar Meter an Wurfweite herauskitzeln. Um möglichst hängerfrei fischen zu können, sollte die Spitze des Hakens nicht aus dem Köder ragen. Mit dieser Taktik können wir auch mal im leichten Geäst oder auf Krautfeldern unser Glück versuchen. Möchte man etwas weiter werfen, können mit Blei beschwerte Offset- und Widegap-Haken genutzt werden. Allerdings bleiben diese häufig nicht so schön auf Unterwasserpflanzen liegen.



Widegap-Haken gibt es sowohl unbeschwert als auch mit Blei.

Wie führe ich einen Kunstköder?

Übrigens: Im Fachhandel wird man immer wieder Bekanntschaft mit Gummifischen machen, die einen tiefen Einschnitt im unteren Bereich ihres Körpers aufweisen. Dieser dient dem einfachen und unauffälligen Einführen von Offset- und Widegap-Haken. Die Verwendung dieser Spezialhaken ist jedoch kein Muss. Die Gummis können auch ganz klassisch am Jigkopf gefischt werden.

Dropshot-Rig

Wer einmal einen wahren Hotspot voller beißfreudiger Barsche ausgemacht hat, findet in der **Dropshot-Methode** eine hervorragende Möglichkeit, seinen Köder jederzeit fängig am Platz zu halten. Als Köder können neben den gängigen Gummikreationen auch natürliche Köder wie Würmer oder Köderfische angeboten werden – ein Vorteil, der vor allem im Winter den Unterschied ausmachen kann.

Im Gegensatz zum klassischen Gummifischangeln mit dem Jigkopf besteht bei der Dropshot-Montage ein Abstand zwischen Blei und Köder, der sich je nach Beißtiefe der Fische verstellen lässt. Während die Tiefe im Sommer häufig nicht so entscheidend ist, können im Winter wenige Zentimeter über Erfolg oder Misserfolg entscheiden.

Der Aufbau der Montage ist denkbar einfach: An die Hauptschnur wird mit Hilfe des doppelten Grinner-Knotens ein ca. 1,20 Meter langes Stück Fluorocarbon gebunden (siehe Kapitel »Knoten, die halten«). Bevor am anderen Ende des Fluorocarbons das Blei befestigt wird, benötigen wir natürlich einen Haken. Hierfür eignen sich sowohl Widegap- und Offsethaken, als auch ganz normale Öhrhaken, etwa aus dem Karpfenbereich. Der Haken wird mittels eines Palomar-Knotens mit dem Fluorocarbon verbunden. Und zwar so, dass der Haken und später auch der Köder im 90 Grad-Winkel vom Fluorocarbon absteht.

Ich rate dazu, den Haken etwa mittig auf dem Fluorocarbonvorfach zu befestigen, um zunächst einen möglichst großen Abstand zum Blei zu haben, aber auch, damit sich die auffällige Hauptschnur nicht zu nah am Köder befindet. Der Abstand nach unten kann immer noch gekürzt werden.

Spezielle Dropshot-Bleie haben eine besondere Klemmöse, in der das Fluorocarbon ohne Knoten fixiert werden kann. So können wir das Blei und den Abstand zum Köder ohne Probleme jederzeit beliebig verschieben. Ich habe mir inzwischen angewöhnt, das Blei von verbogenen und defekten Jigköpfen, die ich nicht mehr gebrauchen kann, mit einem Seitenschneider abzu-

Mehr als Fluorocarbon, ein Haken und ein spezielles Blei werden nicht benötigt, um den Köder am Dropshot-Rig zu präsentieren. Foto: Sean Perez





Mr. Finesse in seinem Element: Sean Perez mit einem schönen Dropshot-Barsch. Foto: Sean Perez

kneifen und dieses Blei dann als knotbares Dropshot-Blei zu verwenden. Diese sind zwar nicht so komfortabel zu verschieben, allerdings recycle ich so sinnvoll meinen Köderschrott (siehe Kapitel »Tipps & Tricks«). Wer mit Hechten rechnen muss oder es sogar gezielt auf Hecht probieren möchte, kann sich die ganze Montage übrigens auch aus einem flexiblen und dünnen Stahlvorfach und ein paar Quetschhülsen (z.B. mit 7x7-Stahl) bauen.

Wie schwer das eingesetzte Blei ausfallen sollte, richtet sich nach den Bedingungen vor Ort. Wo keine Strömung herrscht oder der Wind die Köderführung nicht erschwert, können leichtere Gewichte eingesetzt werden als in der Strömung eines Flusses oder bei Wind.

Nach dem Auswerfen wird zunächst Kontakt zur Montage aufgenommen und zwar so, dass man diese zwar spürt, sie aber nicht vom Platz bewegt. Mit einigen kleineren Anstupsern aus dem Handgelenk lässt man den Köder nun in der nicht komplett

gestrafften Schnur auf der Stelle tanzen. Wer im Fluss angelt, muss den Köder manchmal auch gar nicht über die Hand bzw. Rute animieren – die Strömung sorgt dafür, dass der Köder verführerisch spielt.

Um auch feinste Zupfer und vorsichtige Bisse erkennen zu können, sind eine auffällige und geflochtene Hauptschnur sowie eine sensible aber schnelle Ruten spitze äußerst vorteilhaft. Wenn sich nach einigen Sekunden kein Fisch für unseren Köder interessiert hat, können wir die Montage einen halben Meter einholen und das »Zupfen« wiederholen.

Bei dieser Technik wird man nicht großartig Strecke machen. Deshalb sollte man sich relativ sicher sein, dass auch Räuber in dem zu beangelnden Bereich zu finden sind. Die Fehlbissquote dieser Montage ist erfreulich gering. Weil der Köder und das Blei von einander getrennt sind, ist der Köder nahezu schwerelos und kann so ohne großen Widerstand von Räubern eingesaugt werden.

Jika-Rig/Hot-Shot-Rig

Beim **Jika-Rig** verhält es sich mit den Eigenschaften ähnlich wie mit Cheburashka-Köpfen: Das Blei und der Haken sind durch einen Sprengring voneinander getrennt, der Köder erhält mehr Spiel, sinkt etwas anders ab und kippt nach dem Auftreffen am Grund seitlich weg.

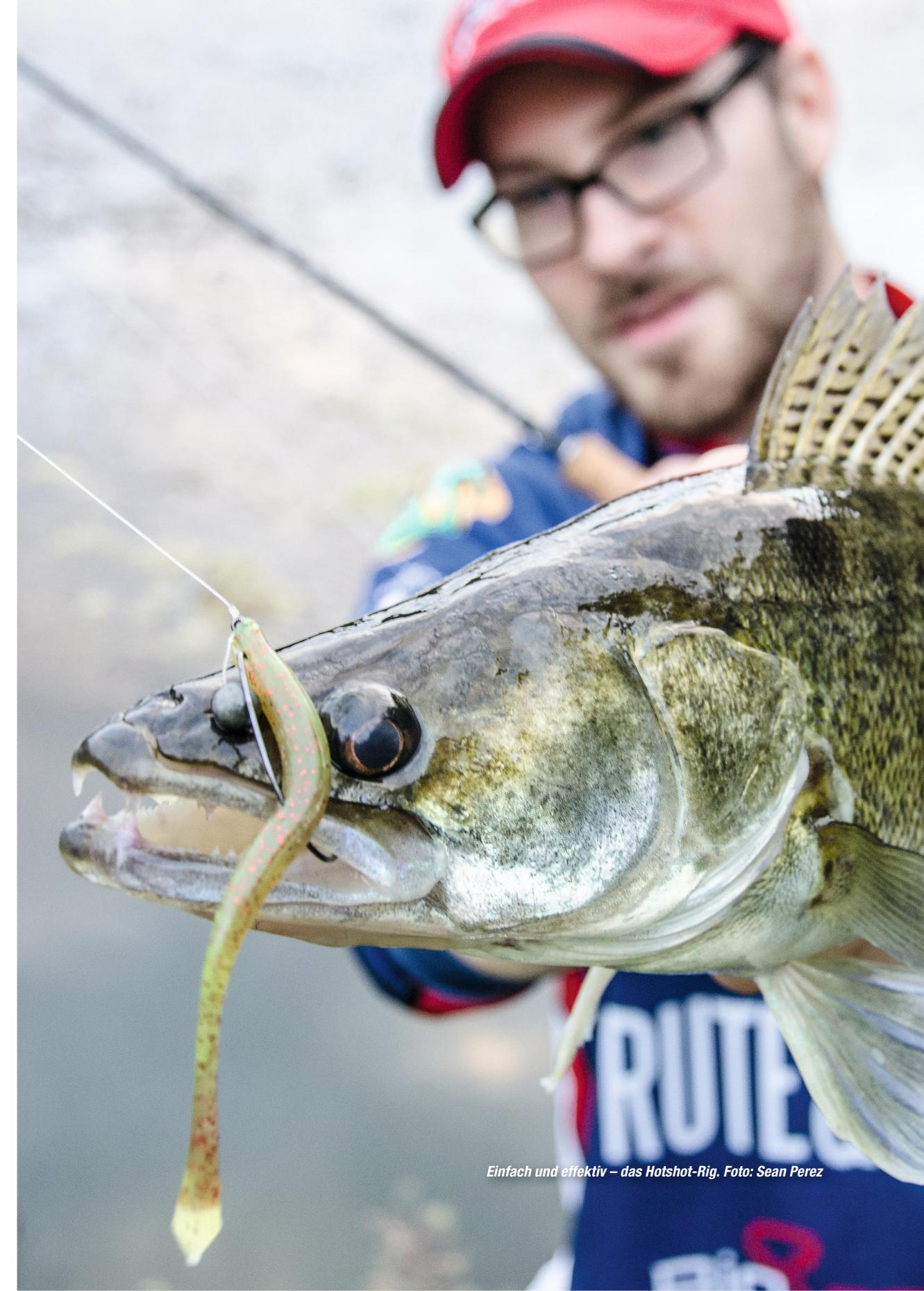
Hier spielt die Form des Bleies, das ebenfalls mit dem Sprengring verbunden ist, eine übergeordnete Rolle. Nutzen wir z.B. ein stabförmiges Blei, so kippt der Köder deutlich steiler zur Seite, als bei einem Rund- oder Birnenblei – ein kleiner, aber feiner Unterschied zum normalen Jigkopf.

Um die Köder- und Laufeigenschaften, z.B. bei schwimmenden Gummifischen, besser einschätzen zu können, bietet sich ein Test im Flachwasser vor den Füßen an (solch ein Test empfiehlt sich aber eigentlich für jede Montage).

Das Jika-Rig eignet sich vor allem für das Angeln auf Barsch und Zander im tiefsten Winter. Nachdem man die Montage ausgeworfen hat, kann man den Köder hochkonzentriert und langsam über den Grund einholen. Durch den flexiblen Haken können die Räuber den Köder problemlos ansaugen und inhalieren. Es kommt hin und wieder aber auch vor, dass sich Raubfische auf den Köder legen und sich dadurch selbst haken. Für beide Fälle gilt, dass man bei jeder Fischaktion, die man in der Rute spürt, einen Anhieb setzt.



Beim Jika-Rig sind das Gewicht und der Haken durch einen Sprengring getrennt.



Einfach und effektiv – das Hotshot-Rig. Foto: Sean Perez

Das **Hot-Shot-Rig** wurde in Deutschland vor allem durch den Finesse-Profi Sean Perez bekannt. Es bietet ähnliche Vorteile wie das Jika-Rig. Da aber nur etwas Fluorocarbon und Klemmbleie für die Montage benötigt werden, fallen klobige Kleinteile und ein aufwendiger Aufbau weg. Mit Hilfe des Palomar-Knotens wird ein Wurm- oder Offset-Haken am Fluorocarbon befestigt. Der Abstand zwischen Haken und Schnurende sollte bei etwa 1 bis 4 Zentimetern liegen. Auf diesem Stück Schnur kann nun die benötigte Menge an Klemmbleien befestigt werden. Je nachdem, wie diese angeordnet sind, kippt der Köder am Grund zur Seite oder bricht beim Zupfen seitlich aus.

Vertikalangeln/Pelagisches Angeln

Beim **Vertikalangeln** geht es darum, Fische, die sich unter dem Boot, einer Brücke oder einer Spundwand befinden, mit Hilfe von Gummiködern am Jigkopf zu fangen. Um die Fische aufzuspüren zu können, ist ein Echolot hilfreich. Wenn man allerdings die typischen Standorte kennt, kann man auch darauf verzichten.

Beim Vertikalangeln kommen in der Regel schwerere Gewichte an den Köder, um diesen besser in der Tiefe und im Sichtfeld der Räuber halten zu können. Der Köder wird nach dem Auftreffen am Grund entweder einfach nur gehalten oder mit kleinen Schlägen aus dem Handgelenk bewegt. Wichtig ist der permanente und direkte Kontakt zum Köder.

Die meisten Bisse kommen knapp über Grund und müssen mit einem kompromisslosen Anrieb quittiert werden. Eine straffe Rute und eine geflochtene Hauptschnur helfen dabei, den Fisch zu haken.

Hat man einen Fangplatz gefunden, sollte man sich möglichst über diesem Hotspot halten. Ein technisch gut ausgestattetes

Boot ist hierbei von Vorteil. Allerdings kann man auch ohne Boot vertikal auf die Raubfischjagd gehen (siehe Kapitel »Der Weg zum Zielfisch«). Häufig stehen viele Räuber auf einer kleinen Fläche. Durch das Vertikalangeln lassen sich vor allem Barsche und Zander überlisten.



Für das vertikale und pelagische Angeln ein wichtiges Werkzeug: das Echolot. Foto: Arnulf Ehrchen

Beim **pelagischen Angeln** handelt es sich um eine recht neue Methode des Vertikalangelns, die vor allem Fische aus dem Freiwasserbereich auf die Schuppen legen soll. Mit Hilfe eines Echolotes werden gezielt große Fische gesucht. Dann wird der Köder in Richtung Fisch abgelassen und dem Fisch quasi vor oder übers Maul gehalten. Dank des Echolotes kann man dann die Reaktion des Fisches auf dem Echolot-Bildschirm sehen. Entweder er bewegt sich nicht, schwimmt davon oder er beißt zu. Einen Biss kann man mit Hilfe des Echolot-Bildschirms häufig vorhersehen.

Die große Schwierigkeit bei der Verwendung des Echolotes für diese Technik besteht vor allem in der Deutung der Sicheln auf dem Echolot. Jede Sichel bedeutet einen Fisch. Doch handelt es sich bei dem Signal lediglich um einen großen Friedfisch, kann man

dem Fisch den Köder stundenlang vor die Nase halten. Man wird vergeblich auf einen Biss warten.

Ich bin gespannt, wohin die Entwicklung des pelagischen Angelns führt. Da zunehmend mehr tragbare Echolote für Uferangler auf den Markt kommen, kann ich mir sehr gut vorstellen, dass zukünftig auch von Brücken, Staumauern, Bootsstegen oder Spundwänden pelagische Versuche mit technischen Hilfsmitteln unternommen werden.

Oberflächenangeln

Wer kennt es nicht, das ewige Entfernen lästigen Grünzeugs von Haken und Wirbeln. Natürlich gibt es einige Methoden, um Köder beim Spinnfischen möglichst hängerfrei und ohne Kraut am Haken zu präsentieren, doch die für mich in diesem Fall erfolgreichste und zugleich spannendste Angelei ist das Angeln mit **Oberflächenködern**, im Englischen auch Topwaterbaits genannt.

Meiner Meinung nach gibt es keine spektakuläreren Bisse als die von gierigen Räubern, die sich an der Oberfläche plötzlich und unerwartet auf einen Köder stürzen. Die meisten Angler, die in die Oberflächenangelei einsteigen, setzen bei einer Attacke reflexartig einen Anhieb. Allerdings sollte der Anhieb eher mit einer minimalen Verzögerung und erst dann, wenn die Schnur sich strafft, gesetzt werden.

Bleibt ein Räuber nicht direkt hängen, lohnt es sich, den Köder trotzdem konzentriert und konsequent bis zum Ende einzuholen. Manche Fische sind so aggressiv, dass der erste Fehlversuch sie nicht davor abschreckt, noch einmal zuzupacken. Auch wenn diese Angelart (wie alle anderen auch) hin und wieder zu Fehlbissen und somit zu Frustration führt, so hat sie auch den Vorteil, dass wir die Aktivität der Fische mit bloßem Auge erkennen können. Während wir uns bei anderen Köderarten hin und wieder fragen, ob wir jetzt einen Biss hatten oder nicht, ist es beim Angeln an der Oberfläche

Stickbaits und Popper lassen sich einfach führen und eignen sich optimal für den Einstieg in die Oberflächenangelei.



Wie führe ich einen Kunstköder?

ganz offensichtlich. Fehlbisse werden also deutlich sichtbar, was der Spannung dieser Angelart allerdings keinen Abbruch tut. Wenn dem Köder in einigen Zentimetern Entfernung plötzlich eine Bugwelle folgt, kann dem Angler das Herz vor Aufregung schon mal in die Hose rutschen.

Oberflächenköder ist übrigens nicht gleich Oberflächenköder. Es gibt Stickbaits, Popper, Splashbaits, Frogs und andere Köder. Die Übersetzungen dieser englischen Begriffe verraten uns schon einiges über die Eigenschaften dieser Unterarten von Oberflächenködern.

Wer im Frühjahr/Sommer in den frühen Morgen- und Abendstunden unterwegs ist, wird

vor allem an Seen und Teichen das Gequaque unzähliger Frösche hören. Dass Froschimitate, z.B. an einer Seerosenfeld-Kante serviert, nun erste Köderwahl sind, versteht sich von selbst.

Um aber sowohl im Still- als auch im Fließwasser mit dem Angeln an der Oberfläche einzusteigen, empfehle ich sogenannte **Stickbaits**, die auf den ersten Blick an einen Twitchbait erinnern, allerdings keine Tauchschaufel haben und die ihr Laufverhalten nicht einfach durch bloßes Einkurbeln zeigen. Die meisten Stickbaits laufen idealerweise im »Walk-the-dog-Stil«. Auf Deutsch könnte man diesen Lauf vielleicht auch »Zick-Zack-Lauf« nennen – der Köder bricht in engen Bahnen rechts und links aus.



Bei dieser Attacke auf einen Oberflächenköder kocht das Wasser.

Um Oberflächenköder optimal präsentieren zu können, benötigen wir eine kurze, maximal 2,10 Meter lange, knackige und schnelle Rute, die härtere und weichere Schläge optimal auf den Köder überträgt. Bei längeren Ruten geht zu viel Energie der mit dem Handgelenk ausgeführten Schläge verloren. Bei Stickbaits ist meiner Meinung nach eine kontinuierliche Führung gefragt. Zwischendurch kann man dennoch immer wieder Pausen einlegen. Es empfiehlt sich, mit der Ruten spitze während des Einholens leicht aus dem Handgelenk »zu rühren«.

Eine weitere Köderform, die sich für den Einstieg anbietet, ist der **Popper**, der mit Hilfe eines speziellen Mauls Luftblasen bildet und ein hörbares »Plopp« erzeugt.



Frösche stehen bei einigen Räubern ganz oben auf der Speisekarte. Diese Frosch-Imitation erzeugt mit ihrem Maul unter ruckartigem Einholen Plopp-Geräusche an der Oberfläche.

Die Lautstärke des »Plops« hängt davon ab, wie energisch wir den Köder übers Wasser schlagen. Ähnlich laufen übrigens auch Splashbaits, die allerdings weniger »Plops« erzeugen, aber dafür das Wasser zum Spritzen bringen.

Bei der Wahl der Köderfarbe beachte ich zwei Faktoren: Zum einen sollte der Köder einem Beutefisch ähnlich sehen, weshalb ich vor allem silberfarbene Köder in meiner Box habe. Zum anderen sollte der Köder einen gewissen Kontrast zur Farbe des Himmels bilden, sodass die unter der Wasseroberfläche lauernden Räuber ihre Beute schnell entdecken können. Köder mit auffälligen Schockfarben verwende ich eher in äußerst trüben Gewässern.

Bei der Rutenwahl zählt neben Kürze und einem auf den Köder abgestimmten Wurfgewicht vor allem auch die Drillaktion. Während beispielsweise die Rute für die Köderführung beim Barschangeln mit Oberflächenködern eher knackig sein sollte, so darf die Rute im Drill nicht zu straff sein, da der Fisch so leichter ausschlitzen kann.

Als Rolle eignen sich sowohl Stationär- als auch Baitcasterrollen. Ich persönlich stehe

Wie führe ich einen Kunstköder?

eher auf die klassische Stationärrolle. Vor allem beim schnellen Angeln auf Rapfen empfiehlt es sich, eine Rolle mit hoher Über- setzung zu wählen.

Was die Vorfachfrage fürs Oberflächen- angeln angeht, so scheiden sich hier die Geister. Wer mit Hechten rechnen muss, kommt um ein Titan- oder Stahlvorfach nicht herum. Da sich ein Köder mit seinen Drillingen gerne mal im Vorfach vertüddelt, bietet sich hier eher ein knicksicheres Titan- vorfach an, da ein Stahlvorfach in diesem Fall zu Locken neigt.

Generell sollten die verwendeten Kompo- nenten (Vorfach, Wirbel und Einhänger) nicht zu schwer ausfallen, da dies sich vor allem bei kleineren Ködern negativ auf das Laufverhalten auswirkt und der Köder unter Umständen sogar absinkt. Da mir Titan persönlich zu steif ist, setze ich dennoch auf Stahl – an nahezu hechtfreien Gewässern wie dem Rhein im Ruhrgebiet auch auf Fluorocarbon. Am besten probierst du es einfach selbst einmal aus. Die Chancen, einen Räuber aus dem Kraut zu kitzeln oder einen Hochgeschwindigkeits-Rapfen von der Strömungskante zu pflücken, stehen mit

Seerosen, Äste und Hindernisse – das ideale Gebiet für das Angeln mit Oberflächenködern.





Benedikt mit einem dicken Döbel, den er mit einem Oberflächenköder überlisten konnte. Foto: Benedikt Götzfried

Oberflächenködern vor allem in der warmen Jahreszeit besonders gut. Wenn es dann auch noch klappt, besteht beim Oberflächenangeln vor allem eines: Suchtgefahr!

Topwater-Experten

In Deutschland gibt es mit den Jungs von TopwaterProductions einige ausgewiesene Oberflächen-Profis. Benedikt Götzfried und Julian Vorntrian lassen in der Angelmessens-Saison eigentlich kaum ein Event im deutschsprachigen Raum aus, sodass du dir die verschiedenen Köder und Formen dort unbedingt einmal ansehen und im Vorführbecken zeigen lassen solltest.

Schleppen

Unter dem Begriff **Schleppen** versteht man zunächst einmal nur das Angeln mit einem (Kunst-)Köder hinter einem Boot. Der Köder wird durch Rudern oder mit Hilfe eines Motors hinter dem Boot hergezogen. Doch ganz so einfach lässt sich diese Methode nicht beschreiben, denn auch hier gibt es viele verschiedene und teilweise aufwendige Mittel und Wege zum Fisch, die wahrscheinlich Stoff für ein eigenes Buch bieten würden.

Wie führe ich einen Kunstköder?



Wer einen Motor zum Schleppen benutzen darf, ist klar im Vorteil. Mit Rudern funktioniert es aber ebenfalls – wenn auch nicht ganz so komfortabel.



Für diesen Hecht musste sich der Autor am frühen Morgen beim Rudern ordentlich ins Zeug legen.

Am einfachsten ist das Schleppen wohl, wenn man einen Wobbler mit voller Wurfkraft auswirft, den Rollenbügel schließt und die Bremse so einstellt, dass der Fisch

sich bei einem Biss selbst hakt, die Rute aber nicht ins Wasser gerissen wird. Nun stellt man die Rute in einen Rutenhalter (oder legt sie auf die abgelegte Jacke) und beginnt mit dem Rudern.

An der Rutenspitze erkennst du, ob der Köder sauber läuft. Meist vibriert die Spitze während des Schleppens. Solltest du unterwegs Kraut oder ähnliches eingesammelt haben, läuft der Köder nicht mehr richtig und du erkennst dies an der Rute – genauso wie den Biss eines Fisches, wenn die Rute krumm wird oder der Fisch direkt Schnur nimmt.

Der Köder sollte so gewählt werden, dass er nicht zu tief läuft, um nicht am Grund hängen zu bleiben oder um nicht unter den Raubfischen zu angeln. Denn Raubfische rauben bevorzugt nach oben.

Die Lauftiefe des Köders hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Ich möchte dies am Beispiel eines Wobblers verdeutlichen. Zunächst entscheidet die Stellung der Tauchschaufel über die Lauftiefe:

- Je **kürzer** die Schaufel und je **steiler** sie nach unten zeigt, desto **flacher** läuft der Köder.
- Je **langsamer** wir rudern, desto **flacher** läuft der Wobbler. Auch die Aktion des Köders verringert sich bei langsamer Fahrt.
- Je **dicker** die **Schnur** ist, desto **flacher** läuft der Köder. Auch die **Distanz** zwischen **Boot** und **Köder** ist entscheidend. Je **weiter** draußen der Köder ist, desto **tiefer** läuft er. So verringert sich auch die **Scheuchwirkung** des Bootes auf die Fische.
- Um den Köder im Umkehrschluss auf größere Tiefe zu bringen, rudern wir etwas schneller, verwenden Köder mit einer längeren, größeren und flacheren Tauchschaufel und benutzen dünnere Schnüre in größerer Distanz zwischen Köder und Boot. Beim Schleppen mit Gummifischen verhält es sich etwas anders. Fahren wir langsamer, läuft der Köder tiefer und sinkt ab, aber dazu später mehr.

Obwohl es sich hierbei um die gleiche Wobblerserie handelt, laufen diese drei Modelle in unterschiedlichen Tiefen. Der vordere läuft am tiefsten.



Ein weiteres, wichtiges Kriterium bei der Wahl eines Schlepp-Wobblers ist das Sink- oder Auftriebsverhalten. Bei extrem langsamem Fahrt oder bei Stopps läuft ein sinkender Wobbler automatisch tiefer bzw. er sinkt ab. Ein schwimmender Wobbler hingegen verhält sich gegenteilig. Es kommen beim Schleppen allerdings nicht nur Wobblers als Köder in Frage. Auch Gummifische am System z.B. an einem sogenannten A.S.O-System, oder klassisch am Jigkopf angeködert, sind häufig eine gute Wahl.

Swimbaits und tote Köderfische sind ebenfalls erstklassige Schleppköder. Während Swimbaits ohne weitere Hilfe ausgelegt werden können, müssen tote Köderfische zunächst mit einem Hakensystem ausgestattet werden. Das sicherlich einfachste und fängigste System für den Köderfisch ist das so genannte Wikam-System, das den Fisch dank einer Tauchschaufel wie einen Wobbler laufen lässt.



Hier hat ein Swimbait aus Gummi in der Farbe Firetiger überzeugt.

Das Prinzip des Schleppens ist übrigens nicht ausschließlich von einem Boot aus möglich. Wer lange Spundwände in Häfen, lang gezogene Kanäle oder Schiffsstege ohne Hindernisse vorfindet, kann seinen Köder einfach parallel zum Ufer auswerfen und eine gewisse Strecke ablaufen. Das Prinzip ist dasselbe wie beim Schleppen vom Boot.

Was ich hier beschrieben habe, bildet jedoch nur die Basis des Schleppens. Wer sich im Netz mal mit dem Thema Lachs-Trolling in der Ostsee beschäftigt,



Im Hintergrund sind die beiden roten Scherbretter zu erkennen. Damit diese nicht versehentlich durch die Wellen ausgelöst werden, sind starke Klemmen und dicke Schnüre von Vorteil. Foto: Arnulf Ehrchen

Die meisten Köder kommen ab einem bestimmten Punkt an die Grenze ihrer maximalen Lauftiefe. Wer seinen Köder zusätzlich noch einige Meter weiter in die Tiefe zwingen möchte, kann oberhalb des Vorfachs ein Durchlaufblei platzieren, so dass der Köder tiefer läuft. Die gewünschte Lauftiefe ist hierbei wiederum abhängig von der Fahrgeschwindigkeit und dem Gewicht des Bleies. Je schwerer das Blei, desto tiefer sinkt der Köder.

wird feststellen, wie umfangreich und ausgeklügelt diese Technik mittlerweile ist. Hier kommen Hilfsmittel wie Echolote, Side-Planer (oder auch »Planerboards«, zu deutsch Scherbretter) und spezielle Schleppbleie zum Einsatz.

Ähnlich sieht übrigens die Vorgehensweise beim Freiwasser-Schleppen auf Großgewässern wie dem Plöner See, den Bodden-gewässern oder auf Talsperren aus.

Mit Hilfe eines **Echolotes** werden Gewässertiefen, Fischschwärme und Einzelfische ausfindig gemacht. Im Idealfall findet man so die optimale Lauftiefe seiner Köder heraus. Auf dem Echolot erkennt man nicht nur einzelne Fische oder ganze Schwärme, sondern auch Untiefen, Löcher und Kanten, an denen sich Raubfische bevorzugt aufhalten. Wer an einem großen Gewässer fischt und ein Echolot mit entsprechender Navigationstechnik nutzen kann, ist in der Lage, seine Fangplätze zu markieren und diese beim nächsten Angelausflug ohne großen Aufwand wiederzufinden. Mit einigen Echoloten lassen sich sogar Tiefenkarten erstellen.

Side-Planer sind kleine Bretter aus Kunststoff, in denen die Hauptschnur in einem bestimmten Abstand zum Köder in einen Clip eingeklemmt wird. Beim Auslegen laufen diese Bretter dann entweder rechts oder links vom Boot, sodass sich der Köder nicht direkt hinter dem Boot befindet. Zusätzlich werden die Scheuchwirkung des Bootes und eventuell sogar eines Motors minimiert.

Wer einen Side-Planer kaufen möchte, sollte darauf achten, für welche Bootsseite dieser gedacht ist, da die meisten Hersteller unverstellbare Rechts- oder Linkslaufforme modelle anbieten.

Dank mehrerer Side-Planer können mehrere Ruten bzw. Köder effektiv eingesetzt werden. Ist man beispielsweise zu zweit

auf einem Boot und jeder Angler hat ein Rechts- und ein Linkslaufformell, so kann jeder jeweils eine Rute rechts und links vom Boot auslegen und keiner muss seine Köder direkt hinterm Boot anbieten.



Der Sideplaner läuft im Drill bis zum Wirbel. Sollte er nicht von selbst auslösen, muss man im Drill per Hand nachhelfen. Foto: Arnulf Ehrchen

Robust schleppen

Beim Schleppfischen dürfen Ruten, Rollen, Schnüre und Kleinteile gerne etwas größer und robuster ausfallen. Schließlich kann beim Schleppen nicht nur jederzeit ein kapitaler Brocken einsteigen, sondern es besteht auch die Gefahr, dass man mit seinem Köder an einem Hindernis hängenbleibt. Bei minderwertigen Kleinteilen oder einer falsch eingestellten Bremse kann die komplette Montage abreißen, noch bevor man die Chance hat, seine Rute überhaupt in die Hand zu nehmen.

Die Lauftiefe des Köders wird zudem noch vom Abstand zum jeweiligen Side-Planer beeinflusst. Je länger der Abstand zwischen Side-Planer und Köder, desto tiefer läuft dieser. Um eine solche Montage auszubringen, wird zuerst der Köder ins Wasser gelassen. Im gewünschten Abstand wird dann das Brett eingeklemmt. Danach gibt man dem Brett ausreichend Schnur, um vom Boot wegdriften zu können. Nach einem Biss lösen die meisten Bretter automatisch aus und laufen bis zum Vorfach herunter.

Damit die Einhänger des Side-Planers nicht über den Wirbel vor dem Vorfach gleiten können, sollte über den Wirbel, am Ende der Hauptschnur eine größerer Gummiperle eingefädelt werden.

Einige Bretter müssen im Drill hin und wieder manuell von der Schnur gelöst werden, weil sie sich nicht richtig aus dem Clip befreit haben. Um dann störungsfrei drillen zu können, muss der Side-Planer so schnell wie möglich abgeklemmt oder mit einem festen Ruck in die Rute gelöst werden.

Da auch hohe Wellen und Wind den Side-Planer aus der Klemme auslösen können, sollten die Klemmen kräftig und die Hauptschnur dick genug sein, weil man

sonst ständig die ausgelösten Side-Planer einholen und neu ausbringen muss.



Wer es auf große Fische abgesehen hat, sollte auch Köder über 25 Zentimeter Länge in den Wirbel hängen. Für Döbel, Forellen und Barsche hingegen darf man es nicht übertreiben.

Manchmal wird man mit der Meinung konfrontiert, dass diese Form der Angelei nichts mit dem echten Angeln zu tun hat und Echolote, Motoren und große Boote der reinste Firlefanz seien. Wer allerdings erfolgreich auf einem Großgewässer angeln möchte, wird feststellen, dass das Schleppen eine sehr effektive Methode für das Raubfischangeln ist und Motoren und Echolote nicht nur hervorragende Hilfsmittel zum Fischfang darstellen, sondern genauso wie die Schwimmweste ein hoher

Puffer für den Drill

Obwohl sich für das Angeln vom Boot beim Wurfangeln eher kürzere Ruten eignen, so kommen beim Schleppen längere, bis 3 Meter lange Ruten mit semiparabolischer Aktion zum Einsatz, die die Einschläge von Hechten, Zandern, Seeforellen und Co. bei einem Biss gut abfedern und auch im Drill genügend Puffer bieten.

Als Rollen kommen 5000er Modelle mit einwandfrei anlaufender Bremse in Frage, die mit einer Geflochtenen von mindestens

0,18 Millimeter Durchmesser bespult sind. Obwohl man im Drill eines Fisches mit dem Boot hinterherfahren könnte, sollten sich dennoch etwa 200 Meter Schnur auf der Rolle befinden. Die Tragkraft der möglichst hochwertigen Wirbel und Einhänger muss die 45 Kilo-Marke übersteigen. Wer auf die Verwendung eines Stahlvorfachs laut Gewässerordnung verzichten darf, sollte ein etwa 1 Meter langes Fluorocarbon-Vorfach mit 1 Millimeter Durchmesser wählen.

Sicherheitsfaktor sind. Wer auf einem Großgewässer in ein plötzlich aufziehendes Unwetter gerät, wird froh und dankbar sein, eine gute Technik, ausreichend Benzin oder einen leistungsstarken Elektromotor dabei zu haben.

Du möchtest das Schleppangeln mit all seinen Facetten näher kennenlernen und zudem noch gute Chancen auf tolle Hechte haben? Dann empfehle ich dir an dieser Stelle ein Seminar bei Arnulf Ehrchen. Er ist Inhaber der Angelschule »Fang was Du willst« (siehe Kapitel »Anregungen und Links«) und arbeitet zusätzlich als Guide für die Fischerei Reese am Großen Plöner See in Schleswig-Holstein. Arnulf holt seine Kunden inhaltlich dort ab, wo sie gerade stehen. Wer noch nie geschleppt hat, bekommt alle Grundlagen vermittelt. Aber auch wenn du bereits Erfahrungen sammeln kannst, wirst du garantiert einige Tricks und Kniffe sowie Köder kennenlernen, die das



Arnulf mit seinem Lieblingsfisch. Foto: Arnulf Ehrchen

Schleppfischen noch effektiver machen. Einen kleinen Einblick in Arnulfs Trickkiste bekommst du im nächsten Teil.

Mit Blei zum Fisch (Autor: Arnulf Ehrchen)

Wissen, in welcher Tiefe die Köder laufen, ist beim Schleppen ein wichtiger Punkt. Jeder Köder hat eine »eingebaute« Maximaltiefe, die er erreichen kann – abhängig von Faktoren wie Schlepptempo, Schnurstärke und herausgelassener Schnurlänge. Soll unser Wobbler, Swimbait oder Köderfisch am System tiefer laufen, sind Vorschaltbleie bewährte Hilfsmittel. Doch wie viel Gewicht brauchen wir, um den Köder z.B. zwei Meter weiter runter zu zwingen? Das hängt von zwei wesentlichen Faktoren ab: dem Bootstempo und dem Schwimmverhalten des »Hechthappens«. In den folgenden Tabellen gibt es Richtwerte dafür.



Mit den Werkzeugen, die auch für das hechtsichere Fluorocarbonvorfach benötigt werden, lassen sich auch solche Vorschaltbleie bauen. Foto: Arnulf Ehrchen

Wie führe ich einen Kunstköder?

Schwimmende Wobbler

(Standardtempo 3,5 bis 4 km/h):

Gewicht des Vorschaltbleis (Gramm)	Zusätzliche Lauftiefe (Meter)
25	1 bis 1,5
50	2 bis 3
75	3 bis 4
100	4 bis 5

Extra-Tipp: Mehr als 100 Gramm schalte ich ungern vor. Ein noch schwereres Blei vergrößert in der Endphase des Drills das Risiko, dass es beim Hin- und Herschwingen mit den Kopfschlägen des Fisches die Haken aushebelt.

Sinkende Wobbler, sinkende Swimbaits und Köderfische am Schleppsystem

(Standardtempo 2,5 bis 3,5 km/h):

Bei Gummifischen (Shads) am Bleikopf verzichte ich meist auf Vorschaltbleie und wähle passende schwere Bleiköpfe. Shads zum Schleppen sind bei mir meist 23 bis 25 Zentimeter lang und kommen hauptsächlich beim langsamem Schleppen zum Einsatz (Standardtempo: 2 bis 2,5 Kilometer pro Stunde). Fahren wir schneller, ist mehr Blei nötig, um die gleiche zusätzliche Lauftiefe zu erreichen.

Bleikopf (Gramm)	Lauftiefe (Meter)
30	3
40	4
50	5
60	6
80	8
100	10
120	12
150	15
200	20

Gewicht des Vorschaltbleis (Gramm)	Zusätzliche Lauftiefe (Meter)
20	1 bis 2
40	2 bis 3
60	3 bis 4
80	4 bis 5
100	5 bis 6

Da sich zusammen mit dem Eigengewicht des Köders ein hohes Gesamtgewicht ergibt, steigt speziell ab 100 Gramm Bleikopfgewicht das Risiko, Fische im Drill zu verlieren. Trotzdem sind stark bebleite Shads in meiner Schleppangelei nicht mehr wegzudenken. Sie laufen dort, wo nur wenige Wobbler hinkommen und fangen gerade im Winter an tiefen Seen hervorragend.

Schwere Köpfe bringen den Köder auf Tiefe. Foto: Arnulf Ehrchen





Der Weg zum Fisch

Wer mit dem Angeln und insbesondere mit dem Spinnfischen beginnt, wird sich gleich zu Beginn schwer tun, an seinen Gewässern einer bestimmten Fischart nachzustellen.

Am Beginn einer Spinnangler-Laufbahn steht meiner Meinung nach an erster Stelle das Ausprobieren verschiedener Techniken und Methoden. Nur so können Lieblings-techniken, Lieblingsköder und favorisierte Fischarten ermittelt werden. Beim Ausprobieren diverser Techniken gibt es für mich übrigens kein Richtig oder Falsch – erlaubt ist, was zum Erfolg führt – natürlich im gesetzlichen Rahmen.

In Fachzeitschriften, Büchern und Internetforen wird man mit unzähligen Techniken, Berichten, Ratgebern und Produkten förmlich bombardiert. Wer einen Hecht fangen möchte, findet mindestens einhundert verschiedene Meinungen, Tipps und Tricks. In diesem Buch möchte ich das Rad nicht neu erfinden, sondern dir Anregungen mitgeben, die an manchen Stellen auch von den gängigen Methoden abweichen. Denn oft sind es Umwege, die uns zum Ziel führen – ein weiterer Aspekt, der das Angeln so unglaublich spannend macht.

Bis(s) zur Mitternacht – Barsche bei Nacht

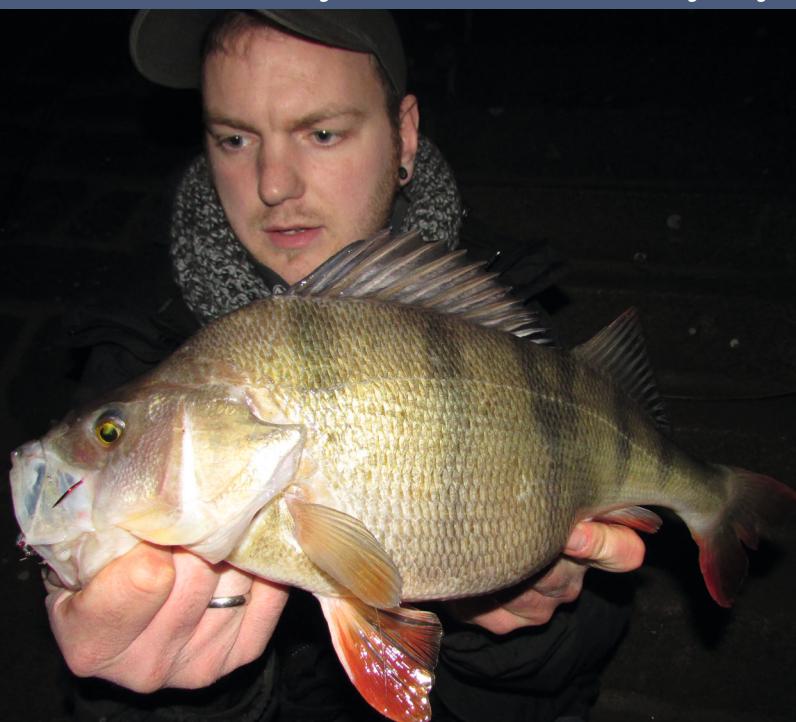
Zugegeben, bis vor einigen Jahren hielt ich Barschfänge in der Nacht für reine Zufälle – zumindest beim Spinnfischen. Dass Barsche auch nachts fressen, war mir vom nächtlichen Aalangeln mit Wurm und Co. bereits bekannt. Natürlich erwischte ich hin und wieder auch Barsche mit Kunstködern als Beifang beim Zanderangeln, doch ordnete ich diese Fänge als Zufall ein. Bei einem Sommerurlaub an der Donau in Bayern hatte ich das Glück, einen Platz gefunden zu haben, an dem die Barsche wie gestapelt standen und einfach nicht aufhören wollten, meine Gummifische zu attackieren. Weil es so gut lief, blieb ich so lange am Wasser, bis das große Fressen vorüber war. An diesem Tag fuhr ich erst nach Mitternacht nach Hause. So etwas hatte ich noch nicht erlebt. Köderform und -farbe spielten hierbei überhaupt keine Rolle. Wichtig war nur die Ködergröße: 5 bis 7 Zentimeter erwies sich als goldrichtig. Größere Köder verschmähten die eher durchschnittlich großen Barsche an diesem Abend. Dieses Erlebnis machte mich stutzig. Habe ich in all den Jahren nachts mit zu großen Zanderködern an den Barschen vorbeigeangelt?

An der heimischen Ruhr ging ich der Sache weiter auf den Grund. Nachdem es bei mir über mehrere Monate hinweg überdurchschnittlich gut mit nächtlichen Barschfängen klappte und ich an einem Abend den bisher größten Barsch meines Lebens mit einer Länge von 52 Zentimetern an der Ruhr fing, schenkte ich diesem Thema zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Bei der Platzwahl stellte sich ein Faktor als besonders wichtig heraus: künstliches Licht, das Bereiche der Wasseroberfläche ausleuchtete. Stockdunkle Plätze sind in der Regel keine gute Wahl. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Barsche ein wenig Beleuchtung bei der Jagd durchaus bevorzugen. Was jedoch nicht heißt, dass du mit einer Kopflampe auf das Wasser leuchten solltest, da dies eher eine Scheuchwirkung zur Folge hat. Suche dir lieber dauerhaft beleuchtete Orte wie Brücken, Schiffsanleger, Stege und Laternen, die einen bestimmten Bereich auf dem Wasser ausleuchten. Oft sieht man hier auch schon Barsche und Futterfische in Oberflächennähe. Mit der richtigen Taktik lassen sich Barsche so das ganze Jahr am Rande der Dunkelheit fangen.

Das Frühjahr ist die Zeit des Suchens, denn nun verteilen sich die Barsche langsam wieder in den flacheren Regionen eines Gewässers. Futterfische sind immer ein guter Anhaltspunkt. Aber auch mit Hilfe kleinerer Gummifische und Spinner lassen sich die Barsche aufspüren. Hat man einen gestreiften Räuber am Haken, ist das Rudel oft nicht weit entfernt. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Barsche im Frühjahr ihr Laichgeschäft abhalten und oft andere Dinge als Fressen im Sinn haben. Da sich in dieser Zeit auch Zander und Hechte mit dem Laichgeschäft befassen, gilt in den meisten Regionen Deutschlands ohnehin ein generelles Kunstköderverbot. Wer es dennoch auf Barsche versuchen möchte, kann dies mit einem Tauwurm am Dropshot- oder Carolina-Rig versuchen. Ich persönlich gönne Barschen, Hechten und Zandern die Monate März und April als Ruhezeit und widme mich in dieser Zeit lieber Forellen, Döbeln, Karpfen und meiner Familie.

Im Sommer sieht die ganze Sache dann schon wieder etwas anders aus. Jetzt stehen die Barsche scheinbar überall.

Schlaue Barsche werden nicht umsonst so alt und groß. In der Dunkelheit werden sie allerdings häufig unvorsichtiger.



Auch die Köderwahl fällt nicht sonderlich schwer: Gummifische, Wobbler, Spinner und Spinnerbaits führen vor allem tagsüber zum Erfolg. Um auch nachts einen Sommerbarsch zu überlisten, funktionieren die genannten Köder ebenfalls, sie sollten nur ein wenig langsamer geführt werden. Barsche brauchen im Vergleich zu ihren Verwandten, den Zandern, offensichtlich ein wenig mehr Zeit, um einen Leckerbissen zu erkennen. Um ihnen die Wahrnehmung unseres Köders und die Entscheidung zum Zupacken zu erleichtern, setze ich im Sommer – verglichen mit dem Angeln am Tag – auf eine langsame Führung. Ich bevorzuge hierbei die klassische Faulenzermethode mit fingerlangen Gummifischen oder aber Spinnern in der Nähe von Steinpackungen.

Die sicherlich beste Zeit für einen dicken Barsch erwartet uns, wie bei fast allen Raubfischen, im Herbst. Hier sollte man auch unbedingt den Mut zu vergleichsweise großen Ködern (zwischen 8 und 12 Zentimeter) haben. Gummifische und insbesondere Grundel-Imitationen haben hier die Nase vorn, da Grundeln auf der Speisekarte

von Dickbarschen an vielen Gewässern ganz weit oben stehen.

Je kälter es wird, desto häufiger verzichte ich hierbei auf die klassische Faulenzermethode. Am liebsten lasse ich dann den Köder an einer langen Spundwand zum Grund hinab und gehe die Spundwand auf und ab. Dabei hauche ich dem Köder mit leichten Bewegungen aus dem Handgelenk ein wenig Leben ein. Der Köder sollte sich hierbei immer in Grundnähe befinden. Dieses »Spundwand-Schleppen« ist bis heute meine erfolgreichste Großbarsch-Methode. Oft knallen die Barsche regelrecht in die Schnur. Manchmal fallen die Bisse jedoch auch recht zaghaft aus, weshalb ein hohes Maß an Konzentration gefordert ist, auch nach etlichen Stunden ohne jeglichen Zupfer.

Wenn wir eine Lichtquelle am Wasser gefunden haben, entsteht in der Regel in Wurfweite irgendwo eine Schattengrenze, also ein Bereich, der nicht mehr ausgeleuchtet wird. Es macht Sinn, den Köder in diesen Bereich zu werfen und ihn langsam in den erleuchteten Bereich zu führen.

Hier hat ein Twister in der Farbe Motoroil zum Erfolg geführt.





Das »Spundwand-Schleppen« gehört im Winter zu den effektivsten Methoden. Das weiß auch der Dickbarsch-Profi Matthias Melchior, der hier gerade die Spundwand abläuft. Um einen guten Kontakt zum Gummiköder zu gewährleisten, können die Jigköpfe ruhig etwas schwerer (bis zu 22 Gramm) gewählt werden.

Je kälter es wird, desto langsamer fällt unsere Köderpräsentation aus. An schwierigen Tagen empfehle ich dir übrigens einen dicken Tauwurm am C-Rig oder am Dropshot-Rig – an Spundwänden ist diese Präsentation eine echte Geheimwaffe – auch im Winter. Häufig höre und lese ich davon, dass No-Action-Shads die richtige Wahl für die Winterangelei seien. Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass mehr Action auch mehr Fische bringt und den ein oder anderen Tag doch noch retten kann.

Sollte es in der kalten Jahreszeit so richtig schlecht laufen, musst du es unbedingt einmal mit einem Gummifisch mit großem Schaufelschwanz und extrem langsamer Führung versuchen. Lasse den Köder nach dem Grundkontakt einfach ein paar Sekunden liegen und zwischendurch mit nur einer oder einer halben Kurbelumdrehung kurz vom Grund hüpfen. Wenn keine Hänger zu erwarten sind, kann man den Köder auch mal etwas »überbleit« (also mehr Blei als notwendig) in Zeitlupe über den Grund schleifen und kurze Pausen einlegen. Oft legen sich die Barsche genau in diesen

Momenten auf den Köder und warten auf den nächsten Impuls, um zuzupacken. Um diese Bisse oder auch den Moment, wenn sich ein Räuber auf den Köder legt, nicht zu verpassen, ist eine eher kürzere Rute bis 2,40 Meter Länge mit sehr guter Rückmeldung und sensibler Spitze ein großer Vorteil. Für die Angelei auf dicke Barsche empfehle ich dir eine Rolle der Größe 2000 oder 3000 mit einer 0,12er Geflochtenen.

Gelingt es, die ersten kleineren Barsche ans Band zu bekommen, empfiehlt es sich, in der Nähe des Platzes zu bleiben und die etwas abseits liegenden Bereiche zu befischen. Oft halten sich die dicken Brummer in kleinen Trupps ein Stück entfernt von Futterfischschwärmern und den Horden kleinerer Barsche auf. Hast du einen kapitälen Brocken am Band, kannst du mit etwas Glück noch weitere dicke Barsche dabei beobachten, wie sie dem gehakten Fisch folgen. Deshalb sollte man auch nach dem Fang eines großen Barsches unbedingt konzentriert weiterangeln.

Man darf gerade nachts die eigene Sicherheit nicht vernachlässigen. Festes Schuhwerk, ein geräumiger (Spundwand-)Kescher und eine gute Kopflampe solltest du auf jeden Fall dabei haben. Gut vorbereitet steht dem nächtlichen Barschfang sicherlich nichts im Wege – fernab vom Trubel des Tages, ohne Fahrradfahrer und Spaziergänger im Rücken.



Wer nachts auf Großbarsch unterwegs ist, kann jederzeit mit einem schönen Zander als Beifang rechnen.

zu fangen, so ist dies nun auch direkt vor meiner Haustür möglich. Und das nahezu zu jeder Jahreszeit, sofern einige Bedingungen stimmen. Inzwischen ist das Rapfenangeln zu einer regelrechten Sucht geworden. Aus den Erfahrungen, die ich anfangs eher als Zufälle einordnete, haben sich mittlerweile erfolgreiche Vorgehensweisen entwickelt, die ich hier etwas näher vorstellen möchte.

Am Anfang eines jeden Angeltdages steht wie immer die Suche nach den richtigen Standorten im Vordergrund. Da sich Rapfen meist ohnehin in Oberflächennähe aufhalten, sind Fangplätze oft auch mit bloßem Auge zu erkennen: Wehranlagen, Brückenpfeiler, Staustufen, Querströmungen, Stromschnellen, Einleitungen – überall dort, wo das Wasser schneller fließt, die Strömung gebrochen wird oder sich im Winter ein Warmwasserauslauf befindet, ist mit Rapfen zu rechnen.

Rapfen – Vier Ködertypen fürs ganze Jahr

Seit einigen Jahren befinden sich einige meiner Lieblingsgewässer in Nordrhein-Westfalen im Wandel. Nicht nur Gründeln haben mittlerweile Einzug in die Ruhr oder die Kanäle gehalten, sondern auch zahlreiche und stattliche **Rapfen**. Bin ich früher noch mehrmals im Jahr an die bayerische Donau oder den heimischen Rhein gefahren, um einen schönen Silberbarren

An vielversprechenden Stellen lohnt es sich häufig, für einige Minuten die Wasseroberfläche zu beobachten. Oft verraten sich Rapfen beim Rauben durch pfeilschnelle Bewegungen an der Oberfläche und spektakuläre Angriffe auf Kleinfische von selbst. Hin und wieder sind sie auch in direkter Ufernähe auf ihren Raubzügen zu sehen, etwa wenn sie ihre Beute in einem Buhnenkessel einkreisen. Eine Polbrille erleichtert uns hierbei die Suche. Wenn sich unser Zielfisch eher bedeckt hält und nicht



*Strömungskanten und Hafeneinfahrten
sind immer einen Versuch wert.*



offensichtlich raubt, heißt dies nicht, dass die Rapfen keinen Appetit haben. Hat man die Rapfen an einer Stelle in der Vergangenheit schon einmal ausfindig machen können, lohnt es sich, diese Stelle intensiv mit verschiedenen Ködern und in unterschiedlichen Tiefen zu beackern.



Vom flach laufenden Wobbler bis hin zum Gummifisch am Jigkopf – mit diesen verschiedenen Köderarten kann man unterschiedliche Tiefen nach Rapfen absuchen.

Bei der Köderwahl versuche ich, mich je nach Jahreszeit auf vier verschiedene Gewässerbereiche zu beschränken. Die Oberflächenköder unterteile ich in zwei Kategorien: Einige Köder laufen auf dem Wasser, andere knapp darunter. Beide Bereiche können ganzjährig Erfolge bringen, allerdings sind das späte Frühjahr, der Sommer und der frühe Herbst die beste Jahreszeit für diese Zonen. In den vergangenen Sommern, vor allem an ganz heißen Tagen, bildeten Rapfen in meiner Fangstatistik jedenfalls die häufigsten und manchmal auch die einzigen Einträge. Wenn sonst nichts ging, spielten oft die Rapfen verrückt. Mehrere Fische über 60 Zentimeter innerhalb weniger Stunden waren keine Seltenheit, denn ein Rapfen kommt selten allein. Vor allem kurz vor und nach heftigen Unwettern an schwülen Tagen mit starken Regenfällen und Gewittern geht manchmal richtig die Post ab. Während eines Gewitters hat man mit der Rute am Wasser allerdings nichts verloren, denn das Rutenmaterial leitet Strom!

Zeigt sich ein Rapfen an der Oberfläche, müssen wir schnell sein und den Ort des Geschehens ein paar Meter überwerfen. Dann wird der Köder eingeholt. Oft dauert es nur wenige Sekunden bis zum Einschlag. Für die wärmere Jahreszeit bevorzuge ich vor allem kleine Jerk- und Crankbaits



Stehen die Silberbarren in Oberflächennähe, führen Mini-Jerkbaits, Stickbaits und Popper zum Erfolg.

zwischen 5 und 8 Zentimeter Länge, die knapp unter der Oberfläche laufen. Im Herbst dürfen sie für einen kurzen Zeitraum auch etwas größer ausfallen. Wichtig ist, dass unsere Köder auch unter schnellem Einzug einen stabilen Lauf haben und nicht zu stark ausbrechen. Dieser Faktor sollte vor allem bei der Jerkbait-Auswahl berücksichtigt werden. Absinkphasen, Schläge in die Rute und ein abwechslungsreicher Lauf sind hierbei nicht gefragt. Wichtig sind Geschwindigkeit und Konzentration bis zum Ufer. Um sich keinen Wolf zu kurbeln, darf die Übersetzung unserer Rolle ruhig etwas höher ausfallen. Große Vorteile kleiner Jerk- und Crankbaits sind die hohen Wurfweiten und die Tatsache, dass wir im Vergleich zu anderen Oberflächenködern in hohem Tempo viel Wasserfläche absuchen und an guten Tagen innerhalb kurzer Zeit viele Fische ans Band bekommen können. Rauben die Rapfen allerdings direkt an der Oberfläche, setze ich ganz klar auf Stickbaits und kleine

Popper. Mit Hilfe einer kurzen und straffen Rute hauchen wir diesen Ködern ein lebhaf-tes Spiel ein, denn bloßes Einholen funk-
tioniert mit diesen nicht so gut (siehe Kapitel »Wie führe ich einen Kunstköder?«).

Meinung nach keine Fischart, die so explo-
siv und aggressiv zuschlägt.

Und wenn ein Rapfen am Haken hängt,
geht er meist auch nicht mehr verloren.
Vorausgesetzt man legt Wert auf hoch-
wertige Kleinteile. Selbst kleinere Rapfen

schaffen es, mit
ihrem harten Maul
und ihren blitzarti-
gen Attacken dünn-
drahtige und min-
derwertige Haken
aufzubiegen oder
gar abzubrechen.
Robuste Vorfächer,
Einhänger, Haken
und Sprengringe
sind ein Muss beim
Rapfenangeln.
Einige Hersteller be-
stücken ihre kleinen
Wobbler mit relativ
dünndrahtigen und
weichen Haken, die
vor dem Angeln auf
Rapfen unbedingt
ausgetauscht wer-
den sollten.



Dank einer Polarisationsbrille konnte ich diesen Rapfen zwischen den Steinen am Ufer unter Wasser schwimmen sehen. Drei Würfe später hing er am Haken.

Als Anfänger empfehle ich dir, den Köder in moderatem Tempo einzuholen und dabei mit der Rutenspitze leicht aus dem Handgelenk zu »röhren«. Mit etwas Übung findest du schnell deinen eigenen Stil und Rhythmus.

Bei einem Popper verhält es sich ähnlich, denn auch dieser Oberflächenköder hat ja kein »Eigenleben«. Ich führe Popper gerne mal mit leichten, mal mit harten Schlägen in die Schnur im Takt bestimmter und bekannter Lieder, die mir durch den Kopf gehen. Das bringt Abwechslung. »Stayin' alive« von den BeeGees funktioniert z.B. häufig super. Nicht selten passiert es, dass ein Rapfen in einer kleinen Pause plötzlich aus dem Wasser schießt und den Köder attackiert. In Deutschland gibt es meiner

Zum Herbst und Winter hin sind dann die Bereiche im Mittelwasser und Bereiche über tiefem Grund interessant. Zugegeben, der Winter ist sicherlich nicht die beste Jahreszeit für das gezielte Rapfenangeln, allerdings sind potenzielle Fangplätze gerade an den großen deutschen Flüssen schnell gefunden. Überall dort, wo sich Hafen- und Industrieanlagen am Wasser befinden, sind in der Regel auch Warmwasserausläufe. Da sich hier im Winter auch der eine oder andere Futterfisch aufhält, sind die Rapfen in der Regel nicht weit. Schon ein Unterschied bei der Wassertemperatur von wenigen Grad zum Rest des Gewässers kann eine gute Stelle auszeichnen. An sonnigen Wintertagen solltest du unbedingt in der Mittagszeit am Wasser sein.



Hier konnte der Rapfen einem schnell geführten Gummifisch nicht widerstehen.

Um tiefstehende Rapfen nicht zu verschrecken, beginne ich im Winter in der Regel mit flach laufenden Wobblern und arbeite mich dann nach unten durch die unterschiedlichen Wasserschichten. Sollte es flach nicht funktionieren, montiere ich einen Tiefläufer oder einen überbleiten Gummifisch mit kleinem Schaufelschwanz, der unter stetem Zug in der gewünschten Tiefe, am besten knapp über dem Grund, läuft. Die Einholgeschwindigkeit sollte im Winter eher langsam, aber konstant sein und kann bis zur Laichzeit im Frühling etwas gesteigert werden. Was die Farbwahl der Köder angeht, so orientiere ich mich in der Regel an den vorkommenden Futterfischen. Ein Barsch- oder Rotaugen-Design beim Angeln im Mittelwasser und ein Kontrast zur Farbe des Himmels bei Oberflächenködern sind keine schlechte Wahl.

Wenn sich Stahlvorfächer am Gewässer vermeiden lassen, empfehle ich dir wie immer ein solides Fluorocarbon-Vorfach, vor allem für das Angeln unter der Wasseroberfläche. Bei akuter Hechtgefahr setze ich auf dünne Stahlvorfächer, die den Lauf eines Köders möglichst wenig beeinträchtigen. Bei der Wahl der Rute bevorzuge ich kurze und knackige Modelle bis ca. 2,3 Meter mit schneller Aktion, die einen Biss, einen Anrieb und unser Köderspiel sauber übertragen.

Bevor der Rapfen aus dem Kescher gehoben wird, sollte man nach Möglichkeit versuchen, den Köder zu entfernen, da es ansonsten zu schmerzhaften Verletzungen für Mensch und Fisch kommen kann.



Mir ist es noch ein Anliegen, dir einen gut gemeinten Sicherheitstipp mit auf den Weg ans Wasser zu geben: Auch vermeintlich ausgedrillte Rapfen neigen dazu, im Kescher oder gar beim Herausheben noch einmal regelrecht zu explodieren. Ich empfehle dir deshalb, einen großen, gummierten Kescher zu benutzen, in dem du den Fisch am Besten direkt und nach Möglichkeit im Wasser abhaken kannst. Einen Rapfen mit Köder im Maul aus dem Kescher zu heben, kann für Angler und Fisch äußerst schmerhaft enden, zumal ich beim Halten eines Rapfens auf einen Kiemengriff verzichte, da der Kiemenbereich bei einem Rapfen äußerst verletzungsanfällig ist. Und noch ein Hinweis: Vorsicht, Rapfenangeln kann süchtig machen!

Dicke Wobbler – dicke Döbel

Seit einigen Jahren habe ich diese hochrückigen, dicken und unglaublich fängigen Wobbler in meinen Köderkisten: Crankbaits. Egal ob tief- oder flachlaufend, geschleppt, getwitcht oder einfach nur eingekurbelt – die Krawallmacher fangen (siehe Kapitel »Die bunte Welt der Kunstköder«).

Wenn ich mir meine Fangstatistik der letzten Jahre anschau, fällt mir auf, dass es dieser Köder einer Fischart ganz besonders angetan hat: dem **Döbel**. Selbstverständlich lässt der verführerische und äußerst aggressive Lauf dieser Köder auch andere Raubfische nicht kalt, doch sind es vor allem kapitale Döbel, die verrückt nach kleinen Crankbaits sind.



Bei kleineren Crankbaits verzichte ich häufig auf den zweiten Drilling am Bauch oder ersetze beide durch Einzelhaken.

Der Döbel (*Leuciscus cephalus*)

Der Döbel ist ein in Deutschland weit verbreiteter Fisch, der sowohl in Flüssen als auch in Seen vorkommt. In einigen Regionen heißt er auch Aitel. Beim Dickkopf, wie er von Anglern auch genannt wird, handelt es sich um einen Vertreter der Karpfenfische, der sowohl Pflanzen als auch kleine Fische frisst.

In Deutschland werden jährlich Döbel bis zu 70 Zentimeter Länge gefangen. Die beste Chance auf ein kapitales Exemplar

hat man vor der Laichzeit im März oder nach der Laichzeit ab Ende Juni.

Hotspots: Büsche und Sträucher, die übers Wasser ragen (vor allem Brombeersträucher), Brückenpfeiler, Kehrströmungen und Hindernisse in Still- und Fließgewässern.

Köder: Spinner, Wobbler, Gummifische und Oberflächenköder mit 3-6 Zentimeter Länge.



Foto: Benedikt Götzfried

Eigentlich hatte ich vor ein paar Jahren nach der Hechtschonzeit einfach nur Lust darauf, endlich wieder meine Kunstköder auszuführen, als mir ein Wobbler in meiner Box auffiel, den ich in der Winterpause auf einer Messe gekauft hatte: ein kleiner, unscheinbarer, silberner Crankbait. Ich steuerte mit meinem Boot einige Brückenpfeiler an, um ein paar Barsche zu fangen. Als ich dann nach einer neuen Stelle anfuhr, schleppte ich diesen Köder an einem Buhnenfeld ent-

lang. Plötzlich ruckte es gewaltig in meiner leichten Barschrute und ich dachte, dass da sicherlich ein guter Hecht am Haken hing, doch der Fisch entpuppte sich als kapitaler Döbel. Ich glaubte zunächst an einen Zufall, doch konnte ich an diesem Tag fünf weitere kampfstarke Dickköpfe an verschiedenen Spots verhaften. Und so ging es in den kommenden Wochen weiter, auch dann, wenn scheinbar alle anderen Raubfische das Maul vernagelt hatten. Auf Döbel und

Crankbaits war also Verlass – und das in den letzten Jahren an den unterschiedlichsten Gewässern von Mecklenburg-Vorpommern bis nach Bayern.



Sean Perez mit einem ordentlichen Dickkopf – den Spitznamen trägt der Döbel, wie man sieht, nicht umsonst. Auch hier fehlt der Bauchdrilling am Köder. Foto: Sean Perez

Mittlerweile besitze ich verschiedenste Crankbait-Modelle einiger Hersteller. Die Marke oder der Preis eines Wobblers sind hierbei zweitrangig. Wichtig sind vor allem die Laufeigenschaften und die Fähigkeit, unter Wasser ordentlich Druck zu erzeugen. Allerdings sollte man auf gute Sprengringe und Drillinge achten.

Bei meinen Fängen gibt es zwei Bedingungen, die sich als besonders Erfolg versprechend herausstellten: 95 Prozent meiner gefangenen Fische knallten unabhängig von Wetter, Jahreszeit oder Wassertrübung auf Crankbaits bis maximal 7 Zentimeter Länge im natürlichen Design. Da Döbel im Fressrausch nicht sonderlich vorfachscheu sind, ist bei der Wahl des Vorfachs eigentlich nichts zu beachten, es sei denn, es muss mit Hechten gerechnet werden. Ansonsten reicht einfaches Fluorocarbon. Auch bei der Köderführung stellt ein Döbel keine sonderlichen Ansprüche. Am erfolgreichsten ist ein gleichmäßiges Einholen mit kurzen Zwischenstopps.

Am leichteren Geschirr liefern Döbel einen ordentlichen Tanz. Ich fische meine Crankbaits hin und wieder auch an einer etwas stärkeren Rute mit einer Länge von 2,7 Meter



Zum Döbelglück gehört neben einer guten Stellen- und Köderwahl auch leichtes und zuverlässiges Gerät. Foto: Benedikt Götzfried

und einem Wurfgewicht bis 40 Gramm. Eine 3000er Rolle mit ordentlicher Geflochtener drillt jeden Döbel zuverlässig aus. Wichtiger ist meiner Meinung nach eine nicht zu steife Rute, damit der Fisch noch die Chance hat, den Köder zu nehmen und sich so gegen die Einholrichtung selbst zu haken.

Auch wenn Döbel eine recht große »Klappe« haben, sitzt der Haken meist gut lösbar vorne im Maul. Wer kein Boot zur Verfügung hat, kann sich den großen Vorteil kleiner Crankbaits zu nutzen machen und vom Ufer aus weiter entfernt liegende Stellen leicht anwerfen. Die kleinen Dickbäuche fliegen wie Kanonenkugeln, vor allem wenn sie noch mit Gewichten im Körper ausgestattet sind. Crankbaits lassen sich sehr einfach führen und gut kontrollieren. Den Druck, den diese kleinen Wobbler ausüben, merkt man an den Vibrationen der Ruten spitze bis ins Handteil. Wenn ein Crankbait Dreck gehakt hat, verschwinden die Vibrationen und der Lauf wird spürbar behindert. Die Köderkontrolle ist also sehr einfach.

Ein wahrer Hotspot für Döbel sind Buhnenfelder in Flüssen mit mittlerer bis leichter Strömung. Ob an den Strömungskanten, in der Hauptströmung oder in den Buhnenkesseln – Dickköpfe zieht es beinahe überall hin. Auch überhängende (Brombeer-) Büsche und Bäume, ruhige Bereiche vor Wehren oder Brückepfeiler sind richtig heiße Stellen. Allerdings beheimaten auch kleinere Dorfgräben kapitale Brocken. Solange das Nahrungsangebot stimmt, fühlen sich Döbel eigentlich überall wohl.

Wenn Hänger und Abrisse eher unwahrscheinlich sind, sollte man unbedingt einmal versuchen, den Gewässergrund mit der Tachschaufel eines zu tief laufenden Crankbaits aufzuwirbeln. Das bringt auch müde Dickköpfe in den Kescher.

Zander mit Wobblern

Obwohl **Zander** immer wieder mal mit Wobblern gefangen werden, versuchen es die meisten Angler immer noch mit Gummifischen. Eine namhafte deutsche Angelzeitschrift (»Fisch & Fang«) brachte im Jahr 2016 einen ausführlichen Artikel und schließlich auch einen speziell für das Zanderangeln entwickelten Wobbler auf den Markt. Seitdem boomt das Zanderangeln mit Wobblern in Deutschland, obwohl es auch in den Jahren zuvor bereits ebenfalls mehr als zuverlässig funktionierte.

Lang und schlank sollte er sein – der perfekte Zanderwobbler.

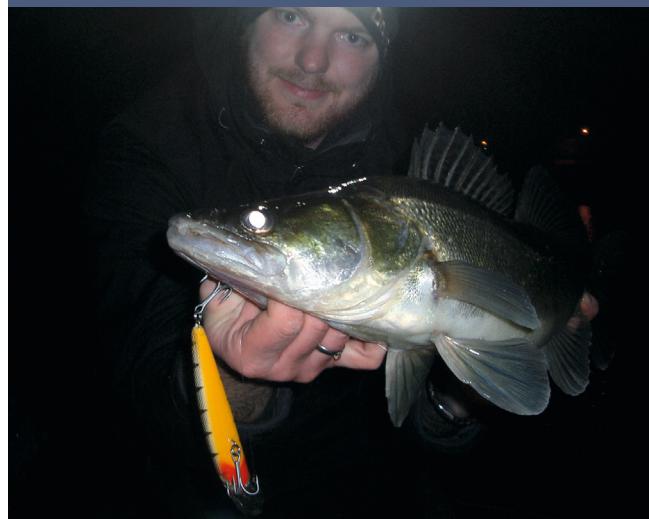


Der Unterschied zum Wobblerangeln auf Hecht und Barsch liegt hierbei jedoch in der Köderführung. Während es bei den meisten Fischen gar nicht abwechslungsreich genug zugehen kann, so kann der Köder für den Zander gar nicht monoton genug eingeholt werden. Doch woran lässt sich ein »guter« Zanderwobbler erkennen?

In der Regel zeichnen sich bewährte Zanderwobblen durch einen hochfrequenten Lauf aus, auch beim langsamen Einholen. Allerdings meine ich hiermit nicht meine bereits oft bejubelten Dickbauch-Crankbaits, sondern vielmehr schlank, bis maximal 15 Zentimeter lange, ein- oder zweiteilige Wobblen. Wie eigentlich immer bevorzuge ich auch hier eher natürliche Dekors.

Im Gegensatz zum Gummifischangeln bietet sich für diese Variante eine Rute mit sensibler Spitze und einer weicheren Aktion an. Die ersten Zander, die auf meine Wobblen bissen, stiegen zu 80 Prozent im Drill aus. Bei einem Biss schlug ich mit derselben Entschlossenheit an wie beim Angeln mit Gummifischen. Die Kopfstöße der Zander im Drill führten jedoch dazu, dass sich die häufig nur knapp am Wobbler-Drilling hängenden Fische befreien konnte, da meine straffe Rute beim Biss zu wenig Puffer bot. Nachdem ich auf eine weichere Rute setzte, änderte sich die Quote zu meinen Gunsten. Je nach Hersteller bietet sich für die Angel-

In diesem Fall hing der hintere Drilling nur knapp. Bei einer zu straffen Rute wäre der Fisch ohne Puffer sicherlich im Drill ausgestiegen.



art eine Rolle in 3000er bis 4000er Größe an, die mit einer geflochtenen Schnur mit einer Tragkraft zwischen 7 und 11 Kilo bespult ist.

Bei der Führung kommt es darauf an, dass der Köder läuft – mehr nicht. Tempowechsel und Pausen haben sich meiner Meinung nach eher negativ auf das Beissverhalten ausgewirkt. Ich habe auch schon Zander gesehen, die während eines Spinnstopps den »Braten rochen« und wieder abdrehten. Wenn man einen Fisch nachfolgen sieht, braucht es unheimlich viel Disziplin, nicht doch eine Flucht vorzutäuschen oder vor Schreck eine Pause einzulegen. Ich erinnere mich an einen Boots-Ausflug vor einigen Jahren mit meinem Kumpel Johannes, der an einer Stelle, an der es eigentlich überhaupt keine Zander gibt, mit einem fingerlangen Wobbler fischte. Als sein Wobbler etwa fünf Meter vom Boot entfernt zu sehen war, rief er »Zander«. Ich drehte mich um und sah, wie er völlig seelenruhig weiter den Wobbler einholte und der Zander schließlich zupackte. Wahnsinn – nicht nur, dass an dieser Stelle ein Zander auftauchte, sondern auch, wie abgebrüht Johannes einfach weiter einkurbelte. Ich hätte in diesem Moment vor Aufregung sicherlich irgendetwas getan, das den Zander misstrauisch gemacht hätte. Belohnt wurde Johannes dafür mit seinem bis dahin größten Zander von 73 cm und der Erkenntnis, dass es an dieser Stelle doch Zander gibt.



Alles, was Johannes von diesem Tag bleibt, ist die Erinnerung an dieses Angelerlebnis und dieses bearbeitete Handyfoto.

In der Regel lassen sich Zander allerdings nicht an »irgendwelchen« Plätzen eines Gewässers überlisten. Die aussichtsreichsten Plätze sind Steinpackungen, Strömungskanten und Buhnen großer Flüsse. Wenn also einmal nichts mehr auf den gefaulenzten Gummifisch geht, sollte man hin und wieder in die Wobblerkiste greifen.

Frühjahrs-Hecht auf Spinnerbait

In der Regel läuft es bei mir zum Saisonstart jedes Jahr gleich ab: Ich sortiere meine Köderboxen, tausche Haken aus und stelle mir vor, wie die ganzen Neueinkäufe aus dem Winter zum Saisonstart im Mai einen **Hecht** nach dem anderen auf die Schuppen legen – um dann nach einigen erfolglosen Versuchen feststellen zu müssen, dass die altbewährten Eisen doch die bessere Wahl sind. So läuft es jedenfalls jedes Jahr und immer wieder sind es Spinnerbaits, die die ersten Hechte in allen Größen überzeugen.



Spinnerbaits gibt es mit unterschiedlichen Gewichten und Spinnerblättern. Foto: Peter Stark



Dieser Frühjahrshecht biss auf einen Spinnerbait. Obwohl er nicht besonders lang oder fettgefressen aussieht, gehört er mit seiner Hautzeichnung sicherlich zu den schönsten Vertretern seiner Art. Foto: Peter Stark

Das Schöne am Angeln mit Spinnerbaits ist, dass sie weit fliegen, viel Druck unter Wasser erzeugen, sowohl flach, als auch tief gefischt und relativ anspruchslos geführt werden können. Als die besten Fangplätze haben sich Flachwasserbereiche herausgestellt, in denen bereits die ersten Seerosen oder andere Wasserpflanzen zu sehen sind. Hier halten sich die Entenschnäbel, wie Hechte auch genannt werden, nach der Laichzeit bevorzugt auf. Kein Wunder, schließlich werden diese Bereiche von der Sonne am schnellsten erwärmt, was vor allem Futterfische anlockt, die sich in den Pflanzen pudelwohl fühlen. Und nach dem anstrengenden Laichgeschäft haben die Hechte zunächst einmal ordentlich Kohldampf.

Oftmals sind zwischen diesen Pflanzen Lücken zu erkennen, in die die Köder geworfen werden sollten. Aus dem Schutz der Wasserpflanzen schlagen die Räuber dann blitzschnell zu.

Obwohl Spinnerbaits mit nur einem Haken ausgestattet sind, ist die Fehlbissquote meiner Erfahrung nach äußerst gering. Der große Einzelhaken sitzt meist sicher im Maulwinkel – manchmal sogar zu sicher. Durch den langen Hakenschinkel und den großen

Hakenbogen kann es im Drill unter Zug dazu kommen, dass der Haken große Risse im Hechtmaul hinterlässt. Durch das Anbringen eines so genannten »Trailers« (Anhänger) in Form eines Gummifisches oder Twisters, der wie bei einem Jigkopf einfach auf den Haken gezogen wird, wird dieser Effekt meiner Erfahrung nach deutlich reduziert. Außerdem erhält der Spinnerbait durch diesen Trailer einen zusätzlichen Reiz.

Da sich die Hechte häufig auf den Köder stürzen und plötzlich am Haken hängen, verwende ich leichtere Hecht-Spinnruten bis 50 Gramm Wurfgewicht mit semiparabolischer Aktion. Bei einer zu straffen Rute bestünde die Gefahr, dass der Hecht beim Biss zu viel Widerstand ansaugen müsste und der einzelne Haken nur knapp oder gar nicht im Maul hängen bliebe.

In diesem Fall hing der große Haken des Spinnerbaits sicher im Hechtmaul. Der Räuber lauerte am Rand eines Seerosenfeldes.



Sicherlich gibt es im Fachhandel viele erfolgreiche Modelle zu kaufen. Das größte der Gefühle beim Spinnfischen ist es jedoch, einen Fisch mit einem selbstgebauten Köder zu überlisten. Der Bau eines Spinnerbaits gelingt auch weniger handwerklich begabten Menschen und die notwendigen Kleinteile, Bausätze und Anleitungen erhält man für wenig Geld z.B. bei unseren niederländischen Nachbarn (www.lureparts.nl).

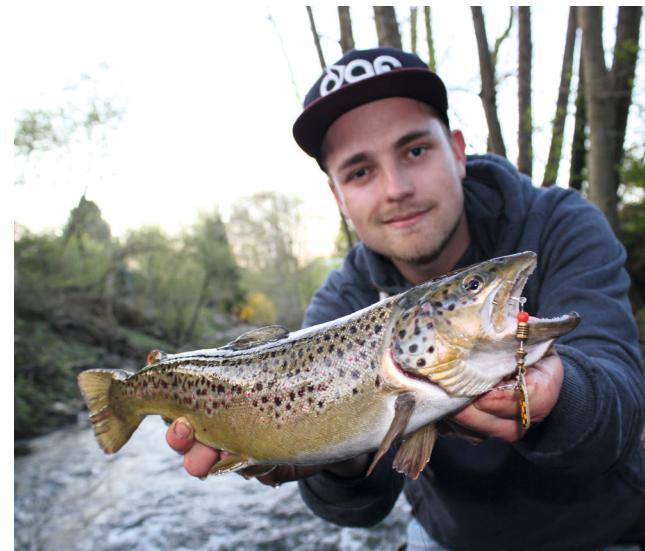


Man muss sich seine Spinnerbaits nicht selbst bauen, um den einen oder anderen Zusatzreiz zu erreichen – oft reicht es auch, zusätzlich einen Gummifisch auf den Haken zu ziehen.

Das »kleine Schwarze« für Forelle

Die **Forelle** gehört zu den Fischen, die ich aus Mangel an passenden Gewässern in meiner Region leider nur recht selten ge-

zielt befische. Aber wenn sich die Chance während Wochenendtrips oder in Urlauben ergibt, ergreife ich sie in der Regel auch. Ob sich dann eine Bach- oder Regenbogenforelle für meine Köder begeistern kann, ist mir ehrlich gesagt egal – aus Bächen und Flüssen sind beide Arten in der Regel traumhaft schön anzusehen.



Mein Kumpel Dustin Habener mit einer wunderschönen Bachforelle. Am Bach ist der schwarz-gelbe Mepps-Spinner in Größe 2 eine Bank.

Eine wichtige Erkenntnis der vergangenen Jahre, die mir derzeit auch als Fliegenfischen-Anfänger zugute kommt, ist eine Köderfarbe, die sich als äußerst fängig erwiesen hat: Schwarz. Egal, ob an der Donau in Bayern, im hessischen Dorfbach oder im Teich meines Großonkels – schwarze Köder haben bisher überall dort gefangen, wo es Forellen gibt. Kein Wunder, denn ein Großteil der natürlichen Nahrung (in diesem Fall Insekten) kommt im schwarzen Gewand daher. Für diese Erkenntnis reicht es, an Bächen einfach mal unter größere Steine zu schauen. Wahnsinn, was sich unter Hindernissen wie Steinen und Ästen unter Wasser an Lebewesen befindet.



Um auch kleine Köder gut werfen und führen zu können, werden kleine Rollen, dünne Schnüre und feine Ruten benötigt.

Als besonders fängig haben sich schwarze Mepps-Spinner in Größe 1 und 2, kleine Gummifische bis zu 4 Zentimeter am Jigkopf und kleine Wobblers (mit Einzelhaken) erwiesen. Die Wahl der geeigneten Rute orientiert sich ein wenig an der Gewässergröße. In kleinen Bächen nutze ich in der Regel äußerst kurze Ruten bis 1,80 Meter und leichten Wurfgewichten bis zu 12 Gramm. An größeren Flüssen wie der Ruhr oder der Donau versuche ich ebenfalls so leicht wie möglich zu fischen, greife aber aufgrund einer höheren Wurfweite auf längere Ruten bis 2,40 Meter zurück.

Da Forellen nicht umsonst als besonders schlau gelten, muss man sich als Angler am Ufer oder mitten im Bach (mit der Wathose)

möglichst leise und unauffällig verhalten. Wer mit der Wathose durch den Bach oder Fluss läuft, sollte möglichst gegen den Strom laufen und werfen. Dies hat zwei Vorteile: Zum einen kommt den Forellen der durch unsere Füße aufgewirbelte Sand nicht entgegen und zum anderen treibt unser Köder mit der Strömung so ab, wie es auch bei der natürlichen Nahrung der Forellen passiert. Allerdings wird hierdurch die Köderführung erschwert, weshalb du versuchen solltest, den Köder leicht schräg nach rechts oder links zu werfen. Forellen halten sich übrigens gerne im Schatten größerer Steine und Rauschen, hinter Totholz, an unterspülten Ufern oder in tiefen Gumpen auf – und eine Forelle kommt selten allein.



Tipps & Tricks

In diesem Kapitel möchte ich nicht einfach einige der gängigsten Anglerweisheiten auflisten, sondern dir Tipps und Tricks mit auf den Weg ans Wasser geben, die ich für besonders hilfreich halte. Ich habe mir diese Erkenntnisse entweder während meiner Anglerkarriere selbst erarbeitet oder aber ganz frech bei meinen Freunden abgeschaut.

Der geeignete Angelplatz

Die besten Angelplätze liegen selten in der Nähe eines Parkplatzes. Stellen, die man einfach und schnell erreichen kann, werden meist besonders intensiv beangelt. Und wenn ein Platz erst einmal einem gewissen Angeldruck unterliegt, wird es dort zunehmend schwieriger, überhaupt noch erfolgreich und ungestört angeln zu können. Dies ist übrigens einer der Hauptgründe, warum du einen gefundenen Hotspot erst einmal für dich behalten solltest – zumindest, wenn du länger etwas von ihm haben möchtest. Dass einige Angler sich nicht an diese goldene Regel halten und ihr Wissen teilweise in diversen Internetforen teilen, kann uns für unser ausgewähltes Gewässer natürlich helfen. Allerdings kann so ein öffentlich genannter Hotspot schnell für einige Jahre »verbrannt« werden. Und der Ärger ist riesig, wenn erst das »eigene« Gewässer oder

gar der eigene Spot davon betroffen sind. Am Schönsten ist es, sich Fangplätze und das Wissen um funktionierende Köder und Beisszeiten selbst zu erarbeiten.



Um an einen schwer zugänglichen Spot zu gelangen, genügt im Sommer auch eine Badehose. Allerdings trage ich zusätzlich Schuhe, die mich vor Schnittwunden durch Steine und Müll im Wasser bewahren.

Zu Beginn steht natürlich immer die Auswahl eines Gewässers im Vordergrund. Ich möchte die Gewässerwahl anhand meiner

Vorgehensweisen erläutern, die ich stets nach demselben Ablauf für diverse Urlaubsvorbereitungen treffe.

Zunächst checke ich im Internet, ob ich am ausgewählten Gewässer überhaupt angeln darf. Danach stellt sich die Frage, ob nur Vereinsmitglieder dort angeln dürfen oder ob und wo es auch Tages- oder Wochenkarten für Gastangler gibt. Wenn dem eigentlichen Angeln formell nichts mehr im Wege steht, versuche ich im Netz alle möglichen Gewässerinfos zu bekommen. Ein Blick auf Google Maps ist hierbei immer der erste Schritt, um mögliche Strukturen einschätzen zu können.

Als nächstes Suche ich nach eventuellen Videos bei YouTube oder aber nach Erfahrungsberichten in diversen Angelforen und Angelzeitschriften. Oft ergibt sich hierdurch ein Bild von dem, was mich in Bezug auf vorkommende Fische und Erfolg versprechende Methoden erwartet. Wer im Netz zudem eine Tiefenkarte passend zum ausgewählten Gewässer findet, hat ein weiteres Ass im Ärmel.

Vor Ort besteht meist die Möglichkeit, im Angelladen oder von ortsansässigen Angelvereinen ein paar Anhaltspunkte zu erhalten. Da es sich hierbei in der Regel nur um vage Informationen handelt, ist ein Spaziergang am Gewässer ganz ohne Rute empfehlenswert. Da im echten Leben häufig plötzlich doch nicht mehr alles so ausschaut wie im Internet, müssen wir uns selbst ein Bild von



Hier werden gute Angelstellen auf den ersten Blick ersichtlich – Brücken, Seerosen und Krautbänke.

den aktuellen Bedingungen machen. Um erfolgreich Fische zu fangen, sollte man vor allem nach Strukturen am und im Gewässer Ausschau halten. Sie bilden einen Kontrast zum Rest des Gewässers. Umgestürzte Bäume, Steinschüttungen, Brücken, Stege, Wehre, Hafeneinfahrten, Bootsanleger, Bacheinläufe, Kehrströmungen und Uferbewuchs können die ersten Anhaltspunkte für geeignete Fangplätze sein. Auch Vögel wie Haubentaucher, Kormorane, Reiher und Möwen zeigen uns den ein oder anderen Futterfischschwarm an. Und wo Futterfische stehen, sind Raubfische oft nicht weit.

An einigen Gewässern, wie z.B. an Kanälen, ist es nicht einfach, geeignete Strukturen ohne Weiteres zu erkennen. Hier können kleine Unregelmäßigkeiten, wie z.B. ein Knick in der Spundwand, Laderampen für Schiffe oder ein Ufer, auf das der Wind drückt, erste Anhaltspunkte sein.

Um den Gewässergrund besser einschätzen zu können, lohnt es sich, ein paar Würfe mit Gummifischen am Jigkopf zu machen. Mit etwas Übung lassen sich so beispielsweise Kanten und Unebenheiten unter Wasser gut ausmachen.

Wer beim Angeln seine Fangchancen erhöhen möchte, sollte des Öfteren abseits der bekannten und plattgetretenen Stellen sein Glück versuchen. Hierfür muss man nicht immer im Besitz eines Bootes sein oder ganze Strecken Ufervegetationen zerstören. Mit Hilfsmitteln, wie z.B. Gummistiefeln, einer Wathose oder einem Bellyboot lassen sich auch über Umwege neue und bisher unbekannte Fanggründe finden.



Eine Wathose ermöglicht es uns, auch bei kalten Temperaturen ein Gewässer zu erkunden.

Beim Spinnfischen bin ich mittlerweile zu einem Freund des sogenannten Spot-Hoppings geworden. Das heißt, dass ich meinen Angelplatz nach einer bestimmten Zeit wechsle und zu einem anderen

aussichtsreichen Platz fahre. So verbrenne ich zum einen nicht die guten Stellen, wenn es richtig gut läuft und zum anderen verschwende ich nicht zu viel Zeit an einem Ort bei ausbleibendem Fangerfolg.

An einigen Gewässern hat man auch die Möglichkeit, einen erfahrenen Guide zu buchen. So habe ich es beispielsweise einige Male am Plöner See gemacht. Dank Arnulf Ehrchen habe ich in wenigen Tagen Angeln mehr über das Freiwasser-Schleppen gelernt, als bei den unzähligen Ausflügen, die ich auf eigene Faust an die Sauerland-Talsperren unternommen habe. Dennoch ist der emotionale Wert eines Fisches, den ich anhand eigener Erkenntnisse gefangen habe, für mich persönlich deutlich höher, als der Fang bei einer Guiding-Tour.

Die beste Jahreszeit

Um bei guten Bedingungen mit dem Spinnfischen zu beginnen, sollte man vor allem in der wärmeren Jahreszeit häufig am Wasser unterwegs sein. Gleich zum Ende der Hechtschonzeit, an den meisten Gewässer gegen Anfang/Mitte Mai, hat man vor allem in den flacheren Gewässerabschnitten gute Chancen, einen Hecht zu erwischen. Barsche und Zander beginnen mit dem großen Fressen meistens erst im Juni und Juli. Die aussichtsreichste Zeit erwartet uns vor allem im Herbst, wenn die WasserTemperaturen für die meisten Räuber am angenehmsten sind und sie sich ein Polster für den anstehenden Winter anfressen.

Man kann nur fangen, wenn man auch am Wasser ist. Faule Ausreden und der innere Schweinehund behaupten manchmal aufgrund des Wetters etwas anderes. Viele Angler investieren unheimliche Summen in angesagtes und hübsches Angelgerät und geizen dann bei der Bekleidung. Wer erst einmal nass und durchgefroren ist, wird schnell demotiviert sein, so dass er auch mit dem besten Gerät nichts mehr fängt.



Leichter Nebel, spiegelglattes Wasser und ein wunderschönes Gewässer.

Beim Schleppen kann man während des Wartens die Umgebung genießen – solange das Wetter mitspielt.

Wer Zeit fürs Angeln hat und sei es nur für ein paar Würfe, sollte auch ans Wasser gehen. Ein Grund, warum ich meine Angelsachen immer im Auto habe. Manchmal sind die spontanen Ausflüge gleichzeitig die besten.

Immer wieder hört man davon, dass Ostwind den Räubern die Mäuler vernagle. Ein Grund dafür besteht darin, dass plötzliche Schlechtwetterlagen und Temperaturstürze bei uns tatsächlich häufig mit Ostwind einhergehen. Wichtig für gutes Angelwetter ist aber eher eine konstante Wetterlage – also auch, wenn der Wind eine Woche lang aus östlicher Richtung kommt. Ein Faktor, der allerdings vor allem am Großgewässern frustrierend sein kann, sind starke Luftdruckanstiege oder -abfälle. Im Internet findet man zahlreiche Seiten, auf denen man über alle relevanten Daten Auskunft erhält.

Dennoch besteht immer die Möglichkeit, auch bei den besten Bedingungen zu schneidern (also nichts zu fangen) oder bei den miesesten Aussichten den Fisch des Lebens zu erwischen.

Beim Schreiben übers Wetter fallen mir allerdings ein paar gängige Angler-Floskeln ein:

»Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung« oder auch »Wer zu Hause auf der Couch sitzt, fängt garantiert nichts«.

Ich muss gestehen, dass ich diesen Aussagen tatsächlich zu 99 Prozent zustimme. Das Wetter spielt beim Angeln zwar eine sehr wichtige Rolle, allerdings sollte uns »schlechtes« Wetter meiner Meinung nach nicht vom Angeln abhalten. Gegen Regen, Schnee und Kälte kann man sich mit guter und wetterfester Kleidung schützen. Ich bevorzuge bei Kälte beispielsweise die »Zwiebeltaktik«, bei der mehrere Kleidungsstücke übereinander getragen werden. Sollte mir dann zu warm werden, kann ich immer noch eine Schicht ausziehen. Da die meiste Wärme über den Kopf verloren geht, sollte man eine dicke Wollmütze dabei haben.

Es gibt allerdings drei Faktoren, die uns das Angeln in jeder Jahreszeit verriesen können. Dazu gehören zwei bedrohliche Faktoren und ein unbedrohlicher Faktor:

Bedrohlich = Gewitter und Sturm
Unbedrohlich = Luftdruck

Als Bootsangler können Sturm und Gewitter tatsächlich schnell lebensgefährlich werden. Bei einem Urlaub in Mecklenburg-Vorpommern konnte ich am eigenen Leib erfahren, wie schnell ein Unwetter heranziehen kann und wie unvorteilhaft in diesem Fall ein Ruderboot ist. Oft werde ich von meinen Kumpels belächelt, aber beim ersten Donnern in der Ferne bin ich weg. Bei Gewittern suche ich immer schnellstmöglich Schutz in Häusern oder im Auto. Eine Kombination von Gewittern, Angelruten aus Kohlefaser und Wasser ist für uns Angler nicht gerade vorteilhaft, es sei denn, man hängt nicht besonders an seinem Leben.

Wenn es am Ufer stürmisch ist, können herabfallende Äste zur Bedrohung werden. Dass das Werfen und Angeln bei Sturm nur wenig Spaß macht, versteht sich von selbst.

Wechselhafter Luftdruck bekommt wetterfühligen Menschen nicht gut und auch die Fische reagieren auf Luftdruckschwankungen. Wechselhafter Luftdruck beeinflusst das

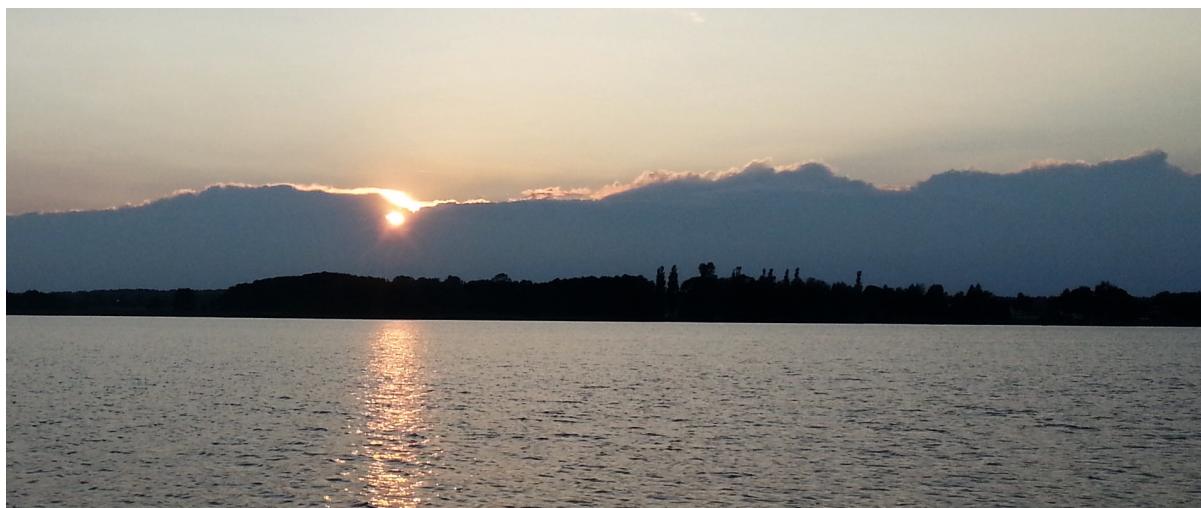
Beißverhalten der Fische negativ, was für uns einen Schneidertag bedeuten könnte.

In der Vorbereitung für Angelausflüge (egal, ob kurzes Feierabendangeln oder Angelurlaube) nutze ich mittlerweile die Dienste verschiedener Apps und Internetseiten, die ich hier kurz vorstellen möchte:

Temperatur allgemein: www.wetter.com
Hierdurch kann ich in etwa abschätzen, welche Kleidung ich wählen sollte. Wobei alle anderen Angaben außer der Temperatur häufig nicht eintreten.

Unwetterwarnungen, Blitz und Regen:
www.unwetterzentrale.de

Hier bekommt man eine grobe Übersicht, welche Unwetterwarnungen aktuell für welche Regionen gelten. Obwohl häufig Gewitterwarnungen für ganze Bundesländer herausgegeben werden, treffen Gewitter häufig nur einzelne Bereiche. Um sicher gehen zu können, dass es nicht in meiner unmittelbaren Nähe blitzt und donnert, nutze ich die Seite www.blitzortung.org, die in Echtzeit Blitze auf der ganzen Welt bis in die kleinste Region anzeigt.



Wo eben noch alles windstill und wolkenfrei war, zieht plötzlich ein leichter Wind über das Wasser und in der Ferne bildet sich ein dichtes Wolkenband. Wenn diese Wolken auch noch beginnen, sich zu türmen, wie es vor Sommergewittern häufig der Fall ist, sollte man mit dem Boot nicht zu weit entfernt vom Ufer sein.

Da auch Regenvorhersagen häufig ungenau ausfallen, verfolge ich das Regenradar www.wetteronline.de/regenradar, hier kann ich genau erkennen, wann es in etwa Zeit wird, die Regenjacke überzuziehen (spätestens dann, wenn es regnet, aber das sollte man auch ohne App hinbekommen).

Luftdruck und Wind: www.windfinder.com Wer wissen möchte, aus welcher Richtung und mit welcher Geschwindigkeit der Wind weht oder wie es sich mit dem Luftdruck verhält, bekommt hier alle wichtigen Infos – auch als Vorhersage.

Die großen deutschen Wasserstraßen, wie etwa der Rhein, unterliegen je nach Wetterlage teilweise heftigen Wasserstandsschwankungen. Diese Schwankungen können unsere Köder- und Angelplatzwahl deutlich beeinflussen. Wo man in der letzten Woche noch mit einem 14 Gramm schweren Jigkopf geangelt hat, kann man vielleicht schon heute wegen Hochwasser und starker Strömung nicht mehr angeln oder man kommt wegen einer Überflutung des Platzes erst gar nicht an die gewünschte Stelle. Um einen Überblick über den aktuellen Wasserstand zu bekommen, empfehle ich diese Internetseite, die die Wasserstände der größten Flüsse und Nebenflüsse veröffentlicht und vorhersagt: www.elwis.de

Wenn du Gewitter und Sturm ausschließen kannst, spielen alle anderen Faktoren zwar eine Rolle für das Verhalten der Fische, allerdings solltest du dir von einem Regentag nicht die Laune verderben lassen und trotzdem ans Wasser gehen.

Schlechtes Wetter bietet auch einige Vorteile, es sind beispielsweise weniger Menschen am und auf dem Wasser. Um diesen Teil mit einer der Floskeln vom Anfang zu beenden: »Auf der Couch fängt man garantiert keine Fische.«

Wichtige Hilfsmittel

Die meisten Angler neigen dazu, viel zu viel Ausrüstung mit ans Wasser zu schleppen. Unabhängig davon, wie viele Gegenstände und Köder man am Wasser so mit sich führt – es gibt Dinge zu kaufen, die uns ein unbeschwertes Angeln am Wasser deutlich erleichtern und die oft wichtiger sind, als das beste Angelgerät und der beste Angelplatz.



Auch wenn man beim Spinnfischen auf den ersten Blick nicht viel benötigt, so gibt es einige hilfreiche Werkzeuge, die uns das Angeln erleichtern können.

Ein wichtiges Ausrüstungsteil ist der **Kesch**. Einige Angler bevorzugen es, mit extrem kleinen und vom Tragekomfort her praktischen Keschern oder gar komplett ohne ans Wasser zu gehen. Ich halte diese Vorgehensweise für grob fahrlässig und sowohl für den Angler, als auch für den Fisch aus unterschiedlichen Gründen für gefährlich. Ich möchte hier niemanden be-



In diesem Netz ist genug Platz für einen kapitalen Hecht. Dank der großen und gummierten Maschen kann sich der Köder nicht so leicht im Netz verfangen.

kehren – jeder Angler ist für sein Verhalten am Wasser selbst verantwortlich. Dennoch vertrete ich die Meinung, dass wegen eines zu großen Keschers noch kein Fisch verloren wurde.

Ein großer und gummiert Kescher bietet uns einige Vorteile bei der Landung und Versorgung eines Fisches. Nachdem ich einen Fisch im Kescher habe, versuche ich in der Regel den Köder schon dort aus dem Maul des Fisches zu lösen, um den Fisch anschließend einfacher, sicherer und ohne Haken in meiner Hand versorgen zu können. Da ein Fisch auch an Land gerne noch wild herumzappelt, wirst du es zu schätzen lernen, dass der oder die Haken bereits entfernt wurden.

Ein gummiert Kescher bietet außerdem den Vorteil, dass Haken einfacher aus den Maschen gelöst werden können. Außer-

dem ist solch ein Netz schonender für die Schleimhaut des Fisches. Das ist vor allem dann von Bedeutung, wenn der Fang zurückgesetzt werden soll. Ein weiterer Vorteil eines gummierten Keschers ist, dass er die Gerüche eines Fisches nicht aufnimmt. Wer schon mal seinen benutzten Kescher über Nacht im Auto vergessen hat, wird wissen, was ich meine.

Doch welche Kescherform eignet sich für uns als Spinnfischer? Für Bachangler, die gerne mitten im Fließgewässer ihr Glück auf Forellen, Döbel und Co. versuchen, eignen sich **Watkescher** am besten. Dieser Kescher mit kurzem Griff lässt sich platzsparend und meist mit einem Klipp am Rucksack oder der Jacke befestigen. Einige Angler bevorzugen hierbei ein eher kleineres Netz – ich hingegen bevorzuge auch hier tiefere Modelle, die auch eine kapitale Forelle oder einen dicken Döbel sicher aufnehmen.



Der Watkescher im Einsatz am Forellenbach.

Für Angler, die am Ufer viel Strecke machen, ist ein klappbarer und geräumiger Kescher mit langem (teleskopierbarem) Stil von Vorteil. Beim Angeln vom Boot aus bevorzuge ich tiefe und kreisrunde Kescher, die auch einen kapitalen Hecht sicher umschließen. Diese Kescher bieten den Vorteil, dass man den Fisch problemlos an der Bordwand halten kann und in dieser Zeit schon einmal das Maßband, die Lösezange und weiteres Zubehör (z.B. die Kamera) zurechtlegen kann, ehe man den Fisch ins Boot holt.

Für das Angeln in Häfen oder von Brücken bietet sich vor allem ein **Spundwand-kescher** mit langem Seil an. Auch diese gibt es im Handel aufklappbar und mit gummiertem Netz. Wem das Seil zu lang und unkomfortabel ist, der kann auf eine Flexi-Hundeleine aus dem Tierhandel in der gewünschten Länge zurückgreifen.

Zwei weitere wichtige Helfer am Wasser, vor allem beim gezielten Hechtangeln, sind eine große und lange **Hakenlösezange** sowie ein **Seitenschneider**. Da besonders

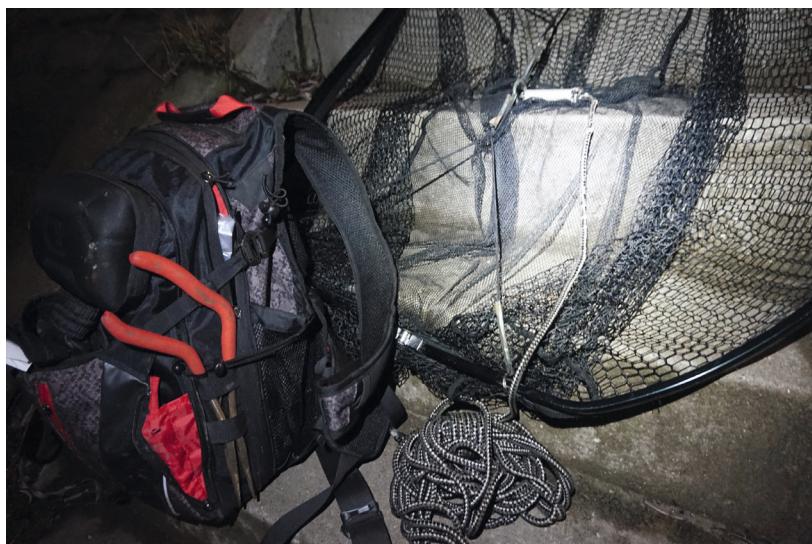
Hechte dazu neigen, ihre Beute sehr tief zu inhalieren, erspart man sich und dem Fang mit einer langen Zange unnötig lange und gefährliche Operationen. Manchmal sitzen Haken in Fischmäulern, Keschern oder im schlimmsten Fall in den Händen des Fängers so unglücklich, dass sie abgeknipst werden müssen. Wer einmal einen Drillingshaken in der Hand hatte, wird die Eigenschaften eines Seitenschneiders sehr zu schätzen wissen.

Bei der ganzen Aufregung um einen gefangenen Fisch kann schon mal einiges drunter und drüber gehen. Seitdem mir ein Hecht im Boot einmal den Daumen aufgerissen hat und die ganze Angelegenheit ziemlich blutig ausging, befindet sich in jeder meiner Angeltaschen ein kleines **Erste-Hilfe-Set** mit Pflastern und Verbandszeug. Diese Sets gibt es in platzsparender Größe zu kaufen oder man stellt sich



Wie wichtig diese Werkzeuge sind, fällt einem häufig erst dann auf, wenn eines dieser Dinge plötzlich fehlt.

Gefangene Fische werden gerne und auch zurecht fotografiert. Schließlich möchte man sich lange an einen besonders schönen Fang erinnern. Wer sich beim so genannten Kiemengriff blutige Hände ersparen möchte und so vor Schreck vielleicht riskiert, einen Fisch fallen zu lassen, sollte über die Anschaffung von **Landehandschuhen** nachdenken. Wichtig hierbei ist, dass die Handschuhe schnittfest sind und trotzdem genug Bewegungsfreiheit und Gefühl bieten, um an der richtigen Stelle den Kiemengriff anzusetzen. Wer seinen gefangenen Fisch auf einer für die Schleimhaut geeigneten Unterlage ablegen und zusätzlich noch vermessen möchte, sollte jederzeit ein einrollbares, breites und ausreichend langes **Maßband** in der Tasche haben. Diese lassen sich gut verstauen und dank ihrer Kunststoffbeschichtung schnell reinigen.



Der Spundwandkescher: dank des langen Seils kann der Angler auch aus stark erhöhter Position einen Fisch sicher landen.

sein eigenes Set in der Apotheke zusammen. Da Verletzungen durch Raubfischzähne und Haken nicht auszuschließen sind, sollte jeder Angler über einen ausreichenden Tetanus-Schutz verfügen.

Ein weiteres Utensil, auf das ich beim Angeln nicht verzichten möchte, ist meine **Kopflampe**. Vor allem, weil ich im Herbst und Winter gerne in der Dunkelheit am Wasser bin. Eine Funktion, die hierbei



Die Zähne und Kiemenbögen von Hechten können ganz schön scharf sein. Wer sein Angelgerät nicht »verdrecken« möchte, sollte wenigstens ein paar Pflaster in der Tasche haben.

nicht fehlen sollte, ist die Rotlicht-Funktion. Dieses Licht ist schonender für die Augen und hat eine geringere Scheuchwirkung auf Fische als normales Licht. Außerdem verrät man so seine Anwesenheit anderen Anglern nicht so schnell. Generell solltet man am Wasser penibel darauf achten, nachts nicht ins Wasser zu leuchten. Der plötzliche Lichteinfall hat oftmals eine enorme Scheuchwirkung. Allerdings kann es auch recht spannend sein, ins Wasser zu leuchten – besonders wenn man sich nachts mit dem Boot über einem Flachwasserbereich befindet und die davon schwimmenden Fische beobachten kann. Mein Angelkumpel Joko hat so schon einige Wels-Plätze für spätere Angelausflüge ausfindig machen können und auch einige Zander an der Steinpackung auf Beute lauern sehen.

Wer viel vom Boot mit Kunstködern angelt, die gerne mal mehr als 10 oder 20 Euro



Bei diesem Schlepp-Hecht, gefangen bei Windstärke 6, wäre ein Kiemengriff ohne Handschuhe aufgrund des schwankenden Bootes risikoreich gewesen. Weil Unfälle vor allem bei ungünstigen Wetterbedingungen nicht auszuschließen sind, darf auch die Schwimmweste nicht fehlen.

kosten, sollte über die Anschaffung oder den Bau eines **Köderretters** nachdenken. Denn jeder vom Gewässergrund geborgene schont nicht nur den Geldbeutel, sondern auch die Umwelt. Diese Retter bekommt man entweder im Fachhandel oder man baut sich mit Hilfe einer Bastelanleitung aus dem Internet einfach einen eigenen.

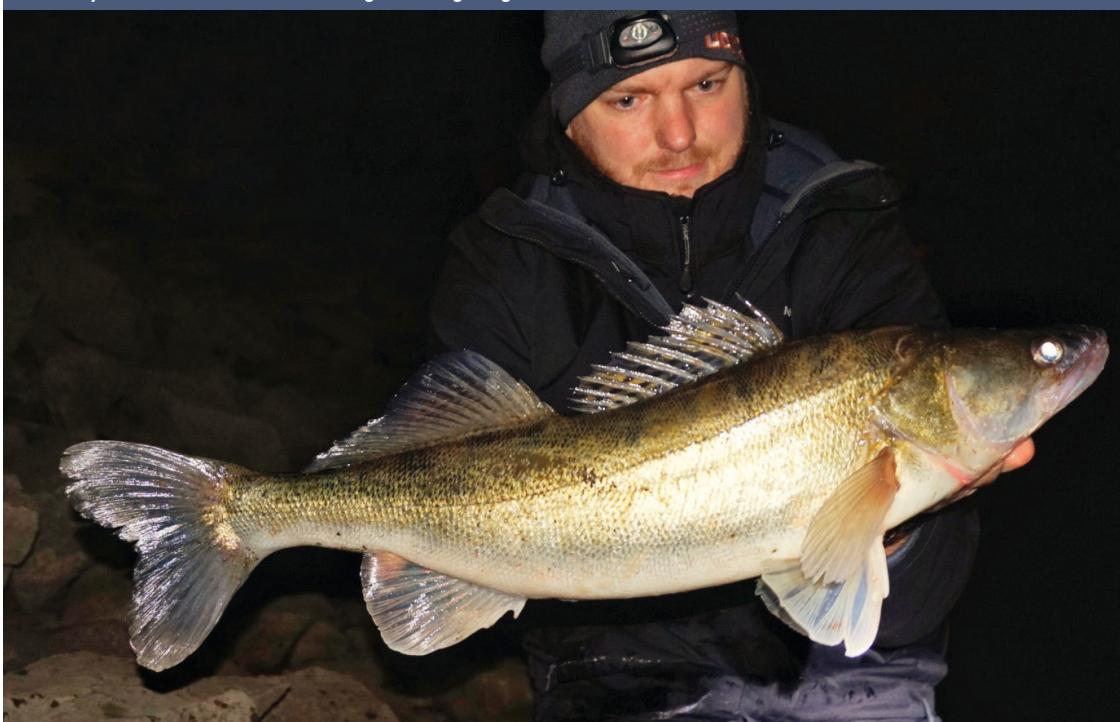
Ein Köderretter funktioniert immer nach dem gleichen Prinzip. Mit Hilfe eines langen Seils wird eine beschwerte Konstruktion an der Hauptschnur zum Grund bzw. zum festsitzenden Köder gelassen. Am Ende des Köderretters befindet sich eine Kette oder ein spezieller Ring, der möglichst im Hinder- nis oder im besten Fall am Köder greift um diesen zu befreien.

Wer keinen Köderretter dabei hat, kann nach einem Hänger auch das **»Schnur-Schnipsen«**, wie es mein Kumpel Dustin Habener nennt, versuchen. Hierbei wird die Rute an die Seite gelegt und man nimmt die Schnur in die Finger. Nun baut man Kontakt zum festsitzenden Köder auf und schnipst mit der anderen Hand in die

gespannte Schnur. Oftmals reichen einige Versuche, um den Köder zu retten. Ähnliches kann man auch mit einer gespannten Rute und einer plötzlich freilaufenden Rolle versuchen. Man baut zunächst Spannung mit der Rute auf und löst diese plötzlich durch das Öffnen des Rollenbügels. Allerdings ist diese Variante nicht besonders schonend für die Rolle.

Ein nicht nur hilfreiches, sondern auch recht modisches Hilfsmittel ist die so genannte **Pol- brille** (Polarisationsbrille). Da ich persönlich kein Sonnenbrillentyp bin und es nicht gerne so dunkel vor den Augen habe, bin ich lange vor der Anschaffung einer Polbrille zurückgeschreckt. Doch heute bereue ich es, dass ich sie mir nicht schon viel früher zugelegt habe. Der Effekt einer Polbrille, egal ob teuer oder billig, ist immer derselbe: Lichtreflektionen auf dem Wasser werden durch die Brille weniger stark wahrgenommen, so dass das Unterwasserleben deutlich klarer zu sehen ist. Dies erleichtert nicht nur die Fischsuche, sondern ermöglicht es auch, Nachläufer (Räuber, die dem Köder folgen, aber noch nicht zupacken) besser oder überhaupt erst zu erkennen.

Wer nachts am Wasser unterwegs ist, sollte genau erkennen können, wohin er als nächstes tritt. Eine Kopflampe sorgt für die nötige Beleuchtung. Außerdem erleichtert sie den Bau von Montagen, das Knüpfen von Knoten und das Versorgen eines gefangen Fisches.





Die Materialkosten dieses selbst gebauten Köderretters sind gering. Dieses Hilfsmittel hat schon Köder mit einem Gesamtwert im dreistelligen Euro-Bereich zurück in die Hände des Besitzers gebracht. Foto: Max Kempkens

Doch was nutzen die beste Ausrüstung und die teuersten Ruten, wenn wir mit stumpfen Haken fischen und die Fische beim Biss nicht hängenbleiben? Durch Bisse, Grundkontakte, Hänger und falsche Lagerung werden Haken irgendwann stumpf. Und weil sich Fische mit stumpfen Haken nicht gut fangen lassen, empfiehlt es sich, immer eine **Nagelfeile** in der Tasche zu haben. Diese gibt es nicht nur im Angelladen, sondern beispielsweise auch im Drogerie- oder Supermarkt zum günstigen Preis. Die Feile ist auf jeden Fall ein kleines Teil mit großer Wirkung.

Abschließen möchte ich diesen Teil mit einem Tipp für alle Statistik-Freunde. Wer am Wasser dauerhaft Erfolge einfahren, bestimmte Muster im Verhalten der Fische erkennen und zudem noch statistische Daten über seine Fänge und Angeltage sammeln möchte, sollte sich ein **Fangbuch** anlegen. So hat man über Jahre hinweg die Möglichkeit, besonders gute Bedingungen schon anhand bestimmter Werte zu erkennen.

Obwohl dieses Hilfsmittel Fangbuch heißt, sollten auch Schneidertage, Fischkontakte, Fehlbisse und Aussteiger unbedingt im Buch vermerkt werden. Diese Werte können im Fangbuch hilfreich sein. Je mehr Daten du für deine Statistik erhebst, desto einfacher wird es, besonders gute Fangbedin-

gungen schon im Vorfeld zu erkennen. Doch selbst dann, wenn alle Werte gegen einen erfolgreichen Angeltag sprechen, lohnt sich ein Ausflug ans Wasser. Schließlich wird man sonst nie erfahren, ob die Statistik wirklich richtig lag.

Das gehört in ein Fangbuch

- Datum/ Uhrzeit
- Ort (z.B. mit genauer Fluss-Kilometer-Angabe oder markanten Plätzen wie einer Brücke o.ä.)
- Fänge (mit Länge und ggf. Gewicht), auch die der Angelkollegen
- Köder, die zum Erfolg/Misserfolg geführt haben (Köderfarbe, Ködergröße und Köderform)
- Fischaktivitäten (Fehlbisse, Aussteiger etc.)
- Wetterverhältnisse wie z.B. Außen-temperatur, Luftdruck und Windrich-tung (diese Werte lassen sich auch nach dem Angeln noch im Internet recherchieren)
- Wassertemperatur und Wasserstand
- Mondphase



Nicht nur modisch, sondern auch enorm hilfreich – die Polarisationsbrille.

Viele interessante Stellen an Flüssen und Seen sind nur schwierig oder gar nicht zu Fuß zu erreichen. Um solche Spots ohne Boot befischen zu können, gibt es folgende Möglichkeiten: Wer größere Untiefen und Gefahren ausschließen kann, kann mit Hilfe einer Wathose am Rand eines Gewässers oder in einem kleinen Fluss zu aussichtsreichen Plätzen gehen. Im Handel bekommt man hier häufig schon preiswerte Produkte mit integrierten Gummistiefeln. Wer Wert auf hochwertige Produkte legt und zudem die Wathose von seinen Watschuhen getrennt tragen möchte, wird im Fachhandel für Fliegenfischer fündig.

Die Wathose ist übrigens auch recht nützlich für die Verwendung eines weiteren Hilfsmittels – für das **Bellyboot**. Mit diesem kleinen, wendigen, aufblasbaren Boot (ähnlich wie ein Schlauchboot) kann man sich mit Schwimmflossen an den Füßen auf ein Gewässer wagen. Zumal dann, wenn es die Gewässerordnung zulässt. Allerdings ist ein Bellyboot nicht besonders hilfreich und sicher, wenn man auf einem größeren Fließgewässer angeln möchte. Hierfür bieten sich dann eher spezielle **Angelkajaks** an, die etwas mehr Sicherheit und Komfort versprechen. Für beide Fortbewegungsmittel gilt grundsätzlich, dass man nicht an der eigenen Sicherheit sparen sollte.

Über Nachhaltigkeit

Der Begriff **Nachhaltigkeit** wird überall in unserer Gesellschaft und somit auch beim Angeln immer wieder verwendet. Ich möchte dir jetzt keine großen moralischen Ratschläge mit auf den Weg geben oder über eine sinnvolle Verwertung und Entnahme urteilen. Es gibt für mich etliche gute Gründe, Fische zurückzusetzen. Es gibt aber auch einige gute Gründe, einen Fisch zu entnehmen, z.B. bei deutlichen, lebensbedrohlichen Verletzungen, wenn sich ein Familienmitglied Zanderfilet wünscht oder



*Sebastian mit einem schönen Kajak-Hecht.
Foto: Sebastian Seiler*



*Mit dem Bellyboot lassen sich Bereiche abfischen, die man vom Ufer aus nicht erreichen kann. Um vorwärts zu kommen, werden Schwimmflossen benötigt. In diesem Fall hat Dennis Knoll einen Barsch unter einer Steganlage erwischt.
Foto: Dennis Knoll*

man einfach mal Lust auf einen frisch zubereiteten und selbst gefangenem Fisch hat.

Ich bin kein Freund von Extremen und der Meinung, dass jeder Angler selbst für sein Verhalten am Wasser verantwortlich ist. Solange der Natur und Umwelt nicht mutwillig Schaden zugeführt wird oder Gesetze gebrochen werden, kann ich über alles und mit jedem diskutieren. Leider hat das Verhalten einiger rücksichtsloser Angler in der Vergangenheit dazu geführt, dass das Angeln zunehmend eingeschränkt oder sogar verboten wurde. Somit hat jeder Angler einen gewissen Einfluss auf die anderen – auch auf die dringend benötigten Nachwuchsanlger. Denn sie bilden die zukünftige Basis unseres Hobbys.

Was einige Angler darüber hinaus bisher leider nicht verstanden haben, ist, dass Anfeindungen gegen Angler mit einer anderen Einstellung dem Angelsport in seiner Außendarstellung schaden. Und wenn wir Angler nicht an einem Strang ziehen und weiterhin missgünstig auf die Fänge anderer schauen und ihnen sogar Steine in den Weg legen, schwächen wir vor allem uns selbst. In Zeiten von radikalen Tierrechtlern mit großem politischen Einfluss sollten wir geschlossen für unser naturverbundenes und einzigartiges Hobby einstehen.

Nachhaltigkeit bedeutet für mich auch, dass wir in der Natur, die wir nutzen und genießen dürfen, so wenig Spuren wie möglich hinterlassen. Auch wir produzieren unfreiwillig Müll, der sich auch aus Angelsachen zusammensetzt. Allerdings muss nicht immer alles hiervon gleich weggeworfen werden.

Aus alt mach neu – »Köderschrott« sinnvoll verwertet

Meistens entsorgt sich ein Köder irgendwann von selbst. Nämlich dann, wenn er nach ei-



Wer sich nicht an solche Hinweise hält, schadet dem Ruf aller Angler.

nem unlösbar Hänger am Grund des Flusses oder Sees vor sich hin modert. Freunde der Gummifischchangelei werden ein Lied davon singen können. Gelingt es uns jedoch, einen Hänger zu lösen, werden häufig auch der Jigkopf und das Vorfach in Mitleidenschaft gezogen. Verbogene, stumpfe Haken, gekräuselte Stahlvorfächer und ausgerissene Gummifische sind keine Seltenheit.

Unsere Natur ist einzigartig und bewahrenswert.





Dieser Wobbler hat den Wurf vor einen Brückenpfeiler nicht überstanden. Mit Hilfe einer Säge, etwas Kleber und eines Gummifisches ließ sich aus dem vermeintlichen Schrott ein fängeriger Köder bauen.

Auch ein Wobbler überlebt nicht zwangsläufig unendlich viele Angelstage. Eine kleine Unaufmerksamkeit beim Wurf und der Wobbler zerschellt am nächsten Brückenpfeiler. Selbstverständlich sind solche Verluste sehr ärgerlich, da oftmals nicht nur ein liebgewonnener Köder futsch ist, sondern auch der Geldbeutel belastet wird. Mit etwas Geschick, Kreativität und ein paar Werkzeugen lassen sich jedoch aus unserem »Köderschrott« einige brauchbare Dinge herstellen.

Beginnen wir mit dem beim Spinnfischen oft verwendeten Stahlvorfach. Ein Hänger im Geäst und schon sieht das Vorfach aus wie Packband für Geschenkpapier. Ein

gelocktes oder verknicktes Stahlvorfach ist unbrauchbar. Teilweise fransen auch die Fasern rund um die Quetschhülsen aus, so dass die Tragkraft des Materials nicht mehr gewährleistet ist. Für mich ist dies jedoch kein Grund, das Vorfach in die Mülltonne zu werfen. Häufig lassen sich noch brauchbare Teilstücke aus dem Vorfach schneiden, die beispielsweise als Material für einen Zusatzdrilling verwendet werden können. Außerdem können die Vorfachwirbel und -einräger, sofern sie keine Schäden haben, für ein neues Vorfach verwendet werden.

Für einen verbogenen oder stumpfen Jigkopf habe ich mittlerweile eine sinnvol-

le Verwendung gefunden. Mit Hilfe eines Seitenschneiders knipse ich den Haken-schenkel vor dem Blei ab, sodass nur noch das Blei mit der Öse übrig bleibt. Innerhalb weniger Sekunden habe ich somit ein neues und vergleichbar günstiges Blei für meine Dropshot-Montage. Meiner Erfahrung nach eignet sich hierfür vor allem die klassische Rundkopfform. Das Blei lässt sich zwar nicht so schön verschieben wie ein richtiges Dropshot-Blei, allerdings ist diese Variante deutlich günstiger und umweltfreundlicher. Mit Hilfe einer Sprengringzange, Spreng-ringen, einem abgeknipsten Blei und einem Haken lässt sich außerdem im Handumdrehen ein Jika-Rig basteln.

Mittlerweile befinden sich auch einige abgeknipste Bleiköpfe in meinen Friedfischboxen. Für eine einfache Laufbleimontage zum Grundangeln auf Aal reicht je nach Gewicht die einfache Bleikugel auf der Hauptschnur.

Kommen wir zum kreativen Teil der Schrott-verwertung: Ausgerissene, ausgefranste und zerfetzte Gummiköder sind ab einem gewissen Punkt schlichtweg unbrauchbar. Die Gründe für beschädigte Gummifische sind oft vielfältig. Im besten Fall tragen gie-rige Raubfische die Schuld. Weitere Gründe können häufige Hakenwechsel oder eine unsachgemäße Lagerung sein.

Normalerweise sind es die Kopf- oder Schwanzteile eines Gummifisches, die in Mitleidenschaft gezogen wurden und even-tuell noch repariert werden können. Schnei-det man jedoch die kaputten Stellen weg, kann man mit etwas Spezialkleber aus den Resten fängige Eigenkreationen herstellen. Hierbei sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. So kann man die Vorzüge und Eigenschaften diverser Köderformen und Farben miteinander verbinden. Aus einem No-Action-Shad in der Farbe Motoroil wird



Abgeknipste Jigköpfe eignen sich hervorragend als Gewichte für das Dropshot- oder Jika-Rig.

im Handumdrehen ein Twister mit braunem Körper und gelbem Schwanz. Kontraste führen bekanntlich zum Erfolg.

Für das Experimentieren mit Gummiködern empfehle ich dir zwei Werkzeuge: ein scharfes Teppich- oder Bastelmesser und einen guten Gummifischkleber. Mit Hilfe dieser Werkzeuge kann man aus so ziemlich allen Gummiködern erfolgversprechende Eigenkreationen basteln. Einfach den Köder so zurechtschneiden, dass er später bündig mit dem Gegenstück abschließt, den Kleber auftragen und die beiden Teile 30 Sekunden lang zusammendrücken – fertig. Rings um die Klebestelle verteile ich nach dem Trocknen nochmals ein wenig Kleber, um noch mehr Stabilität zu erzielen. Bei der Klebemethode solltest du unbedingt darauf achten, dass die Gummimischungen der verwendeten Reste sich auch schon vorher in der Köderbox vertra-

gen haben, denn einige Mischungen färben ab oder lösen sich auf.

Allerdings lohnt sich die Aufbewahrung kaputter Gummifische auch ohne aufwendiges Basteln. Es kommt immer wieder vor, dass Barsche wie wild hinter Ködern herjagen, aber nicht zupacken oder hängenbleiben. Meiner Erfahrung nach liegt dies häufig an einem für die Barsche zu großen Köder. Einige dieser neugierigen Barsche konnte ich mit einem ganz einfachen Trick auf die Schuppen legen: Ich trennte einfach das vordere Drittel des Köders ab – aus einem 12 Zentimeter langen Zanderköder wird mit einem Schnitt ein mundgerechter Barschhappen.

Das entscheidende Detail eines Köders liegt oftmals ohnehin nur im hinteren Bereich; ein Grund, warum ich Twister, Action-Shads oder Fransenköder behalte, auch wenn der



Mit speziellen Gummifischkleber lassen sich nicht nur Eigenkreationen herstellen. Sollte ein Gummifisch vom Jigkopf rutschen, lässt er sich mit diesem Kleber fixieren.



Mit diesem Kleber lassen sich Biss-Spuren oder Einstichstellen von Haken reparieren.

vordere Teil beschädigt ist. Endstücke von Twistern, V-Schwänzen, Krebsen usw. sind hervorragende Barschköder am Jigkopf oder am Finesse-Rig.

Bei defekten Wobblern mit Rasselsystemen oder einer durchgehenden Achse ist die Sache etwas komplizierter. Oft bleiben außer den Haken und Sprengringen keine Teile für die weitere Verwendung übrig. Bricht jedoch nur die Tauchschaufel ab, so kann man die übrig gebliebenen Reste bis zum Wobbler abschleifen oder gegebenenfalls eine neue einkleben oder anschrauben. Hierzu gibt es viele Anleitungen im Internet.

Für Plastikköder, die im hinteren Teil zerbrochen sind, bietet sich wiederum das Ende eines Gummiköders als Reparaturmöglich-

keit an, sofern es sich um einen einfachen und hohlen Wobbler handelt. Die Bruchstelle des Wobblers wird mit Hilfe einer feinen Säge sauber gekürzt und abgeschliffen. Danach sucht man sich einen geeigneten Gummifisch, der vom Durchmesser her perfekt an die Stelle des Wobblers passt und klebt diese Teile mit wasserfestem Zweikomponenten-Klebstoff aus dem Baumarkt zusammen. Der Wobbler wird am Wasser ein völlig neues Laufverhalten zeigen. Ausprobieren lohnt sich. Ist das Gummi irgendwann auch nicht mehr brauchbar, kann man den Vorgang beliebig oft wiederholen. So werden nicht nur Geldbeutel und Umwelt gespart. Ich garantiere, dass das Wiederverwerten unseres »Köderschrotts« großen Spaß macht – spätestens dann, wenn der erste Räuber auf eine Eigenkreation einsteigt.



Ein Blick über den Tellerrand – Anregungen und Links

Wer sich über dieses Buch hinaus mit spannenden Themen rund ums Spinnfischen beschäftigen möchte, findet hier einige Hinweise.

Da ich mehrfach das Finesse-Angeln angesprochen habe, möchte der eine oder andere sicherlich noch tiefer in diese Thematik eintauchen. Sean-Paul Perez hat beim Finesse-Angeln meiner Meinung nach die meisten Kenntnisse und ist zudem immer am Puls der Zeit. Auf seiner Seite www.mister-finesse.com findet ihr viele spannende Montagen, Tipps und Tricks. Das notwendige Zubehör dazu gibt's in seinem Shop www.clickbaits.de.

Wer sich für den Austausch mit anderen Anglern in Internet-Foren interessiert, dem lege ich das größte Angelforum Deutschlands (www.anglerboard.de) ans Herz. Hier findet man nicht nur für jede Region Deutschlands und jede Angelart wertvolle Hinweise, sondern auch gute gebrauchte Angelsachen und tolle Gewinnspiele.

Eine sehr gute, speziell aufs Spinnfischen ausgelegte Internet-Plattform für den Austausch mit Gleichgesinnten ist das Barschalarm-Forum (www.barschalarm.de). Dieses Forum wurde vor etlichen Jahren vom Barsch-Spezi Johannes Dietel ins Leben gerufen, der darüber hinaus die meiner

Meinung nach besten zwei Angelbücher über das Angeln mit Kunstködern und das gezielte Barschangeln geschrieben hat (zum einen »Barschalarm: Das ultimative Barschbuch« sowie »Jig, Jerk & Co.« – beide ebenfalls im Müller Rüschlikon Verlag erschienen).

Wer sich rund um das Thema Welsangeln kompetent beraten lassen möchte, Interesse an Echoloten hat und wissen möchte, worauf es bei der Nutzung eines Echolotes ankommt, dem empfehle ich einen Besuch bei meinem Kumpel und Vereinskollegen Marcel Tüpke (www.wallerboot.com).

Angler, die unabhängig von der Angeltechnik, praxisnah, unkompliziert und aufs Wesentliche komprimiert, ihre Fähigkeiten verbessern und ihr Wissen vermehren möchten, können an nahezu jedem Gewässer einen Guide buchen.

Über den Wert eines geguideten Fisches und den eines selbst gefangen Fisches muss jeder Angler selbst entscheiden. Für mich persönlich geht nichts über die Belohnung in Form eines selbst gefangen Fisches, für den ich mir mehrere Tage, Wochen und Monate Gedanken gemacht und Taktiken überlegt habe. Dennoch habe auch ich mir von Arnulf Ehrchen das Großhecht-Schleppen in einem Einzelguiding

beibringen lassen (Kontakt via E-Mail: arnulf@fangwasduwillst.de).

Ob man ein Guiding schlussendlich wegen eines gewissen Themenschwerpunktes aussucht, oder einfach nur viele Fische fangen möchte, ist eine Frage der eigenen Vorlieben und des nötigen Kleingeldes. Ob mit oder ohne Guide – eine Fanggarantie gibt es ohnehin nicht.

Wenn man an einem großen Gewässer mehrere Tage angeln möchte, so kann man sich beispielsweise gleich am ersten Tag einen Guide nehmen und in den Folgetagen auf eigene Faust losziehen. Diese Vorgehensweise ist aber kein Muss. Oftmals findet man auch in Internetforen wie dem Anglerboard nette, ortskundige und hilfsbereite Leute, die einem ein fremdes Gewässer unentgeltlich näherbringen. Oftmals lernt man so nicht nur ein Gewässer, sondern auch gleich neue Angelfreunde kennen.

Eine weitere Möglichkeit, sich ein Gewässer besser erschließen und neue Kontakte knüpfen zu können, ist die Mitgliedschaft in einem Angelverein. Eine Mitgliedschaft bietet unabhängig von sozialen Kontakten oftmals gleich mehrere Vorteile. Zum einen bekommt man in der Regel einen Jahresschein ausgestellt, so dass man sich nicht vor jedem Angeltag eine Tages- oder Wochenkarte besorgen muss. Zum anderen bieten Vereine ihren Mitgliedern gewisse Vorteile gegenüber einem Tageskarten-Inhaber. So darf man als Vereinsmitglied in einigen Vereinen vom Boot aus angeln, sich Boote leihen, besondere Streckenabschnitte befischen oder sogar frühzeitiger in die Raubfischsaison starten.

Wer Fragen rund ums Angeln in allen möglichen Themengebieten individuell und kompetent beantwortet haben oder überhaupt erst den in Deutschland notwendigen

Fischereischein machen möchte, dem empfehle ich die Angelschule Fishing-King (www.fishing-king.de). Hierbei handelt es sich um Deutschlands größte Angelschule, die in allen Angelbereichen erfahrene Profis in ihrem Team hat (zufällig auch den Autor dieses Buches), darüber hinaus verschiedene Praxiskurse und Workshops für alle Bereiche anbietet und einen äußerst umfangreichen YouTube-Kanal betreibt, aus dem auch die Video-Links in diesem Buch stammen.

Weitere Links und Shops, die in diesem Buch genannt wurden und die ich dir ans Herz legen möchte:

www.topwater-productions.de – speziell für das Angeln mit Oberflächenködern. Der Shop und die Videos von Benedikt Götzfried und Julian Vorndran sind sehr interessant. Hier gibt es nicht nur sämtliche Köderarten zu bestaunen, sondern auch die passenden und zum Teil in Deutschland handgefertigten Ruten zu kaufen.

www.jerkbait.com – hier hat man die Möglichkeit, sich Raubfisch-Vorfächer mit Hilfe eines Vorfach-Konfigurators herstellen zu lassen. Darüber hinaus gibt es hier ein großes Angebot an Jerkbaits, Wobblern und hochwertigen Kleinteilen.

www.lureparts.nl – die besten Köder sind die, die wir selbstgebaut haben und die auch noch Fische fangen. Wer den Eigenbau eines Wobblers, Jerkbaits oder Spinners gerne einmal selbst ausprobieren möchte, findet hier alle benötigten Teile und Werkzeuge.

Bei Fragen rund ums Spinnfischen, Anregungen und Feedback zum Buch, darfst du mir gerne eine E-Mail zukommen lassen: dennis.siever@googlemail.com.



Danke an ...

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Menschen bedanken, die mich zu dem Angler gemacht haben, der ich heute bin. Angefangen bei meinem Vater sowie meinen beiden Großonkeln Hans und Günter, die mir das Angeln am eigenen Teich ermöglichten oder mich mit den dringend benötigten Haken, Posen und weiteren Kleinteilen versorgt haben. Außerdem faszinierten sie mich mit ihren spannenden Geschichten immer wieder aufs Neue fürs Angeln.

Ein ganz besonderer Dank gilt natürlich meiner Frau und meiner kleinen Familie, die mich immer voll unterstützt, mir die nötigen Freiräume zum Angeln schafft, die es erduldet, dass in unserer Garage wegen der Angelsachen niemals ein Auto stehen wird, in der Waschmaschine immer mal Haken hängenbleiben oder die Einkäufe nicht ins Auto passen, weil die Taschen der letzten Angeltour noch im Kofferraum liegen.

Angeln ohne Freunde wäre kein richtiges Angeln und ich bin dankbar für jeden Ausflug, den ich zeitlich mit euch einrichten kann. Joko, Max, Dennis, Johannes, Sebastian und Nico – mit euch bin ich am liebsten am Wasser.

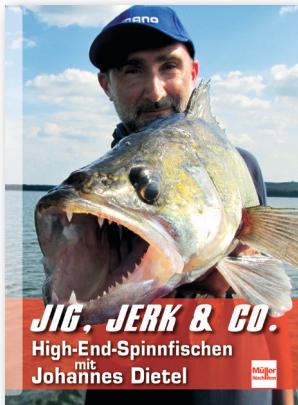
Darüber hinaus möchte ich mich auch bei meinen Angelfreunden bedanken, die mich für dieses Buch mit schönen Fotos versorgt haben. Benedikt Götzfried, Sean Perez, Kilian Langer, Peter Stark, Dustin Habener, Arnulf Ehrchen, Matthias Volk und Dennis Knoll – ohne euch wäre dieses Buch nicht ansatzweise so geworden, wie ich es mir gewünscht habe.

Danke auch an meine Team-Mitglieder und Freunde rund um die Angelschule Fishing-King für tagtägliche Impulse rund ums Angeln und die großartige Unterstützung bei der Umsetzung dieses Buches.

An dieser Stelle möchte ich mich auch ausdrücklich bei Katrin Sänger und speziell allen Mitgliedern des Iron-Claw-Teams bedanken. Ihr ermöglicht mir Dinge, von denen ich vor Jahren nur zu träumen wagte.

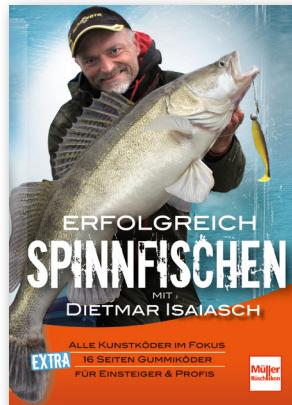
Ich wünsche euch allen stets »stramme Leine und Petri Heil«.

WEITERE INTERESSANTE BÜCHER ZUM THEMA



Spinnfischer Johannes Dietel gilt als einer der führenden Experten im Bereich des modernen Angelns mit Kunstködern. Sein Buch liefert das Knowhow, um noch besser zu fangen.

240 Seiten, 348 Bilder,
Format 170 x 240 mm
€ 24,90 / € (A) 25,60
ISBN 978-3-275-01930-4



Dietmar Isaiasch ist seit vielen Jahren einer der bekanntesten Raubfischangler im deutschsprachigen Raum. Sein gesammeltes Wissen präsentiert er in diesem Ratgeber.

192 Seiten, 200 Bilder
Format 170 x 240 mm
€ 24,90 / € (A) 25,60
ISBN 978-3-275-02048-5



Der »Angel-Guide für echte Kerle« ist ein Buch für den Einsteiger und Gelegenheitsangler, bietet aber auch dem Fortgeschrittenen wertvolle Tipps und Kniffe. Dieses Buch macht einfach Lust aufs Angeln.

256 Seiten, 498 Bilder
Format 170 x 240 mm
€ 19,95 / € (A) 20,60
ISBN 978-3-275-02062-1



Jeder Angler möchte sie fangen: Hecht, Zander, Barsch und Rappen – am besten mit der Spinnrute, denn diese Technik ist eine der aufregendsten. Christopher Görg zeigt, wie das geht.

160 Seiten, 163 Bilder,
1 Strichzeichnung
Format 170 x 240 mm
€ 24,90 / € (A) 25,60
ISBN 978-3-275-02076-8